



Stiftung  
Rheinland-Pfalz  
für Kultur

Jahresbericht  
2010





## Vorwort

Rheinland-Pfalz ist reich an Kultur, die es stets aufs Neue zu entdecken, aber auch zu bewahren gilt. Das historische Erbe unseres Bundeslandes ist überaus wertvoll und verdient daher besondere Berücksichtigung und Förderung. Das Wissen um die Bedeutung dieses kulturellen Erbes nimmt uns in die Pflicht, es zu erforschen, zu fördern und dadurch dessen Erhalt auch für nachfolgende Generationen zu sichern.

Zur Kunst- und Kulturpflege, der sich die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur seit zwanzig Jahren verschrieben hat, gehört aber auch die Förderung junger Kunst und zeitgenössischer Projekte, die aktuell und nachhaltig die Kulturlandschaft von Rheinland-Pfalz bereichern. Die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur fördert besondere Vorhaben, die über die Landesgrenzen hinaus von großer Bedeutung sind. Auf diese Weise wird Rheinland-Pfalz auch bundesweit mit seiner Geschichte, seinen zeitgenössischen und historischen Schätzen vorgestellt.

Die Jahresdokumentation der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur gibt einen umfassenden Einblick in unser umfangreiches Kulturgesehen und damit in die Arbeit der Kulturstiftung im Jahr 2010. Zahlreiche Ausstellungen, Film- und Theaterprojekte sowie Projekte aus dem Bereich der Denkmalpflege und dem Bibliothekswesen konnten durch die Unterstützung der Stiftung erfolgreich realisiert werden und bereichern so die Kunst- und Kulturszene von Rheinland-Pfalz.

Insgesamt wurden ca. 120 neue Förderanträge eingereicht, für 47 Vorhaben wurden im Jahr 2010 Fördermittel in Höhe von ca. 1 Mio. Euro bewilligt. Für diese und für annähernd 60 weitere Projekte aus Vorjahren wurden im Berichtsjahr Fördermittel in Höhe von über 1,5 Mio. Euro ausgezahlt.

Der Förderschwerpunkt der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur war im Jahr 2010 der Wettbewerb „Wortschatz“ im Bereich Kinder- und Jugendtheater.

Die vorliegende Dokumentation zeigt einen Querschnitt aller Projekte und berichtet zudem über die Arbeit institutionell geförderter Einrichtungen. Hierzu gehören hauptsächlich die Künstlerhäuser Edenkoben und Schloss Balmoral, der Kultursommer Rheinland-Pfalz e.V., das Deutsche Kabarettarchiv e.V. und die Stiftung Arp Museum Bahnhof Rolandseck. Diese Kultureinrichtungen wurden mit ca. 3,4 Mio. Euro unterstützt.

Wir danken allen Beteiligten für ihr Engagement, das dazu beiträgt, das kulturelle Erbe unseres Bundeslandes zu erhalten und zu pflegen. Durch die Mitarbeit und Unterstützung vieler sind jedes Jahr aufs Neue großartige Kulturprojekte möglich.

A handwritten signature in black ink, which appears to read 'K. Beck'. The signature is fluid and cursive, written on a white background.

Kurt Beck  
Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz



---

# Inhalt

## Institutionelle Förderungen

Künstlerhaus Schloss Balmoral . . . . .	6
Künstlerhaus Edenkoben . . . . .	10
Kultursommer Rheinland-Pfalz e.V. . . . .	13
Landesstiftung Arp Museum Bahnhof Rolandseck . . . . .	16
Stiftung Deutsches Kabarettarchiv e.V. . . . .	19
Kunsthochschule Mainz . . . . .	21
Galerie Josef Steib Cochem . . . . .	23

## Projektförderungen

Museen und Ausstellungen . . . . .	25
Publikationen . . . . .	66
Bibliothekswesen . . . . .	73
Film . . . . .	79
Festivals und Symposien . . . . .	85
Restaurierungsmaßnahmen und künstlerische Arbeiten . . . . .	92
Kirchenorgeln . . . . .	96
Lehrsammlung . . . . .	97
Musik . . . . .	98
Theaterkultur . . . . .	103

Stiftungssatzung . . . . .	127
----------------------------	-----

Richtlinien . . . . .	130
-----------------------	-----

Vorstand/Kuratorium . . . . .	132
-------------------------------	-----

Quellennachweis. . . . .	133
--------------------------	-----

Abbildungsnachweis . . . . .	134
------------------------------	-----

Impressum . . . . .	135
---------------------	-----



---

## Künstlerhaus Schloss Balmoral, Bad Ems

Im Jahr 2010 feierte das Künstlerhaus Schloss Balmoral mit zahlreichen und vielfältigen Aktivitäten sein 15-jähriges Bestehen. Besonders hervorzuheben ist das Künstlerfest vom 26. Juni, das bei strahlendem Wetter stattfinden konnte. Im Anschluss an den offiziellen, durch die kabarettistische Einlage von Thomas C. Breuer sehr heiter gestalteten Teil tischte Sonja Alhäuser eines ihrer künstlerischen Buffets auf. Schon Tage zuvor duftete es im ganzen Haus, und es sprühte nur so vor Aktivität, denn auch andere Künstler beteiligten sich aktiv an der Gestaltung des Festes. So beflaggte Daniel Schürer Balmoral mit verschiedenen während seines Aufenthaltes im Künstlerhaus gestalteten Fahnen, mit denen er dem Schloss unterschiedliche Funktionen zuwies. Für das Fest ließ er eine Deutschlandflagge so groß wie die des Bundestages anfertigen. Mitten auf die Fahne war allerdings ein rotes Kreuz genäht, wodurch er Balmoral zum Künstlerhilfswerk Deutschlands deklarierte. Eine Fanfare läutete das Fest ein, und das barocke Treiben begann. Während Alhäusers Torte wie ein Kleinod inmitten des historischen Saales aufgestellt war, wurde der Sekt theatralisch von der stimmungsgewaltigen Opernsängerin Kirsten Schötteldreier eingeschickt. Unter der Anleitung der Stipendiatin Nicky Coutts wurde im historischen Saal eine Performance aufgeführt, eine Paraphrase auf Fellinis „Amarcord“. Die Darstellerinnen und Darsteller hatten sich unter die Gäste gemischt, so dass die Performance ohne Ankündigung begann. Die aufgezeichnete Szene wurde Teil des Films „Reminiszenzen der Erinnerung“, den Coutts später bei der Abschlussausstellung präsentierte.



*Sonja Alhäuser präsentierte ihre Performance „Schloß Shots mit Torte und Marie“ und Daniel Schürer seine gestalteten Fahnen anlässlich des 15-jährigen Jubiläums von Schloss Balmoral.*

Balmoral ist immer bestrebt, die Kunst der Stipendiatinnen und Stipendiaten auch außerhalb der eigenen Mauern zu zeigen. Zum 15-jährigen Bestehen präsentierte es sich gleich mit sechs sehr unterschiedlich ausgerichteten Ausstellungen. Den Höhepunkt bildete „Balmoral Blend“ im Arp Museum Bahnhof Rolands-eck in Remagen. Für diese Schau arbeiteten zum ersten Mal zwei für die internationale Ausstrahlung von Rheinland-Pfalz wichtige Institutionen zusammen. So gelang es, in einem Museum eine repräsentative Auswahl von Werken der Balmoral-Stipendiatinnen und -Stipendiaten aus der Sammlung des Landes Rheinland-Pfalz zu zeigen. Die Auswahl aus über 300 Werken trafen die ehemaligen Volontärinnen Papia Bandyopadhyay und Janine Schmutz sowie der Volontär Rainer Hoffmann. Stellvertretend für die rund 160 geförderten Künstlerinnen und Künstler, wählten sie Werke von 40 Stipendiatinnen und Stipendiaten aus. Zur Schau erschien ein reich bebildeter Katalog.

---

Im März lud das Künstlerduo „Wenz 'n Warrass“ – Julia Wenz (Burgund-Stipendiatin 2007) und Petra Warrass (Balmoral-Stipendiatin 2005) – die Besucherinnen und Besucher der Mainzer Messe „Kunst direkt“ ein, am Stand des Künstlerhauses „Zank-Patience“ zu spielen. Bei der kurzen Nacht der Galerien eröffnete in der großzügigen Empfangshalle der Nassauischen Sparkasse in Wiesbaden die Ausstellung „Transmission“. Die Werke von Bea Emsbach (Stipendiatin 2004), Jáchym Fleig (Stipendiat 2009) und Cony Theis (Stipendiatin 2005 und 2011) konnten dort bis zum Jahresende betrachtet werden. Im September stellten Michael Post (Stipendiat 2001) und Heiner Thiel (Stipendiat 1998) unter dem Titel „wallpieces und Projekte für den öffentlichen Raum“ in der Vertretung des Landes Rheinland-Pfalz beim Bund und der Europäischen Union in Berlin aus. Sie zeigten, wie die gemeinsam realisierten angewandten Projekte von ihren freien Arbeiten profitieren, also wie sie ihre künstlerischen Erkenntnisse in zweckbestimmte Zusammenhänge einbringen.

Unter dem Titel „km 500 # 3“ präsentierten die fünfzehn Stipendiatinnen und Stipendiaten des Jahres 2009 ihre Arbeiten in der Kunsthalle Mainz. Zu sehen waren Gegenüberstellungen von Künstlerinnen und Künstlern, die in Balmoral zueinanderfanden, wie zum Beispiel Lieke Snellen und Frédéric Sanchez. Unterschiedliche zeichnerische Positionen trafen aufeinander, wie jene von Brigitte Mahlknecht und Laura Bruce. Im Turm waren die prägnanten Einzelpräsentationen von Björn Franke und Aurelia Mihai zu sehen. Levent Kunt und Brandstifter, die beide ihre Inspiration auf der Straße finden, erfreuten die Gäste der Vernissage jeweils mit einer klingenden Performance.

Selbstverständlich blieb wie in jedem Jahr Bad Ems Zentrum der Aktivitäten der Aufenthaltsstipendiatinnen – im Jahr 2010 erstmals ein rein weiblicher Jahrgang. Aber dies ist nur eine oberflächliche Gemeinsamkeit, denn künstlerisch betrachtet handelte es sich um ganz individuelle Persönlichkeiten. Für die Produktion ihrer Werke nutzten viele von ihnen die Infrastruktur der Stadt, nachhaltig unterstützt von Stadtbürgermeister Berny Abt. Unter anderem mit seiner Unterstützung erarbeitete Verónica Aguilera ihr Projekt „PARKPLATZ – parken auf eigene Gefahr“, bei dem sie sich mit einer als Parkplatz genutzten Freifläche vor dem letzten noch bestehenden, schon stark verfallenen Gebäude des ehemaligen Hotels Balzer auseinandersetzte. Nach ihrem Aufenthalt kehrte sie ins Künstlerhaus zurück, um das Projekt,



*Die von Verónica Aguilera vorgegebene Parkplatzordnung wird von den Anwohnerinnen und Anwohnern immer wieder angenommen und umgesetzt.*

---

über das auch die Zeitschrift *Kunstforum International* berichtete, zu präsentieren. Während Verónica Aguilera vom Balkon eines Nachbargebäudes aus ihre Aktion auf dem Parkplatz filmisch dokumentierte, fand Sara Rajaei im Bad Emser Schützenhof einen Drehort für ihren Film. Heike Bollig zeigte bei der Abschlussausstellung, die unter dem Titel „Es war einmal ein Papagei, der war beim Schöpfungsakt dabei“ lief, ihre Werke nicht nur im Atelier, sondern erweiterte den Ausstellungsraum in den öffentlichen Raum hinein. Auf sieben öffentliche Plakatwände der Stadt Bad Ems klebte sie ihre Plakate, bei denen es sich um Reproduktionen eigener Bilder handelt. Susanne Bürner zeigte Teile ihrer in England aufgenommenen Fotoserie „Vanity Fair (Brighton)“. Sabine Boehl, die jüngst in der türkischen Ausgabe der Zeitschrift *Elle* porträtiert wurde, bestickte während ihres Stipendiums Leinwandstoffe mit aus der Türkei importierten Glasperlen. Für die Eröffnung realisierte Nicky Coutts die erste Außenwandprojektion auf der Fassade von Balmoral. Die Chinesin Zhu Hong, Austauschstipendiatin aus Burgund, setzt sich in ihren Bildern



*Fassadenprojektion  
„Forest“ (2010)  
von Nicky Coutts  
anlässlich der Ab-  
schlussausstellung der  
Stipendiatinnen 2010*

mit der europäischen Malerei auseinander, vorwiegend mit Bildern des 18. und 19. Jahrhunderts. Aber sie malt auch nach aktuellen Magazinen, so dass sich Hochkultur und Trivialekultur mischen. Johanna Reich, die ihr Kölner Atelier im letzten Jahr auch für andere Stipendien verließ und zudem mit verschiedenen Preisen ausgezeichnet wurde, arbeitete an Videos, in die sie auch die Lahn-Landschaft mit einbezog. Alle Stipendiatinnen wurden jeweils in einem bebilderten Artikel in der Rhein-Lahn-Zeitung vorgestellt, und auch insgesamt betrachtet war eine große Presseresonanz zu verzeichnen: Über die umfangreiche lokale Berichterstattung hinaus wurden die Veranstaltungen in Internetpublikationen, Printmedien sowie Fernsehen und Hörfunk angekündigt und besprochen.

Gemäß dem Zweijahresrhythmus lobte der Förderverein Balmoral 03 e.V. 2010 wieder einen Kunstpreis aus. Er stand unter dem Motto „Provokation aus der Provinz“ und wurde Kristofer Paetau für sein Projekt „Ein lebendiger Gartenzwerg in Bad Ems“ verliehen. Eine Woche lang spazierte ein kleinwüchsiger Mann als Gartenzwerg durch Stadt und Land, besuchte Kindergärten, Altersheime und Weinberge – eine lebendige Skulptur, die fast durchweg von der Presse begleitet wurde, weil diese einen Skandal witterte. Am Ende seines Aufenthaltes stand Paetau im Künstlerhaus bei einem öffentlichen Zeichen- und Malworkshop Modell. Die entstandenen Zeichnungen wurden gemeinsam mit einem in China in Auftrag gegebenen Ölbild ausgestellt. Die eigentliche Provokation dieses Projekts, die Hinterfragung der Qualität von Kunst, ging an der Presse vorbei. Besonders erfreulich ist, dass Kristofer Paetau infolge dieser Aktion vom Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe und auch von Arte eingeladen wurde, neue Projekte zu entwickeln.



Das Künstlerhaus Schloss Balmoral pflegt ein intensives Netzwerk mit anderen Organisationen, die sich der Förderung der Kunst verschrieben haben. Das jährliche Treffen der Leiter der deutschen Künstlerhäuser fand in diesem Jahr in Balmoral statt. So wurde den Partnern der Besuch der Ausstellung „Balmoral Blend“ im Arp Museum Bahnhof Rolandseck ermöglicht. Ein glücklicher Zufall wollte es, dass die Kuratorenstipendiatin Doreen Mende an dem Buch „Montrage“ arbeitete, welches die filmische Arbeit von Filipa César (Stipendiatin 2002 der Pépinières Européennes in Balmoral) vorstellte. Sie präsentierte ihr Buch nicht nur anlässlich der Abschlussausstellung der Stipendiatinnen in Balmoral, sondern auch im Internationalen Künstlerhaus Villa Concordia in Bamberg, wo 2010 wiederum Filipa César Stipendiatin war.

Balmoral ist stets bestrebt, das Verständnis für Kunst auch durch Vortragsreihen mit philosophischen und wissenschaftlichen Fragestellungen zu fördern. So thematisierte die Vortragsreihe „Mensch – Maschine“ Schönheitsoperationen, Technikphilosophie, Biodesign und die Fixierung von Trauminhalten mittels bildgebender Verfahren. Björn Franke (Stipendiat 2009) ging in seinem Vortrag der Frage nach, inwiefern Technologie als eine Grundverfassung des Menschen betrachtet werden kann. Seine eigens entworfenen künstlerischen Objekte versteht er als Vorschläge zur Veränderung des menschlichen Selbst. Prof. Dr. Petra Gehring, Professorin für Philosophie und Vizepräsidentin der Technischen Universität Darmstadt, skizzierte verschiedene Möglichkeiten biotechnischer Veränderungen und ging auf Fortpflanzungstechnologien und chirurgische Eingriffe ein. Über das Verhältnis des Menschen zur Technik sprach, ebenfalls aus dem Blickwinkel der Philosophie, Prof. Dr. Christoph Hubig, Institut für Philosophie der TU Darmstadt. Dr. des. Martin Dresler, Max-Planck-Institut für Psychiatrie München, referierte über die Erforschung von Trauminhalten im Schlaflabor: Dort machen Hirnscanner neuronale Prozesse sichtbar, und es wird versucht, anhand der Hirnaktivität mentale Gehalte zu bestimmen.



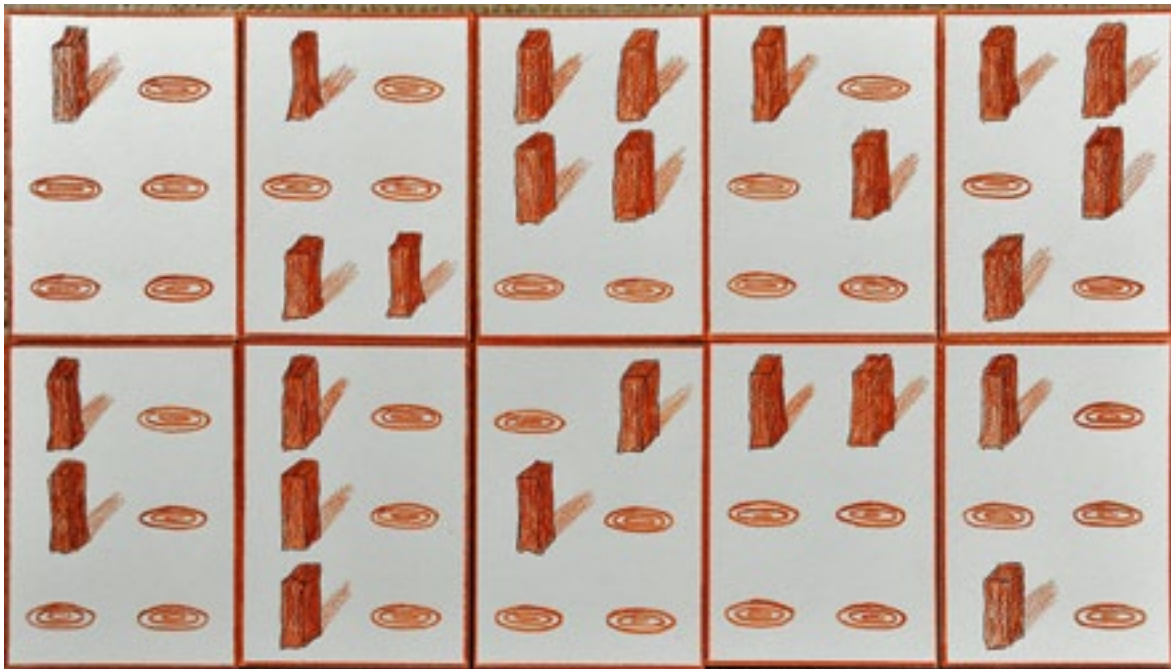
*Blick in die Koje des Künstlerhauses Schloss Balmoral während der Künstlermesse „Kunst direkt“ 2010 in der Rheingoldhalle, Mainz*

Zusätzlich zur Vortragsreihe kamen weitere Gäste, um ihre Arbeiten zu präsentieren oder im Rahmen von Atelierbesuchen diejenigen der Stipendiatinnen und Stipendiaten anzuschauen. Unter den Gästen waren die in Tel Aviv geborene, in London lebende Künstlerin Smadar Dreyfus und Grant Watson, Kurator und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Institute of International Visual Arts in London.

Das Archiv des Künstlerhauses, in dem zu jedem Stipendiaten und jeder Stipendiatin eine eigene Mappe angelegt wird, wächst permanent. So wurde jüngst etwa Rebecca Ann Tess (Stipendiatin 2010) in „art report“ in die Liste „Aufsteiger – Junge zeitgenössische Künstler unter 35“ aufgenommen. Dort wird vermerkt, welche Künstlerinnen und Künstler in der Kunstszene den höchsten prozentualen Zugewinn an Aufmerksamkeit erzielten.

## Künstlerhaus Edenkoben

Das Jahr 2010 war für das Künstlerhaus Edenkoben eine Zeit des Wandels. Der Begründer und Inspirator des „Heimatortes der Poesie“, wie es Inger Christensen formulierte, Ingo Wilhelm, wurde nicht ohne Wehmut von zahlreichen Dichterinnen und Dichtern am 15. August mit einer Abschiedslesung in den Ruhestand entlassen. Hans Thill, langjähriger Projektmitarbeiter des Künstlerhauses, trat nachfolgend am 1. September das Amt des Künstlerischen Leiters an. Zuvor hatte das „Edenkobener Gitarrenfestival“ erneut einen Besucherrekord verzeichnet, und die in Zusammenarbeit mit dem Arp Museum Bahnhof Rolandseck organisierte Übersetzerwerkstatt „Poesie der Nachbarn: Belgien“ präsentierte zahlreichen Gästen die in Edenkoben entstandenen Gedichte in drei Sprachen. Bei den Abschlusslesungen im Künstlerhaus und in Mainz konnte das interessierte Publikum die fruchtbare und begeisternde Übersetzungsarbeit an unterschiedlichen Texten nachvollziehen. Anhand mehrerer deutscher Übersetzungen von ein und demselben Gedicht hatten Zuhörerinnen und Zuhörer die Möglichkeit, Unterschiede herauszuhören und einem faszinierenden Gedankenspiel zu folgen – nicht umsonst kommen die Dichterinnen und Dichter der Übersetzerwerkstatt ja immer wieder auf die babylonische Sprachverwirrung zu sprechen. Angesichts der Sprachenvielfalt, die auch in Edenkoben während der Übersetzerwerkstatt herrscht und alle Beteiligten fasziniert, liegt der Gedanke nahe, sich Babylon trotz oder gerade wegen der Sprachverwirrung als einen glücklichen Ort vorzustellen.



Entwurf für die Anordnung der Sandsteinpfähle für das Projekt „Pfälzer Garten“ von Michèle Métail

Auch in 2010 haben wieder zahlreiche Stipendiatinnen und Stipendiaten Edenkoben als einen inspirierenden Ort der kreativen Arbeit auf Zeit erprobt. Die Schriftstellerinnen und Schriftsteller Dominik Brun, Daniela Danz, Tomasz Rózycki, Marion Sigaut, Urs Faes, Nora Iuga, Vesna Lubina, Michèle Métail sowie die bildende Künstlerin Sabine Dehnel und der Künstler Adam Thompson waren für einige Zeit Gäste des Künstlerhauses. Inspiriert von der stetig im Wandel begriffenen Kulturlandschaft des Weinbau- und Feriengebiets der Vorderpfalz, sind qualitätvolle und interessante Arbeiten entstanden. Die Einflüsse von Umgebung und Kultur, von Kolleginnen und Kollegen führen nicht selten zu einer Transformation von Ideen, Motiven und Inhalten, wie sie sich für das vergangene Jahr sehr gut an den Arbeiten der französischen Lyrikerin Michèle Métail nachvollziehen lässt.

Ihre Projekte sind wegen der bildhaften Darstellung von Sprache an der Nahtstelle zwischen Literatur und Kunst anzusiedeln. Michèle Métail generiert mit ihren Kunstaktionen Großbuchstaben der besonderen Art, die sie mit dem französischen Titel „Gigantextes“ bezeichnet. Die Buchstaben werden

aus Materialien hergestellt, die sie in der direkten Umgebung, in Wäldern, Weinbergen und Ackerland, findet. Ihre Werke erwecken damit nicht selten den Eindruck, als stammten sie aus einer anderen, einer fabelhaften Welt. Auf den ersten Blick fand die im August eingetroffene Dichterin Exotisches im pfälzischen Edenkoben. Gerade zurückgekehrt von einem längeren Aufenthalt in Japan, fühlte sich die studierte Sinologin beim Anblick der Weinberge an die dortigen Teeplantagen erinnert. Das Grün der Rebzeilen strukturierte die Landschaft für sie wie die Linien eines Teegartens in Japan. Einen starken Eindruck hinterließ bei Michèle Métaïl der „Bunt-Sand-Stein“ – zugleich als Wort- und Farbeindruck. So fanden das Exotische und das Elementare zu einer Verbindung. Michèle Métaïl hatte die Idee, quadratisch umhegte Gartenstücke anzulegen, auf deren Flächen Sandsteinblöcke so platziert sind, dass sie als Zeichen in Blindenschrift zu lesen sind. Auf diese Weise entstand ihre spannende Arbeit „Der Pfälzer Garten“, in die Erinnerungen an den Obstgarten im Tofukuji Tempel in Kyôto eingingen, denn auch solche Steingärten bestehen aus den Elementen Sand und Stein.



*Handbeispiel des Buchstabens „b“ aus dem Projekt „Handwort“ von Michèle Métaïl*

Des Weiteren beschloss Michèle Métaïl, noch ein anderes Projekt zu verfolgen. Während ihrer ausgedehnten Spaziergänge fotografierte sie die Hände von Einwohnern, Passanten, Freunden und Bekannten, um ein Fingeralphabet herzustellen. „So ist die Grundidee meines Projekts entstanden: Für jeden Buchstaben des Texts wird eine Person um die entsprechende Handbewegung gebeten und dabei fotografiert. Diese Schrift in Bewegung wird in der Dauer eines Schnappschusses fixiert. Für jeden Buchstaben gibt es einen neuen Teilnehmer. Die Arbeitsweise war mal spontan, mal organisiert: Manchmal habe ich Passanten auf der Straße, auf dem Markt gefragt, Verkäufer in einem Geschäft, und andere Male wurde ein Treffen vereinbart: in einer Schule, im Büro einer Verwaltung ... Aber das Prinzip blieb immer gleich: Ich habe einen Zettel gezeigt, mit der Zeichnung des Buchstabens, und die Person hat ihn interpretiert. Keine Zeit, lange zu überlegen, es sollte sofort und spontan gemacht werden. Und so sind für ein und denselben Buchstaben manchmal die wiedergegebenen Positionen sehr unterschiedlich geraten, Interpretationssache! Man variiert mit der linken oder rechten Hand. Jede Handschrift ist einmalig und so auch die entstan-

denen Fingerbuchstaben. Alle Hände bleiben anonym, und ohne Zusammenhang ist es manchmal schwierig herauszufinden, ob es eine weibliche, eine männliche, eine junge oder eine ältere Hand ist. Der unscharfe Hintergrund der Fotos verweist auf eine Umgebung und vermittelt die vage Idee eines Orts – Büro, Wohnung, Garten, Wanderweg, Hof, Geschäft, Stadtstraße – und einer Jahreszeit ... Ich habe meistens in Edenkoben fotografiert, und so entstand mit diesem Projekt ein kleines Handporträt der Stadt, in dem manche Orte erkennbar sind: Ludwigshöhe, Kurpfalzsaal, Bahnhof, Künstlerhaus usw.“

Mit diesem Projekt, das den Titel „Handwort“ erhielt, wurde eine poetische Arbeit beendet, die eine persönliche Wahrnehmung der Landschaft sowie die Transformation von Sprache und die Kommunikation mit den Bewohnern zum Thema hat. Dieses künstlerische Projekt von Michèle Métaïl zeigt exemplarisch einen Prozess auf, der bei Dichterinnen und Dichtern häufiger festzustellen ist, wenn sie ihrer künstlerischen Arbeit für einen begrenzten Zeitraum in Edenkoben nachgehen. Aber nicht nur die Landschaft



---

und die Bewohnerinnen und Bewohner Edenkobens inspirieren die Stipendiatinnen und Stipendiaten. Die Nationalitäten- und die damit verbundene Kulturenvielfalt wirkt äußerst inspirierend. Gäste aus Frankreich, Rumänien, England und Polen bereicherten im Jahr 2010 das Wirken vor Ort. Nachdem die Übersetzerwerkstatt „Poesie der Nachbarn“ Ende Juni erfolgreich zu Ende ging, blieb die Vielfalt der Sprachen im Haus auch in der zweiten Jahreshälfte erhalten.



*Michèle Métail während ihrer Lesung im Künstlerhaus*



---

## Kultursommer Rheinland-Pfalz 2010: Über Grenzen

Kultursommer Rheinland-Pfalz e.V.

„Wir hatten einen wunderschönen, vielfältigen und hochwertigen Kultursommer 2010. Das Motto ‚Über Grenzen‘ hat die Kulturszene inspiriert, und sie hat es spannend umgesetzt.“ So lautete die Bilanz von Kulturministerin Doris Ahnen zum 19. Kultursommer Rheinland-Pfalz.

Der Kultursommer macht die kulturelle Vielfalt des Landes Rheinland-Pfalz jedes Jahr aufs Neue besonders sichtbar. Über fünf Monate lang beweisen jährlich insgesamt etwa 250 Projekte, dass die „Dachmarke Kultursommer“ mit den Kooperationspartnern aus der Kulturszene, den Kommunen, der Wirtschaft, den Medien und insbesondere dank der zahlreichen Aktiven im Land sehr erfolgreiche Strukturen entwickelt hat.

Den offiziellen Startschuss für die neue Saison gibt jeweils die Kultursommereröffnung Anfang Mai, die in Zusammenarbeit mit der gastgebenden Stadt ausgerichtet wird. In Idar-Oberstein wurde das Motto „Über Grenzen“ besonders eindrücklich verdeutlicht, indem die überbaute Nahe als „Lichterfluss“ wieder an die Oberfläche gebracht wurde. Jan Josef Liefers und Oblivion begeisterten das Publikum in der Stadthalle. In „Soundtrack meiner Kindheit“ beschrieb der Schauspieler und Sänger seine Jugend in der DDR in Liedern und Geschichten – für viele der Besucherinnen und Besucher ein Blick in eine unbekannte Welt.



*UliK und die Musiker von Le S.N.O.B. inszenierten eindrucksvoll ihre Aufführung „gliSSSSendo“ während der Eröffnung des Kultursommers „Über Grenzen“ vom 7. bis 9. Mai 2010.*

Der 65. Jahrestag des Kriegsendes wurde in „Schicklgruber“ als Figurentheater thematisiert. Fast intensiver als mit realen Schauspielerinnen und Schauspielern konnte das „Stuffed Puppet Theatre“ mit Neville Tranter die Stimmung im „Führerbunker“ kurz vor Kriegsende einfangen. Eine andere Grenzüberschreitung fand bei „Die Schöpfung rockt!“ statt. Haydns „Schöpfung“ wurde vom Barockorchester L'arpa festante und der Rockband Vanden Plas gemeinsam aufgeführt und mit Bild- und Lichteffekten ergänzt; die Uraufführung bekam Standing Ovationen. Mehr Musik, Akrobatik und Angebote für Kinder gab es in der Fußgängerzone. Mehrere Zehntausend Menschen genossen das dreitägige Programm.

Zu den Festivalprojekten der Kommunen und Landeseinrichtungen im Rahmen des Kultursommers gehören langjährige Publikumsliebhaber wie die Burgfestspiele Mayen, der soziokulturell orientierte Ludwigshafener Inselfestspiele oder auch die Nibelungenfestspiele, die mit dem Stauferstück „Teufel, Gott und Kaiser“ einen Mottobeitrag leisteten: Nicht zuletzt die gemeinsamen Aktivitäten der drei

---

Bundesländer Baden-Württemberg, Hessen und Rheinland-Pfalz zum Stauferjahr hatten den Anstoß für das Motto „Über Grenzen“ für den Kultursommer 2010 gegeben. Dazu kommen neue Konzepte wie das Klang-Fest, das eine Bürgerinitiative in die Stadt Bad Ems einbrachte und aus dem Stand erfolgreich durchführte.

Die Landeszentrale für politische Bildung bereicherte den Kultursommer mit einem sehr gelungenen und bewegenden Mottobeitrag, der Ausstellung „Gedanken bleiben frei“ über den vielseitigen Elsässer Künstler Tomi Ungerer in der Gedenkstätte Osthofen. Tomi Ungerer ist ein Grenzgänger und Grenzüberschreiter par excellence, der seine Kindheit und Jugend – zwischen den beiden Nationen und den drei Sprachen Deutsch, Französisch und Elsässisch – künstlerisch verarbeitet hat.



*Tomi Ungerer im Gespräch mit Ministerpräsident Kurt Beck während der Eröffnung zur Ausstellung „Tomi Ungerer – Die Gedanken bleiben frei“ in der Gedenkstätte KZ-Osthofen bei Worms*

Viele Projekte der freien Kulturszene werden durch den Kultursommer ermöglicht und bereichern das Angebot in Rheinland-Pfalz mit kreativen Veranstaltungen. Auch dort, wo Kontinuität entstanden ist, wie etwa beim Theaterfestival Grenzenlos Kultur oder dem Lahnsteiner Bluesfestival, orientieren sich die Macher gern am aktuellen Motto. Doch auch wenn es der Titel assoziiert: Das Projekt „Grenzenlos Kultur“ entstand nicht erst für das Motto 2010 „Über Grenzen“, sondern bringt bereits seit Jahren etwas andere Theatererlebnisse nach Mainz, als man sie bislang gewohnt war. Für drei Wochen und drei Dutzend Veranstaltungen möchte man eher meinen, man sei in Berlin – nicht zuletzt aufgrund der vielen Berliner Künstlerinnen und Künstler. Als Höhepunkte des bereits zwölften Festivals wurden vielerseits die jeweils zwei Theaterabende der israelischen Gruppe „Kenafayim“ („Silver Spoon“) und der Berliner Gruppe „She She Pop“ („Testament – Theater mit Töchtern und Vätern nach Lear“) empfunden. Besonders großer Publikumsandrang herrschte beim dreitägigen Themenschwerpunkt „Das Prinzip Struwwelpeter“, mit dem Grenzenlos Kultur in diesem Jahr beendet wurde.

Das 30. Lahnsteiner Bluesfestival, seit 1995 Teil des Kultursommers, bot ein eindrucksvolles Programm: „Blues unlimited“ zeigte auf überzeugende Weise, dass der Blues nicht nur eine große Vergangenheit hat, sondern längst mit den Formen aktueller populärer Musik, mit Hip-Hop und Electronic zu neuen spannenden Synthesen verschmolzen ist.

Auch neue Ideen entstehen aus Mottoprojekten und lassen unmittelbar eine Fortsetzung erwarten: Vis A Vis, das erste grenzüberschreitende Festival der freien Theater des Oberrheingebietes, erwies sich als

---

ein auf Anhieb geglückter Versuch, ein Netzwerk der freien Theatergruppen des Oberrheingebietes zu knüpfen und das Publikum für die Produktionen der Theatergruppen aus dem Elsass, aus Baden und der Nordschweiz zu interessieren. Es ist zu hoffen, dass dieses Modell, das der Kultursommer geliefert hat, in den anderen Regionen des Oberrheins aufgenommen wird.

Regionalprojekte stellen sinnvolle Netzwerke her und dienen als Imageprojekte für die ganze Region. Hier sind es in erster Linie Musikfestivals, allen voran das Moselmusikfestival, RheinVokal, Palatia Jazz und das grenzüberschreitende Festival Euroklassik in der Westpfalz. Dazu kommt das Eifel Literatur Festival, das größte Literaturfestival im Land, das durch ein exzellentes Programm und überregionales Interesse fast alle Lesungen bereits vorab als „ausverkauft“ melden konnte – mit insgesamt ca. 15.000 Besucherinnen und Besuchern und Literaturstars wie Martin Walser, Elke Heidenreich, Richard David Precht und Wladimir Kaminer. Bereits zum dritten Mal gastierte Herta Müller beim Eifel Literatur Festival, und dennoch war es eine Premiere: Denn diesmal kam sie als Literaturnobelpreisträgerin nach Prüm.



*Der Flussverlauf der überbauten Nahe wurde in Form eines Lichterflusses während der Eröffnungsveranstaltungen imposant auf der Oberfläche sichtbar gemacht.*

Eigenprojekte des Kultursommers ergänzen das Programm mit qualitativ vollen und gleichzeitig kostengünstigen Angeboten, zum Beispiel im Bereich der Chor- und Vokalmusik sowie der Orgel oder im Bereich des Kinder- und Jugendtheaters. So kamen wieder viele kleinere Kommunen in den Genuss von hervorragenden Chören und Vokalensembles aus Europa im „VokalStern“ und von Spitzenorganisten in den Konzerten der Internationalen Orgelfestwochen. In diesem Jahr lag der Schwerpunkt der Orgelkonzerte in der Eifel, im nächsten Jahr wird er in Rheinhessen liegen. Beste Kritiken gab es auch wieder für die Konzerte der Reihe „Vokalmusik entlang der Romanischen Straße“ in den romanischen Kirchen der Pfalz – das einzige Festival in Deutschland, das sich speziell diesem Thema widmet.

Eine weitere Bereicherung des Kultursommers sind innovative Eigenprojekte: Im Jahr 2010 sorgte das Tripel-Chorkonzert „Stimmenwelten – Himmelsstimmen“ mit der Kultursommer-Auftragskomposition des weltbekannten Chorkomponisten Bob Chilcott für ein musikalisches Highlight. Die siebenstimmige Komposition „The Bread of Life“ erwies sich als Glücksfall, denn dieses Werk wird bleiben und das abschließende „Vater unser“ sehr wahrscheinlich schon bald weltweit von den Chören gesungen werden.



---

## Landesstiftung Arp Museum Bahnhof Rolandseck

Im Jahr 2010 präsentierte das Arp Museum Bahnhof Rolandseck zehn Ausstellungen auf vier verschiedenen Ausstellungsetagen, neun Konzerte sowie das jährliche Rolandseck-Festival für Kammermusik, sechs Lesungen und zwei Rolandsecker Gespräche. Jede Ausstellung wurde durch einen Ausstellungskatalog dokumentiert und durch vielfältige Veranstaltungen im Begleitprogramm einem breiten Publikum lebendig vermittelt.

Unter dem Titel „Das Auge des Sammlers“ präsentierte das Museum ab Februar 2010 die Kernwerke der Sammlung Rau für UNICEF mit einer Auswahl der Lieblingsstücke des Sammlers Dr. Gustav Rau. Eines der Highlights des Jahres war die von März bis Juni 2010 gezeigte Ausstellung von Werken der Hauspatronin Sophie Taeuber-Arp „Bewegung und Gleichgewicht“, die das Arp Museum Bahnhof Rolandseck in Zusammenarbeit mit dem Kirchner Museum Davos realisierte. Sophie Taeuber-Arp war eine der Schlüsselfiguren der europäischen Konkreten Kunst. Anhand von 130 hochkarätigen Werken, davon zahlreiche aus der eigenen Sammlung des Arp Museums Bahnhof Rolandseck, wurde ihr facettenreiches Œuvre aus Gemälden, Papierarbeiten, Skulpturen und Arbeiten der angewandten Kunst für die Besucherinnen und Besucher erlebbar.

Ebenfalls im März 2010 eröffnete die Ausstellung „In Erwartung blitzschneller Wunder“ mit Werken des herausragenden rheinland-pfälzischen Künstlers Karl Otto Götz. Bis August 2010 konnten die Besucherinnen und Besucher Einblick in das Werk des letzten noch lebenden Protagonisten des deutschen Informel nehmen. Der 1914 in Aachen geborene Karl Otto Götz war ein Weggefährte Hans Arps und publizierte 1953 ein Buch mit dessen bis dahin unveröffentlichten Gedichten. Ähnlich wie Arp ist auch Götz Maler, Dichter und Bildhauer zugleich. Mit seiner Frau Rissa bildet er, wie Arp mit seiner Frau, ein Künstlerpaar.



*Karl Otto Götz signiert Kataloge zur Eröffnung seiner Ausstellung im Arp Museum*

Im Bahnhof Rolandseck wurde im März 2010 die Ausstellung „Dunkle Labore“ mit beeindruckenden Fotoarbeiten von Simone Demandt eröffnet. Die Ausstellung entstand in Kooperation mit dem Kunstverein Ludwigshafen und war bis Juli 2010 zu sehen.



---

Das zweite Highlight des Jahres 2010 war die Ausstellung „Das Fundament der Kunst. Die Skulptur und ihr Sockel seit Auguste Rodin“. Remagen war die dritte und letzte Station einer Ausstellungstournee von Juni bis Oktober 2010, welche das Arp Museum gemeinsam mit den Städtischen Museen Heilbronn und dem Gerhard-Marcks-Haus in Bremen organisierte. Erstmals beleuchtete eine Ausstellung das Thema Figur und Sockel in der Moderne. Hatte der Sockel seit der Antike in der Kunst lediglich eine dienende Funktion, emanzipierte er sich in der Folge von seinem Kunstwerk, löste die definierte Rollenverteilung von oben und unten auf und entwickelte von Auguste Rodin bis zu Erwin Wurm ein vielfältiges Eigenleben. Sowohl bei den Besucherinnen und Besuchern als auch bei der nationalen und regionalen Presse fand dieses Thema eine sehr positive Resonanz.



*Blick in die Ausstellung „Das Fundament der Kunst. Die Skulptur und ihr Sockel seit Auguste Rodin“*

Im August 2010 eröffnete im Bahnhof Rolandseck die retrospektive Ausstellung „Balmoral Blend“, die bis November die seit fünfzehn Jahren bestehende Künstlerförderung des Künstlerhauses Schloss Balmoral in Bad Ems einer größeren Öffentlichkeit vorstellte.

Von August 2010 bis Januar 2011 präsentierte das Arp Museum Bahnhof Rolandseck die Ausstellung „weiß Du – schwarz Du“ mit Arbeiten des international bedeutenden Bildhauers Daniel Spoerri. Zur Ausstellung erschien ein überaus gelungener Katalog im Kerber Verlag, der bereits vor Ausstellungsende vergriffen war. Im November veranstaltete das Museum ein besonderes Künstler-Dinner mit Spoerri zum Thema „Arm und Reich“.

Am 16. September 2010, kurz nach seinem 80. Geburtstag, eröffnete Prof. Dr. Klaus Gallwitz die letzte seiner Ausstellungen aus der Sammlung Rau für UNICEF unter dem Titel „superfranzösisch“. Die Ausstellung zeigt sechzig hervorragende Meisterwerke französischer Kunst vom Mittelalter bis zum Impressionismus aus der Sammlung Gustav Raus, die noch bis zum 27. Februar 2011 zu sehen waren.

Im November 2010 eröffnete schließlich die Ausstellung „Traumanatomie“, die erste didaktisch und wissenschaftlich aufbereitete Ausstellung mit Werken ausschließlich aus der rheinland-pfälzischen Landessammlung Arp. Die Ausstellung läuft zunächst bis Mai 2011, wird dann durch eine Sonderausstellung zu Arp und der organischen Plastik abgelöst und anschließend erneut aufgebaut. Anhand von rund neunzig Werken in sieben Werkgruppen erhalten die Besucherinnen und Besucher einen umfassenden Einblick in das Leben und Schaffen von Hans Arp.

Mit der im Dezember 2010 eröffneten Ausstellung „Arno Schmidt. Der Schriftsteller als Landschaftsfotograf“ in Zusammenarbeit mit der Arno Schmidt Stiftung startete das Museum bereits in das Themenjahr 2011 „Natur & Landschaft“ in Kooperation mit der Bundesgartenschau 2011 in Koblenz.

---

Den Höhepunkt im musikalischen Bereich stellte auch im Jahr 2010 das Rolandseck-Festival dar, das nun schon zum fünften Mal im Arp Museum Bahnhof Rolandseck stattfand. Unter der künstlerischen Leitung von Guy Braunstein, dem ersten Konzertmeister der Berliner Philharmoniker, konnten ausgezeichnete Konzerte mit international bekannten Solisten und eine Public-Viewing-Veranstaltung zur Fußball-WM im Museumsgarten realisiert werden. Eine besondere Freude war es für das Museum, erneut junge Musikerinnen und Musiker aus dem West-Eastern-Divian-Orchestra von Daniel Barenboim zu einem Meisterkurs begrüßen zu können.

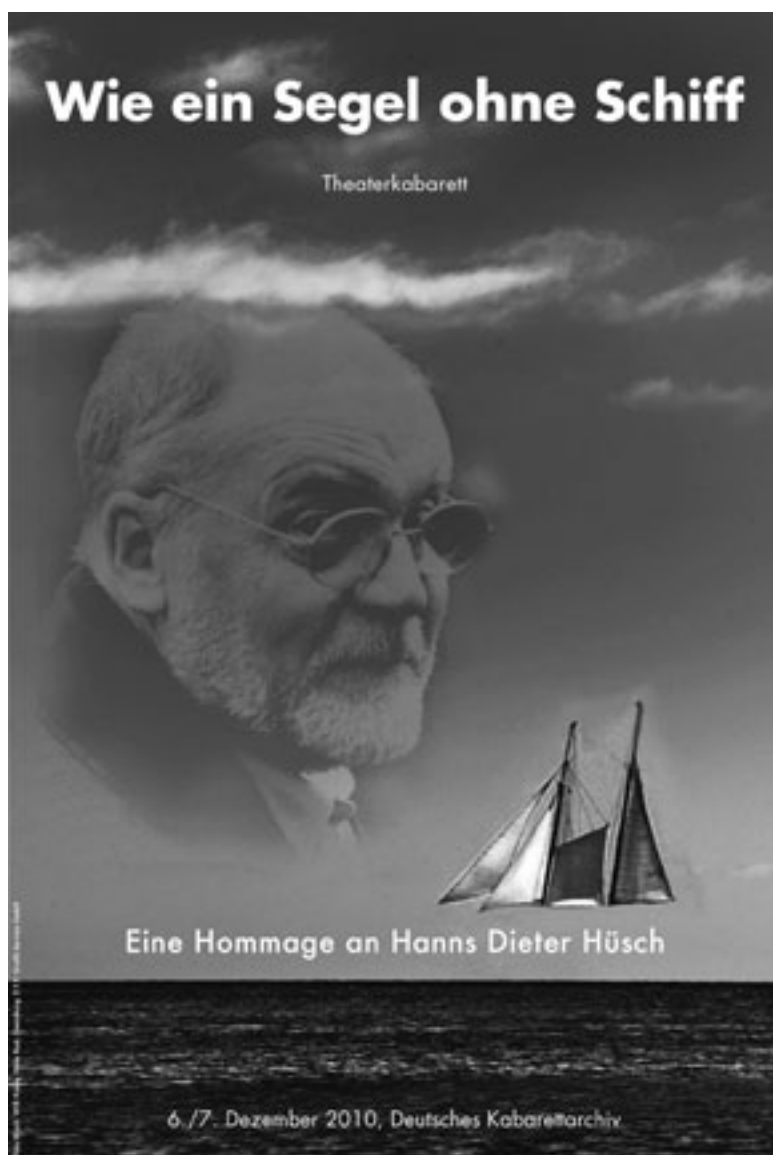


*Großer Andrang bei der Eröffnung der Jubiläumsausstellung „Balmoral Blend“*

Schließlich gelang es dem Arp Museum Bahnhof Rolandseck auch 2010 wieder in Zusammenarbeit mit dem Künstlerhaus Edenkoben, sechs Lesungen mit preisgekrönten Autorinnen und Autoren, beispielsweise der Nobelpreisträgerin Herta Müller, zu präsentieren. Elf Künstlerkurse mit regionalen Künstlerinnen und Künstlern vom Perlenweben bis zum Bronzegießen, familienorientierte Sonderveranstaltungen vom Museumsgeburtstag bis zum Adventszauber sowie 590 Führungen rundeten das umfangreiche Angebot für die Besucherinnen und Besucher ab.

## Stiftung Deutsches Kabarettarchiv e.V.

An seinem Standort in Mainz wurde das Deutsche Kabarettarchiv von der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur auch 2010 gefördert. Fast täglich bearbeiteten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter telefonische und schriftliche Anfragen, darunter auch solche aus Italien, Österreich, England, Polen, Frankreich, der Schweiz, Luxemburg, der Ukraine, den Niederlanden, Australien, Japan, Kanada und den USA. Das Notenarchiv wurde auch 2010 intensiv genutzt, wobei schwerpunktmäßig Kompositionen von Friedrich Hollaender, Rudolf Nelson, Walter Kollo und Georg Kreisler sowie Vertonungen von Gedichten/Chansons von Kurt Tucholsky nachgefragt wurden.



*Wie ein Segel ohne Schiff: Eine Hommage an Hanns Dieter Hüsch zum 5. Todestag als erste Eigenproduktion des Deutschen Kabarettarchivs*

„Das russische Theater im Wien der 1920er Jahre“ (Diplomarbeit); „Schließen wir nen kleinen Kompromiß – Kabarett und Satire in der Weimarer Republik“ (Magisterarbeit); „Man darf sein Publikum nicht unterfordern. Anforderungen des öffentlich-rechtlichen Fernsehens an Kabarett und Satire im Jahr 2008“ (Lizentiatsarbeit).

Beiträge Fernsehen: Legenden: Gerd Fröbe (ARD); Dokumentation „Kabarett, Kabarett“ (BR); Kino Lux – Bavaria-Filmprojekt.

Sechshundfünfzig Besucherinnen und Besucher aus verschiedenen Nationen, darunter aus Italien, Japan, Korea, Russland, Weißrussland, der Schweiz und den USA, arbeiteten intensiv und zum Teil während längerer Aufenthalte in Mainz im Archiv. Studien und Recherchen zur Kabarettgeschichte und zu einzelnen Autoren oder Aktiven standen im Zentrum. Ein besonderes Forschungsinteresse galt zum Beispiel Wolfgang Neuss, Hanns Dieter Hüsch, Blandine Ebinger sowie dem Kabarett der Weimarer Republik, dem Medienkabarett oder der Geschichte der Komik. Insgesamt suchten rund 430 Personen Materialien und Informationen für Forschung und Lehre, Bühnenpraxis, Ausstellungen und Publikationen. Zusätzlich konnte das Archiv über 1.000 Besucherinnen und Besucher verbuchen.

Examensarbeiten wurden zu folgenden Themen abgeschlossen: „Für Sie, für Sie und ganz besonders für Sie! Annäherung an den gebürtigen Mainzer Schauspieler und Schriftsteller Just Scheu“; „Varieté, Lichtspielhaus und Gastronomie: Der Mainzer ‚Kötherhof‘ als Theaterraum“;

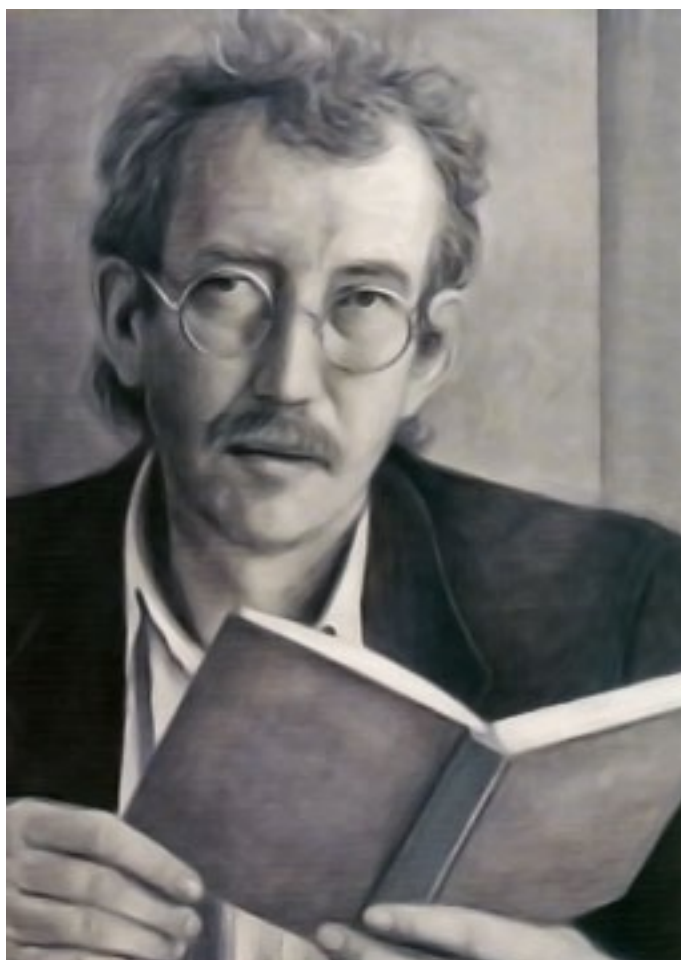
---

Beiträge Rundfunk: Kabarett-Features zu diversen Themen (Frauen, Computer, Sommerloch, Bildung, Poetry Slam – alle WDR); Porträt Thomas Freitag (WDR); Porträt Anka Zink (DLF); 50 Jahre „Die Wühlmäuse“ Berlin (DLF); Hanns Dieter Hüsch zum 5. Todestag (DLR).

Chanson- und Kabarettprogramme folgender Bühnen: Tingeltangeltheater Berlin, Theaterhaus Stuttgart, Staatstheater Mainz, Stadttheater Gießen, Turmtheater Regensburg, Pfalztheater Kaiserslautern; Interpreten: Arnulf Rating, Tom Deininger, Susanne Brandl.

Beiträge Ausstellungen: Haus der Geschichte, Bonn, und Zeitgeschichtliches Forum Leipzig: Spaß beiseite – Politischer Humor in Deutschland; Festival Politik und Musik; Die Liederbestenliste.

Bücher und Publikationen: Reineckerland. Der Schriftsteller Herbert Reinecker, Edition Text + Kritik; Zum Begriff des Liedermachers und zu Matters Kunst des Autoren-Liedes; Zimmerspiele Mainz, Haus am Dom: Ein Zimmertheater der Nachkriegszeit oder Der Versuch, poetische Schwingungen zu erzeugen; Die Literatur bemächtigt sich der Reklame; Der Kabarettist als literarischer Orator. Produktions- und rezeptionsästhetische Strategien im Werk des literarischen Kabarettisten Hanns Dieter Hüsch; Theodor W. Adorno: Einführung in die Dialektik, Suhrkamp; Spaß beiseite. Humor und Politik in Deutschland, Edition Leipzig; Leo Fall. Spöttischer Rebell der Operette; Bibliografie Erich Kästner; Internetforum ‚liedermacher.de‘ mit Beiträgen zu: Karl Wolfram, Tom Kannmacher, Michael Z., Wolf Biermann, Jürgen Slopianka, Bettina Hirschberg und Michael Gloth; Internet Liederlexikon; Deutsches Volksliedarchiv; Quellenverzeichnis Richard Strauss, Richard Strauss Institut; Porträt LiLaLo, Mainzer Vierteljahreshefte; Folkfestivals der 70er Jahre, Beiträge zur Germanistik; CD-Edition „Dass nichts bleibt, wie es war – 150 Jahre Arbeiter- und Freiheitslieder“.



*Reinhard Hippen, hier nach einer Aufnahme aus den 1980er Jahren in Öl von der Mainzer Künstlerin Susanna Storch porträtiert, leitete das von ihm in Mainz 1961 gegründete Deutsche Kabarettarchiv bis 1989. Er verstarb am 25. April 2010 im Alter von achtundsechzig Jahren.*

Forschung und Lehre: Forschungsprojekt Dr. Yoko Sakai-Mitani, Osaka: Folkrevival der 70er Jahre; Forschungsprojekt Dr. Kristen Hylenski, Minnesota Duluth: Dancing Wedekind; Forschungsprojekt Sandra Danielczyk, Osnabrück: Moderne Komponistinnen der Unterhaltungsmusik in den 1920er Jahren; Forschungsprojekt Prof. Thomas Phelps, Gießen: Stefan Wolpe; Forschungsprojekt Staatliche Museen Berlin: Galerie des 20. Jahrhunderts; Seminar Johannes Ullmaier, Universität Mainz: Der Narr in Geschichte und Gegenwart; Dissertation Manuela Schwab: Dieter Hildebrandt; Dissertation Michael Welke: Hanns Dieter Hüsch; Dissertation Sandra Lenz: Travestie und Gender in der Unterhaltungskultur der Weimarer Republik; Dissertation Judith Kemp: Kabarett-Musik der Kaiserzeit; Dissertation Tiziana Urbano: Das Kabarett der 1950er und 60er Jahre in Deutschland – Distel versus Stachelschweine; Kabarettworkshop Renate Coch; Dissertation Barbara Peter: Medienkabarett; Dissertation Natalia Poliakova: Kunst- und Kulturzeitschriften der 20er Jahre als Spiegel der Zeit; Dissertation Christoph Raab: Die Staatssicherheit und das Kabarett; Symposion der Konrad-Adenauer-Stiftung: Kabarett heute, Leipzig.



---

**Ausstellung „fail better # 3“**  
18. Juni bis 1. August 2010  
Kunsthalle Mainz  
Akademie für Bildende Künste, Mainz  
Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur

Die Reihe „fail better“ hat innerhalb von zwei Jahren über vierzig Studierenden und Absolventen der Akademie für Bildende Künste die Möglichkeit geboten, in der Kunsthalle Mainz auszustellen: Ein Glücksfall nicht nur für die unmittelbar Beteiligten, unterstreicht das Projekt doch zugleich die Partnerschaft der noch jungen Kunsthalle mit der im Aufbruch befindlichen Mainzer Kunstakademie. So hat sich „fail better“ als jeweilige Momentaufnahme künstlerischen Schaffens im und am Ende des Studiums bereits einen festen Programmplatz im zeitgenössischen Ausstellungsbetrieb am Zollhafen erworben, und dies gleichsam frei nach der Devise: heraus aus dem oft zitierten „Elfenbeinturm“ – hinein in den „Schrägen Turm von Mainz“. Von Beginn an sollte die Künstler- und Werkauswahl die Gesamtheit der Klassenverbände und die Vielfalt der künstlerischen Disziplinen – Malerei, Skulptur, Grafik, Fotografie, Film- und Medienkunst – berücksichtigen, was auch weitgehend gelang und zu einer stets abwechslungsreichen Synopse führte.



*Videoskulptur „Fließender Raum“ von Berit Jäger*

und Künstlern bzw. Künstlerzusammenschlüssen zu je zwei gleich groß besetzten Gruppen ermöglichte.

Als die Reihe „fail better“ im Sommer 2008 ihren Anfang nahm, fiel die Auswahl auf zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sich die drei Kabinette des neuen Hallenturms und den Leseraum im Erdgeschoss teilten. Eher tastend wurden die Dimensionen der eigenwilligen Räumlichkeiten erkundet und deren Präsentationsmöglichkeiten untersucht. Speziell für den Ort entwickelte Arbeiten blieben noch die Ausnahme. Dies änderte sich bereits mit „fail better # 2“, dessen erweitertes Zeitfenster über die Jahreswende 2009/10 eine Doppelausstellung von insgesamt vierzehn Künstlerinnen

Der dritten Staffel der Studierendenausstellung der Kunsthochschule Mainz, „fail better # 3“, stand 2010 dann ein erweitertes Raumangebot in der Kunsthalle Mainz zur Verfügung. Die dreizehn teilnehmenden Künstlerinnen und Künstler konnten sich erstmals in der hohen Erdgeschosshalle präsentieren. Ein Schwerpunkt der Ausstellung bildeten Malerei und Zeichnungen, daneben waren aber auch wieder Film- und Medienkunst stark vertreten.

Die Künstlerin Anna-Lisa Theisen (Malereiklasse Prof. Berning) und der Künstler Simon Ertel (Zeichenklasse Prof. Vogelgesang) entwickelten in den Räumlichkeiten des obersten Turmgeschosses einen Dialog kleinformatiger, äußerst detailreicher Arbeiten. Diese trafen sich in ihren erzählerischen Inhalten. In einem eigens abgedunkelten Raum fanden sich die Besucherinnen und Besucher einer eindrucksvollen

---

Videoskulptur mit Soundkulisse von Berit Jäger (Medienkunstklasse Prof. Kiessling) gegenüber, bei der Filmaufnahmen aus einer Autowaschstraße auf einen transparenten Hohlkörper projiziert wurden.

Markus Wohns (Malereiklasse Prof. Virnich) dynamische Malereien, bestehend aus hellen Schlieren auf dunklem Grund, zeigten zwar ein durchaus ähnliches Fluidum, bildeten aber zugleich auch einen Gegenpol zu den streng geordneten Materialreliefs von Jörg Mebus (Bildhauereiklasse Prof. Hellmann), der die klassischen Grundstoffe der Bildhauerei Gips, Wachs, Blei und Stein begrifflich wie stofflich thematisierte. Noch konzeptueller und reduzierter erwies sich Steffen Philipps Beitrag (Bildhauereiklasse Prof. Hellmann) im selben Raum. Seine Lichtschrift des Gegenbegriffs zu dem auf die Fensterscheibe geklebten Wort „anwesend“ konnte dem unaufmerksamen Besucher tatsächlich „verborgen“ bleiben.



*Rauminstallation „Verborgen“ von Steffen Philippi*

Die Dimensionen der hohen Ausstellungshalle im Erdgeschoss boten ausreichend Raum für die zum Teil großformatigen Bilder von Jonas Maas (Malereiklasse Prof. Virnich), Katharina Baumgärtner (Malereiklasse Prof. Hahn), Elena Esser (Malereiklasse Prof. Berning) und Philipp Jung (Zeichenklasse Prof. Vogelgesang). Baumgärtners gewalttätige und expressiv farbige Bildszenen standen Elena Essers skurrilem Interieur „Frau mit Huhn“ ähnlich spannungsreich gegenüber wie die monumentale Farbkomposition von Jonas Maas der frei über die Wand verteilten Bildgruppe „Surplus“ von Philipp Jung. Anne-Louise Hoffmann (Bildhauereiklasse Prof. Hellmann) verblüffte das Publikum mit ihrem eigentümlichen Sofaobjekt „Held/Hold on“, das sie durch eine Performance in einer Art Mimikry-Kostüm auch persönlich zum Leben erweckte.

Michael Schwarz (Filmklasse Prof. Dr. Schleicher) zeigte mit „Lebenslauf“ eine filmische Rauminstallation, in deren Mittelpunkt die Person eines 76-jährigen selbsternannten „Marathonsammlers“ steht, der in den zurückliegenden Jahrzehnten weit über 1.600 Langstreckenläufe bestritt.

Eric Cusminus (Medienkunstklasse Prof. Kiessling) schließlich entwickelte für den fensterlosen alten Transformatorenturm des ehemaligen Kesselhauses eine aufwendig synchronisierte Dreikanalprojektion, die aus unzähligen digital veränderten Einzelaufnahmen wie im Zeitraffer ein bewegtes Großstadtszenario vor Augen führte, das die Betrachterinnen und Betrachter beinahe wie ein Panorama umging.

Zur Ausstellung ist ein umfangreicher Katalog erschienen, dessen Essay von Irene Schütze zum Thema „Welten beobachten. Welten erschaffen“ der Positionierung zeitgenössischer Kunst im Zeitalter der Globalisierung gewidmet ist.

---

## Galerie Josef Steib in Cochem an der Mosel

### Sonderausstellungen in 2010

Im Jahr 1997 erbte die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur den gesamten Nachlass des Malers und Grafikers Josef Steib (1898–1957). Die Galerie Josef Steib in Cochem gehört mit über 2.000 Werken zu dieser Erbschaft und war ab 1949 auch das Wohnhaus und Atelier des Künstlers und seiner Frau Brunhilde. Obwohl Josef Steib nur knapp zehn Jahre in Cochem lebte, verbindet ihn eine nachhaltige Tradition mit dem kleinen Moselstädtchen. Noch heute erinnert man sich gerne an das Ehepaar Steib und erzählt sich die erlebten Geschichten.

Ausstellung „AktDarstellungen von Josef Steib“, 20. Februar bis 28. März 2010,  
Hotel-Café Germania, Cochem



*Cover des Begleitheftes zur Ausstellung „AktDarstellungen von Josef Steib“ in Cochem 2010*

In Kooperation mit dem Hotel-Café Germania Cochem veranstaltete die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur mit der Galerie Josef Steib zum zweiten Mal in den Räumlichkeiten des Cafés eine Sonderausstellung anlässlich des Geburtstages von Josef Steib am 13. Februar. Der einstige Hotelier Lambert Fellenz war ein guter Freund Josef Steibs und letztlich der Grund, warum Steib in Cochem ansässig wurde. Unter einem besonderen Titel wird jährlich eine Facette des vielfältigen Künstlers vorgestellt. Die erste Ausstellung im Jahr 2009 hatte den „Genussmenschen“ Josef Steib zum Thema, die zweite Ausstellung im Frühjahr 2010 widmete sich den AktDarstellungen und Aktstudien. Sie zeigte Aquarelle, Kohle- und Grafitzeichnungen sowie wertvolle Goldgrundarbeiten und Ölgemälde.



---

Ausstellung „Die schönen Dinge im Leben – Josef Steib und seine Kunst“,  
28. November bis 21. Dezember 2010, Firma Loch Raum & Idee, Trier



*Blick in die Ausstellung „Die schönen Dinge im Leben – Josef Steib und seine Kunst“ in den Räumlichkeiten der Firma Loch Raum & Idee mit dem Titelgemälde „Ägyptische Tempeltänzerin“*

Vom 28. November bis zum 21. Dezember 2010 präsentierte die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur in Kooperation mit der Firma Loch Raum & Idee und der Galerie Josef Steib die erste Josef-Steib-Ausstellung in Trier. Unter dem Titel „Die schönen Dinge im Leben – Josef Steib und seine Kunst“ wurden 25 ausgewählte Werke – meist großformatige Ölgemälde – der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Josef Steib war ein Genussmensch, der die schönen Dinge im Leben liebte und diese in seinen Bildern festhielt. Die Firma Loch Raum & Idee, die sich ebenfalls den „schönen Dingen“ widmet, integrierte auf kreative Weise die Gemälde Josef Steibs in die neu gestalteten Geschäftsräume.

Ausgehend von der Arbeit „Ägyptische Tempeltänzerin“, einem der Hauptwerke der Ausstellung, werden besondere Kunstwerke aus verschiedenen Bereichen von Steibs Künstlerleben vorgestellt. Symbolbehaftete Porträts, die Josef Steib und seine Frau Brunhilde zeigen, ganzfigurige Bildnisse, Aktstudien, imponierende Reiseansichten und Landschaftsbilder sowie eigenwillige Stillleben geben einen Überblick über Leben und Werk des Künstlers.

Die letzten zehn Jahre seines Lebens verbrachte Josef Steib in Cochem an der Mosel und errichtete dort mit der Unterstützung seiner Frau eine außergewöhnliche Galerie, die im eigenen Wohnhaus untergebracht war. Noch heute ist die Galerie auf Anfrage zu besichtigen. Die Zeit scheint spurlos an diesem Ort vorübergegangen zu sein: Dicht gehängte Bilder füllen sämtliche Wände; zahlreiche Farbtöpfe, Pinsel, Pigmente, Bücher, Reiseerinnerungen und Werkzeuge versetzen den Besucher in eine andere Zeit.



---

## Ankauf der Skulptur „La Storia della Terra“ von Kubach–Wilmsen Steinskulpturenmuseum und -park, Bad Münster am Stein Fondation Kubach–Wilmsen

Unweit der gewaltigen Kulisse des Rotenfelsens in Bad Münster am Stein haben die Bildhauer Anna Kubach–Wilmsen und Wolfgang Kubach 1968 ihr Freilichtatelier errichtet. Nahezu ihr gesamtes Lebenswerk ist in dieser Landschaft entstanden. Ihr künstlerisches Œuvre aus über vierzig Jahren ist eine Hommage an die Materie Stein als die natürliche, gewachsene Architektur des Erdplaneten.

Seit 1992 träumten die Kubach–Wilmsens von der Erweiterung ihres Freilichtateliers zum Steinskulpturenpark in der sie umgebenden Weinlandschaft des Nahe-Tals und nicht zuletzt von einem Steinskulpturenmuseum vis-à-vis des Rotenfelsens. Anlässlich einer Einzelausstellung in Japan 1996 konnten die Bildhauer Kubach–Wilmsen den weltbekannten Architekten Tadao Ando aus Osaka, Japan, begeistern, für sie ein Steinskulpturenmuseum zu entwerfen. Ando besuchte ihr Atelier und war sichtlich beeindruckt von dem Landschaftsambiente unterhalb des Rotenfels-Massivs. Sein erster Entwurf war ein in die Erde eingelassener Betonquader, der für die Fondation Kubach–Wilmsen nicht zu realisieren war. Für seinen zweiten Entwurf fragte er nach einer regionaltypischen Holzarchitektur, die er in seinen Entwurf integrieren wollte. Zunächst war die Fondation skeptisch, erfüllte aber seinen Wunsch und übersandte ihm die Unterlagen einer niedergelegten Fachwerkscheune aus dem Jahr 1785 aus Sponheim. Drei Stunden nach Entsendung der Faxunterlagen kam bereits Andos Rückantwort: „Wunderbar, jetzt können wir beginnen.“



*Kubach–Wilmsen, Steinbibliothek, 2007–2009, 150teilig, Steine aus allen Kontinenten  
Installation im Obergeschoss des Steinskulpturenmuseums Fondation Kubach–Wilmsen*

Das 2010 eröffnete Museumsgebäude von Tadao Ando ist das einzige zeitgenössische Steinskulpturenmuseum der Welt. Die Stiftung von fünfundsechzig Steinskulpturen der Bildhauer Kubach–Wilmsen wurde zum Grundstein dieses Museumsprojektes. 1998 gründeten sie die gemeinnützige Stiftung Fondation Kubach–Wilmsen zu dessen Realisierung und stellten rund 15.000 Quadratmeter Gelände für den Steinskulpturenpark zur Verfügung.

Tadao Ando über seinen Entwurf: „Das Steinskulpturenmuseum für die Fondation Kubach–Wilmsen in Bad Münster am Stein ist geplant als Museum in der Landschaft, das die Natur und die ganze Umgebung mit einbezieht. Eine historische, regionaltypische Fachwerkscheune wird auf dem Museumsgelände

wieder aufgebaut und als Ausstellungsraum genutzt. Die Scheune wird in ihrer ursprünglichen Bauweise errichtet – Lehmwände, Holzfachwerk und Schieferdach – und fügt sich harmonisch in die Landschaft. Ein Zwischengeschoss und mehrere Fenster werden der Scheune neu hinzugefügt und verwandeln deren geschlossenes Interieur in einen lichtdurchfluteten Raum, offen zur Natur. Das Fachwerkgebäude ist von freistehenden Mauern aus hochwertigem Sichtbeton umgeben. Neues und Altes stehen sich in einem dynamischen Wechselspiel gegenüber. Maueröffnungen werden rhythmisch in die Außenmauern eingefügt und eröffnen Blickbeziehungen zwischen Architektur, Skulptur, dem Skulpturenpark und der umgebenden Landschaft. Diese Mauern umgrenzen Museum und Terrassen auf verschiedenen Höhen. Ein reflektierender Wasserspiegel charakterisiert den oberen Skulpturenpark, eine Kiesfläche den unteren. Die Besucherinnen und Besucher werden sich frei über das ganze Gelände bewegen: entlang der Betonmauern, durch den Skulpturenpark, durch die Museumshöfe und im Museumsgebäude selbst. Im Dialog zwischen Skulptur und Natur werden die Menschen die Geschichte des Steins begreifen, die das künstlerische Werk von Wolfgang Kubach und Anna Kubach-Wilmsen ausmacht."

Ein Finanzierungsplan über rund eine Million Euro wurde erstellt. Man kam auf die Idee, Paten für die Freilichtskulpturen im Park zu suchen: Sponsoren, die durch den Ankauf einer Skulptur den Bauetat aufzustocken helfen und die angekaufte Freilichtskulptur dem Skulpturenpark als Dauerleihgabe zur Verfügung stellen würden. Der erste größere Ankauf wurde von der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur bereits 1999 zugesagt und bei Baubeginn 2009 eingelöst. Der Ankauf war „La Storia della Terra“, ein „Buchturm“ aus dem Jahr 1997. Er besteht aus fünfzig Steinen aus allen fünf Kontinenten und besitzt die imposante Größe von 430 x 100 x 70 Zentimetern. Dieser Buchturm wurde 1998 in der Einzelausstellung von Kubach-Wilmsen in Schloss Waldhausen bei Mainz gezeigt. Nach der Ankaufszusage der Kulturstiftung wurde der Buchturm als erste Skulptur im künftigen Steinskulpturenpark auf einem unverrückbaren Fundament installiert. Vergleichbar den Etagen eines Hochhauses wurden die fünfzig Steinbücher aufeinandergeschichtet, Schicht um Schicht, Steingeschichten.



*Steinskulpturenmuseum Fondation Kubach-Wilmsen, Bad Münster am Stein, Architekt: Tadao Ando  
Skulpturenhof mit Skulpturen von Kubach-Wilmsen*

Bereits seit 1976 arbeiteten die Kubach-Wilmsens mit Unterbrechungen am Thema Steinbruch. Immer, wenn sie einem Stein begegneten, in den die Evolution lesbare Spuren seiner Landschaft, seines Erdteils eingezeichnet hatte, benetzten sie den Stein mit Wasser und entdeckten durch Schleifen seine ganze Evolutionsgeschichte. Seine Farbe, Struktur, Äderung, Brüche, Lagerung, Schichtung, Widerstand erschienen aus dem Dunkel der Materie. Unter den Händen der Künstler Kubach-Wilmsen verwandelten sich die Steinblöcke in Buchblöcke, Steinbücher, lesbar und begreifbar. Schon 1987 entstand das Steinbuch im Hof des Gutenberg-Museums in Mainz, eine „Hommage à Gutenberg“.

Auf der Suche nach dem schwarzen Stein in Mazy, Belgien, entdeckten sie 1982 eine 316-teilige Sammlung von Marmorplatten aus ganz Europa und aus Übersee. Der belgische Steinbruchbesitzer Dejaiffe hatte sie zusammengetragen. Nach seinem Tod erwarben die Kubach-Wilmsens die Sammlung und verwandelten die 316 Steinplatten 1983 in die „Steinbibliothek, Hommage à Dejaiffe“. Vier Jahre später wurde das Werk von der Bibliothèque Nationale in Paris angekauft und 1988 in der neu gebauten Bibliothèque de France in Paris in einem eigenen Raum den Besucherinnen und Besuchern zugänglich gemacht.



„Buchturm“, 1997, fünfzig verschiedene Steine von fünf Kontinenten

1991 wurden die Kubach-Wilmsens in einem aufgegebenen Steinlager des Steinwerkes Biselli in Carrara erneut fündig. Es entstand das Werk „La Storia della Terra“, bestehend aus einhundert Steinbüchern aus einhundert Granitregionen der Erde. Anlass war das Stipendium der Künstler in der Villa Massimo, Rom. Das Werk wurde erstmalig in Rom in der Rundkirche Santo Stefano Rotondo al Celio ausgestellt, einem Gebäude aus dem 5. Jahrhundert. Da deren außergewöhnliche Rundarchitektur keinerlei Ausstellungswände besaß, kamen die Kubach-Wilmsens auf die Idee, die einhundert Steinbücher von „La Storia della Terra“ aufeinanderzustapeln und als Buchtürme zu installieren: Die steinernen Reliquien aus der Steinkruste der Erdoberfläche wurden von den Bildhauern also aus der Horizontalen in die Vertikale geschichtet. So entstand im althehrwürdigen Rom der erste Buchturm.

Der Reichtum an innerer Energie aus der Tiefe der Erde, den sie in der Idee des Buchturms sichtbar machen, berauschte die Steinbildhauer Kubach-Wilmsen so nachhaltig, dass sie nun von einem großen Buchturm in offener Landschaft träumten. Sie machten sich erneut auf die Suche, diesmal nach besonderen Steinen auf der Basis eines Grundsteines von 100 x 70 x 3 bis 30 Zentimeter. Das neue Projekt wuchs langsam, aber stetig. 1997 maß der Buchturm schließlich 4,30 Meter. Er beinhaltete fünfzig Steinbücher aus fünf Kontinenten – Granit, Travertin, Marmor, Quarz, Quarzit, Serpentin. Aus ihrer Vielfalt entstand ein Werk, eine Vision der

Evolution. Die rundgeschliffenen Buchrücken verwiesen, vergleichbar Buchtiteln, auf ihr Herkunftsland rund um den Erdplaneten. Jeder Stein war aus der Erdkruste einer anderen Landschaft gebrochen und nun von den Kubach-Wilmsens in einen neuen Zusammenhang überführt worden. Steingeschichten aus Italien, der Türkei, Brasilien, Russland, Indien, Australien, Afrika, China, Iran, Schweden, Norwegen, Finnland, Spanien, Portugal, Griechenland, Ägypten, den USA und Deutschland trugen ihre eigene lebende Materie in das sich neu organisierende Steinvolumen ein. Heute verweist jeder Stein in seiner Differenziertheit, Farbigkeit, Struktur, Kristallisation, Äderung und Zeichnung den Betrachter auf das Land, in dem er gebrochen wurde, und auf die kulturelle Evolution der Bewohner, die in ihm, auf ihm und mit ihm gelebt haben. Gleichzeitig verwahren die Steine die Baugeschichte, Farbvorstellung, Mentalität, Temperament und Tradition der Menschen, aus deren Kultur sie stammen, bis auf den heutigen Tag. Ein weißer Stein aus acht Zentimeter großen Kristallen aus dem Norden Australiens ist der „Kapitell-Stein“ des Buchturms. Er begleitet die Besucherinnen und Besucher auf ihrem Weg durch den Skulpturenpark.

Die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur gab 1999 die Zusage zum Ankauf dieses Werkes. 2009, zeitgleich mit dem Baubeginn des Steinskulpturen-museums, tätigte sie den Ankauf und finanzierte damit nicht zuletzt auch ein visuelles Icon für die Stadt Bad Münster am Stein.



## Ausstellung „Die Hexen“

13. September 2009 bis 2. Mai 2010  
Historisches Museum der Pfalz, Speyer

Das Historische Museum der Pfalz in Speyer zeigte in seiner Ausstellung „Hexen – Mythos und Wirklichkeit“ vom 13. September 2009 bis 2. Mai 2010 eine kulturgeschichtliche Schau, die das Thema facettenreich mit über 600 spannenden, verblüffenden und faszinierenden Exponaten präsentierte. Auf einer Ausstellungsfläche von rund 1.800 Quadratmetern entstand eine aufwendig inszenierte Ausstellung, die das Phänomen „Hexen“ erstmals umfassend darstellte. Zu den 97 leihgebenden Museen zählten etwa das Musée National d'Histoire et d'Art Luxembourg, die Soprintendenza Archeologica di Roma und das Kunsthistorische Museum Wien. Spannende Inszenierungen und Aufbauten verliehen der Schau ein besonderes Flair: zum Beispiel die Riesensbibliothek à la Harry Potter, ein originalgetreu nachgebildeter Scheiterhaufen oder ein „Hexengefängnis“.

### Krisensituation in der Frühen Neuzeit

Als Ausgangsbasis der Ausstellung wurde zunächst die Welt der Frühen Neuzeit thematisiert, das 16. und 17. Jahrhundert. In dieser Zeit gab es die größten Verfolgungswellen von Menschen, die der Hexerei bezichtigt wurden. In einer Welt, die geprägt war von Hungersnöten, Krankheit, Krieg und einem Klima der Angst, entstand der ideale Nährboden für den Glauben an unheilbringende Hexen. Filme über die Frühe Neuzeit gaben einen Einblick in die Umstände dieser Epoche, Zeittafeln und Bodengrafiken einen thematischen Überblick zu den bedeutenden Umwälzungen dieser Jahre.

*Die Marmorskulptur „Hexe, Toilette machend zur Walpurgisnacht“ wird an ihren Platz in der Ausstellung gebracht. Die Skulptur von 1896 stammt von der Bildhauerin Teresa Feodorowna Ries und zählt zu den wenigen bekannten Hexeninterpretationen einer Künstlerin.*



### Magisches Weltbild

Im Lebensalltag der Menschen im Mittelalter und der Frühen Neuzeit waren Magie und Aberglaube ein selbstverständlicher Bestandteil. Dies war ein schichtübergreifendes Phänomen. Der Magie- und Wunderglaube wurde in Abwehrmitteln und -gegenständen gegen Schadenszauber deutlich. Ein Ausstellungsbereich zeigte hierzu kostbar eingefasste Bezoare (Magensteine von Wiederkäuern), denen die Kraft zum Schutz vor Vergiftungen zugeschrieben wurde, oder geweihte Benediktusglöckchen zur Abwehr von Hexenzaubern und Unwettern. Weitere Raritäten und Kuriositäten aus dieser Zeit, beispielsweise Weltgloben aus dem 14. Jahrhundert, exotische Tiere oder etwa das Horn eines Narwals, waren ebenfalls in der Ausstellung zu sehen. Die „Hohe Magie“ war Gegenstand der Gelehrten und Wissenschaftler. Alchimisten nutzten allerlei Handwerkszeug wie Destillierkolben und „Zauberschriften“. An einer interaktiven Station konnten sich die Besucherinnen und Besucher aus der Hand lesen lassen oder selbst einen „Wetterzauber“ auslösen.



## Hexenglaube in der Frühen Neuzeit

Die Entwicklung einer Hexenlehre mit theologisch-wissenschaftlichem Anspruch war das Ziel der Gelehrten der damaligen Zeit. Spannende Dokumente von Befürwortern und Kritikern der Hexenlehre wurden in der Schau präsentiert. Die entscheidende Weiterentwicklung des Buchdrucks im Jahr 1453 machte es möglich, die theoretischen Abhandlungen über die Existenz von Hexen in Form von Flugblättern zu verbreiten. Einige aussagekräftige Exemplare waren in der Ausstellung zu sehen und wurden ergänzt durch die funktionsfähige Nachbildung einer Gutenbergpresse. Der sich verbreitende Hexenglaube schlug sich auch in vielen Werken der bildenden Kunst nieder: Zahlreiche Ölgemälde und Grafiken zeigten, wie sich die zeitgenössischen Künstler Hexen oder Hexenzusammenkünfte in ihrer Fantasie vorstellten. Eines der Ausstellungshighlights war das „Hexenhemd von Veringenstadt“. Dieses Büberhemd aus dem 17. Jahrhundert wurde während der Folter und vermutlich bei der Hinrichtung getragen. Die Lehre von den Hexen wurde von Theologen und Juristen in Traktaten festgehalten und verbreitet. Zu einem der wichtigsten Werke aus dem 15. Jahrhundert gehört der sogenannte Hexenhammer, der „Malleus Maleficarum“ von Heinrich Kramer. In der Ausstellung war das Speyerer Exemplar von 1490 zu sehen.



*Hexenhemd aus Flachs, 17. Jahrhundert, Heimatmuseum Veringenstadt  
Dieses geweihte Folterhemd wurde 1680 vermutlich Anna Kramerin vor dem Verhör angelegt, damit die der Hexerei Angeklagte keine Zaubermittel in der Kleidung verstecken konnte.*

## Hexenprozesse

Ein Scheiterhaufen, der nach zeitgenössischen Bauinstruktionen errichtet wurde, stand im Mittelpunkt eines nachgestellten Richtplatzes. Der Ablauf einer Hexenverbrennung wurde durch moderne Technik vermittelt: Auf vier Bildschirmen waren Zuschauer zu sehen – Vertreter verschiedenster Gesellschaftsschichten –, die voller Emotionen dem Spektakel beiwohnten. Gerüchte, Vorwürfe und Denunziationen bildeten die Grundlage für den Beginn eines Hexenprozesses. Protokolle, originale Hexenprozessakten und Briefe der Angeklagten verdeutlichten in der Ausstellung die damaligen Geschehnisse. Bis heute erhaltene Foltergerätschaften, wie beispielsweise Bein- und Daumenschrauben sowie eine Folterstreckbank, ließen die Besucherinnen und Besucher die Qualen der Opfer erahnen. An verschiedenen Hörstationen lauschten sie Zitaten von Zeitgenossen, die sich für und gegen die Folter von „Hexereiangeklagten“ aussprachen. Darüber hinaus konnten sie sich an einer Medienstation selbst einem „Verhör“ unterziehen, in welchem sie dem „Hexenkommissar“ Rede und Antwort stehen mussten.

## Hexenforschung im Nationalsozialismus

Die Nationalsozialisten – insbesondere Heinrich Himmler – hatten ein gezieltes Interesse an den Hexenverfolgungen der Neuzeit. Himmler sah in den verfolgten „Hexen“ der Frühen Neuzeit Vertreter eines alten germanischen Glaubens und ließ von seinen Mitarbeitern Bibliotheken und Archive durchsuchen, um Beweise für die Vernichtung der germanischen Kultur zu finden. Mit diesem „Hexen-Sonderauftrag“ wollte er beweisen, dass die katholische Kirche Schuld an der Verurteilung der der Hexerei bezichtigten Menschen trug und dass Juden die Ankläger waren. In einer „Hexenkartothek“ wurden auf rund 33.000 Karteiblättern die Forschungsergebnisse festgehalten, die jedoch keinerlei Beweise für Himmlers Thesen ergaben. In der Szenerie eines Büros der Nationalsozialisten konnten die Besucherinnen und Besucher in einigen spannenden Akten des sogenannten „H-Sonderauftrags“ blättern.



*Hexenholzmaske, Kleiekotzer aus geschnitztem Eichenholz, 18. Jh.,  
Badisches Landesmuseum Karlsruhe*

## Wicca

Der Ausstellungsrundgang schloss in der Gegenwart mit den Anhängern der sogenannten „Wicca-Bewegung“ ab: Präsentiert wurden die Glaubenswelt der Wicca-Mitglieder sowie die Rituale und Zeremonien ihrer Religion. An einer Hörstation konnten die Gäste einem Wicca-Ritual beiwohnen.



*„Hexenmaulwurfspfote“,  
Maulwurfsvorderpfote  
in Silberfassung,  
Süddeutschland, 18./19. Jh.,  
Germanisches Nationalmuseum  
Nürnberg*

## Ausstellung „Gegen jede Vernunft. Surrealismus Paris – Prag“

14. November 2009 bis 14. Februar 2010

Wilhelm-Hack-Museum, Ludwigshafen am Rhein

Die groß angelegte Ausstellung „Gegen jede Vernunft. Surrealismus Paris – Prag“ wurde vom 14. November 2009 bis zum 14. Februar 2010 im Wilhelm-Hack-Museum und Kunstverein Ludwigshafen am Rhein präsentiert. Mit dem Projekt ist es den beiden Häusern gelungen, neues Terrain zu erschließen. Unter der Schirmherrschaft von Pavel Kohout rückten die Ausstellungsmacher erstmals den tschechischen Surrealismus in den Vordergrund, der in Westeuropa bislang nur wenig Beachtung gefunden hat. Mit über 300 Werken zeichnete die Schau ein lebendiges Bild des Austauschs zwischen den beiden Kunstmetropolen Paris und Prag und zeigte auf, dass der Surrealismus wichtige Impulse aus dem östlichen Mitteleuropa erhalten hat. Im Wilhelm-Hack-Museum wurden neben Hauptwerken surrealistischer Künstler wie Salvador Dalí, René Magritte, Max Ernst, André Masson und Meret Oppenheim auch zahlreiche Werke von Giorgio de Chirico und Hans Bellmer bis hin zu Leonor Fini und dem rumänischen Maler Victor Brauner präsentiert. Erstmals in Deutschland waren zahlreiche Werke der „vergessenen Surrealisten“ aus Prag zu sehen, darunter Jindrich Heisler, František Hudeček, Mikuláš Medek, Jindrich Štyrský, Karel Teige und Toyen. Der Kunstverein Ludwigshafen konzentrierte sich mit Werken unter anderem von Man Ray, Brassai, Jindrich Štyrský und Emila Medková inhaltlich ausschließlich auf das Medium der Fotografie. Internationale Institutionen (Centre Pompidou Paris, Menil Collection Houston, Thyssen Bornemisza Madrid, Tate Modern London, Fondation Beyeler Basel u.v.a.) sowie zahlreiche tschechische Institutionen und private Sammler unterstützten das Projekt mit ihren Leihgaben. So entstand eine Ausstellung, die den Surrealismus als eine der folgenreichsten und vielgestaltigsten internationalen künstlerischen Bewegungen fokussierte.



*Surrealistische Landkarte: Yves Tanguy: Die Welt zur Zeit der Surrealisten, 1929, Reproduktion für die Ausstellung*

Eine kleine integrierte Ausstellung würdigte das Werk der Künstlerin Toyen, eigentlich Marie Čermínová (1902–1980), die zu den bedeutendsten tschechischen Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts zählt. Bereits 1925 hielt sich die Künstlerin in Paris auf, um später gänzlich nach Frankreich überzusiedeln. Mehr als zwanzig Arbeiten zeigten ihre Entwicklung von den 1920er Jahren bis in die späten 1960er Jahre auf. Die ausgestellten Werke dokumentierten ihre lebenslange Verbindung zum Surrealismus und gaben einen beeindruckenden Überblick ihrer ungebrochenen Schaffenskraft.

Als zentrales künstlerisches Medium der Surrealisten galten Filme, und so waren auch in der Ausstellung zahlreiche Filme zu sehen. Das Leben und die Filmografie des 1934 in Prag geborenen Jan Švankmajer sind untrennbar mit der tschechischen und tschechoslowakischen Geschichte verbunden. Nach der



---

Niederschlagung des „Prager Frühlings“ 1968 bekam Švankmajer Ausstellungsverbot und stellte deshalb fast ausschließlich Kurzfilme her. In der Ausstellung waren nicht nur Objekte des Künstlers, sondern auch seine Kurzfilme aus dem Früh- und Spätwerk zu entdecken. In seinen Filmen wurde die Auseinandersetzung mit politischer Gewalt in einer Form dokumentiert, die Groteske und Komik verbindet. Darüber hinaus war der Kurzfilm „Destino“ zu sehen, der 1946 in Zusammenarbeit mit Salvador Dalí und Walt Disney begonnen, jedoch nicht beendet wurde. Erst 2003 vollendete der Neffe von Walt Disney,



*Karoline Hille, Holger Haldenwang: Teilrekonstruktion des Hauptraums der Internationalen Surrealismus-Ausstellung von 1938 in Paris, Ludwigshafen am Rhein, 2009*

Roy Edward Disney, dieses Werk. Auf ausgesuchten Festivals wurde der Film bereits gezeigt, doch ist er weitgehend unbekannt geblieben. Seit Jahren warten Filmliebhaber auf die Herausgabe einer DVD. Neben der einzigartigen Dichte von Werken, die den künstlerischen Austausch der Surrealisten zwischen den beiden Kunstmetropolen Paris und Prag aufzeigten, waren weitere Highlights in der Ausstellung zu sehen: Mit der maßstabsgetreuen Teilrekonstruktion des Hauptraums der legendären Surrealismus-Ausstellung von 1938 in der Galerie Wildenstein, Paris, präsentierte das Wilhelm-Hack-Museum ein Glanzlicht surrealistischer Inszenierung. Die maßgeblich von Marcel Duchamp konzipierte Ausstellung zeigte nicht nur die Werke berühmter Surrealisten, sondern stellte gleichsam die Erwartungen des Betrachters auf den Kopf. Von der Decke herabhängende Kohlesäcke, einen künstlichen Seerosentümpel, den Duft frisch gemahlener Kaffees und das Lärmen militärischer Marschbefehle vereinte Duchamp zu einem unvergleichlichen, sinnlichen Gesamtkunstwerk. Die Krönung der Inszenierung bildete die individuelle Beleuchtung durch Taschenlampen, die die Ausstellungsbesucher in die Hand bekamen und die sie zu Mit-Akteuren machten.

Ein weiteres Highlight war ein monumentaler Bühnenvorhang, der nach Entwürfen von Salvador Dalí 1939 für das Ballett „Bacchanale“ (Venusberg) entworfen wurde. Das 9 x 14 Meter große Werk wurde vom französischen Parfumerhersteller Cofinluxe als Leihgabe zur Verfügung gestellt und erstmals in Europa in einer Ausstellung präsentiert. Der Rundgang durch die Ausstellung war klar und didaktisch aufbereitet und führte die unterschiedlichen Phasen der surrealistischen Bewegung mit repräsentativen Werken vor Augen.



## Die Anfänge in Paris und Prag 1919–1930

Der Titel der Ausstellung „Gegen jede Vernunft“ bezog sich auf das „Erste Manifest des Surrealismus“ aus dem Jahr 1924, in dem André Breton die „neue Form des reinen Ausdrucks“ als ungefilterten psychischen Automatismus ohne jede Kontrolle durch die Vernunft beschrieb. Im selben Jahr erschien in der „magischen Hauptstadt Europas“ – wie Breton Prag später nennen sollte – das „Manifest des Poetismus“ aus der Feder des führenden Kunsttheoretikers Karel Teige. Frühe Werke von Giorgio de Chirico, Max Ernst, René Magritte und Yves Tanguy dokumentierten in der Zusammenschau mit Arbeiten von Jindřich Štyrský und Josef Šíma das langsame Ineinandergreifen von künstlerischem Schaffen und surrealistischer Theorie.



Skulptur (Bildvordergrund): Vincenc Makovský: *Mädchentraum*, 1932, Bronze, Muzeum umení Olomouc  
Werk (rechte Wand): Paul Delvaux: *Frauen und Steine*, 1934, Öl auf Leinwand, Hamburger Kunsthalle

Krieges fand auf vielfache Weise Eingang in die Werke der Surrealisten. Rund zwanzig Arbeiten, die während des Zweiten Weltkriegs entstanden sind, zeigten in der Ausstellung die Zerbrechlichkeit der Existenz, aber auch den Protest der Künstler gegen eine Zeit des Terrors auf.

## Nachkriegszeit und Ausblick 1946–1969

Endet die Rezeptionsgeschichte des Surrealismus als kollektive Bewegung zumeist mit dem Exil jener Jahrhundertfiguren, die die Kunstgeschichte so maßgeblich mitgeschrieben haben, so haben die Kuratoren der Ausstellung den Fokus bis in die späten 1960er Jahre erweitert. Werken von Max Ernst, Dorothea Tanning, René Magritte, Richard Oelze und Konrad Klapheck wurden zentrale Arbeiten von Josef Istler, Mikuláš Medek und Jan Švankmajer gegenübergestellt, die von einer neuen Kraft des Surrealismus zeugen.

Die Sammlung Prinzhorn beteiligte sich in Heidelberg mit der Ausstellung „Surrealismus und Wahnsinn“. Ein vielfältiges Rahmenprogramm mit Lesungen, Filmvorführungen, Vorträgen und Podiumsdiskussionen und zahlreiche Kooperationen griffen sämtliche Facetten der vielgestaltigsten Kunstbewegung im 20. Jahrhundert auf. Veranstalter des Projektes waren die Stadt Ludwigshafen am Rhein und BASF SE. Gefördert wurde das Projekt von der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur und vom Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds.

## Blütezeit und Verdichtung 1931–1939

Der Zusammenschluss der Pariser und Prager Surrealisten wurde mit einem Besuch Bretons und Paul Éluards in Prag und einem gemeinsam verfassten „Bulletin international du surréalisme“ 1935 besiegelt. Die Ausstellung im Wilhelm-Hack-Museum zeigte die einzigartige künstlerische Produktivität in beiden Kunstmetropolen auf. Die Experimentierlust war damals unvergleichlich; neue künstlerische Verfahren fanden Eingang in den Kanon surrealistischer Bildtechniken. Die Präsentation der Werke in diesem Ausstellungsbereich wurde als in hohem Maße sinnliche Raumerfahrung erlebbar gemacht.

## Die Schrecken des Krieges 1940–1945

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im September 1939 führte die surrealistischen Bewegungen in Paris und Prag in Illegalität, Emigration und Verinselung. Die destruktive Macht des

## Der Ausstellungskatalog

Der Ausstellungskatalog mit Essays von Reinhard Spieler, Didier Ottinger, Karel Srp / Lenka Bydžovská, Judith Elisabeth Weiss, Karoline Hille, Christian Sauer, Uwe Appelbe / Elke Kania, Antonín Dufek, Barbara Auer und Sarah Debatin gilt als das neue Standardwerk zum Surrealismus. Erstmals wird der tschechische Surrealismus umfassend dargestellt. Der reich bebilderte Band gibt einen faszinierenden Einblick in den regen künstlerischen Austausch der beiden Kunstmetropolen Paris und Prag. Zudem beinhaltet er erstmals in deutscher Sprache die neuesten Forschungen des ausgewiesenen Avantgarde-Experten und Chefkurators der Galerie hlavního města Prahy, Karel Srp, der für die Vorbereitung des tschechischen Teils der Ausstellung als Kurator gewonnen werden konnte. Der Fotografie-Experte Antonín Dufek verfasste ebenfalls einen Aufsatz über seine grundlegenden Forschungen zur tschechischen Fotografie. Die Publikation liefert mit ihren differenzierten Aufsätzen einen unverzichtbaren Beitrag zur kunsthistorischen Forschung.

## Fazit

Die Auseinandersetzung mit dem tschechischen Surrealismus in einer groß angelegten Ausstellung im westlichen Mitteleuropa war längst überfällig. Die Ausstellung „Gegen jede Vernunft. Surrealismus Paris – Prag“ im Wilhelm-Hack-Museum und Kunstverein Ludwigshafen am Rhein hat eine bestehende Lücke im Ausstellungsangebot in Deutschland schließen können. Wurde in der Vergangenheit der historische Schwerpunkt von Surrealismus-Ausstellungen meist auf den Zeitraum 1919 bis 1939 gelegt, so erweiterte die Ausstellung in Ludwigshafen den Fokus nicht nur örtlich, auf den künstlerischen Austausch Paris – Prag, sondern auch zeitlich, bis in das Jahr 1969.

Mehr als 41.000 Besucherinnen und Besucher haben die Ausstellung mit über 300 Kunstwerken von 73 Künstlerinnen und Künstlern der surrealistischen Zentren Paris und Prag besucht. Aus den positiven Besucherreaktionen wurde deutlich, dass es gelungen ist, mit dem Schwerpunkt Prag neue, weitgehend unbekannt Facetten in dem bereits gut aufbereiteten Thema Surrealismus aufzuzeigen. Dies hat auf die Sehgewohnheiten der Besucherinnen und Besucher nachhaltig eingewirkt. Mit dem Projekt hat sich das Wilhelm-Hack-Museum nach seiner langen Sanierungsphase 2008/09 überregional positioniert und seine Beziehungen zu internationalen Leihgebern, Kuratoren und Wissenschaftlern gestärkt. Mit dem vielfältigen Begleitprogramm konnten unterschiedliche Besuchergruppen erreicht werden. Zahlreiche Schulklassen haben darüber hinaus die Ausstellung als Bildungsprogramm wahrgenommen und ergänzend zum Thema „Surrealismus“ im Lehrplan besucht.



Salvador Dalí: *Bacchanal (Bühnenvorhang)*, 1939, Öl auf Leinwand, Privatsammlung, Cofinluxe Parfums Salvador Dalí

## Kuratoren der Ausstellung im Wilhelm-Hack-Museum

Dr. Reinhard Spieler, Direktor Wilhelm-Hack-Museum; Dr. Judith Elisabeth Weiss, Kuratorin Wilhelm-Hack-Museum; Dr. Karel Srp, Chefkurator an der Galerie hlavního města Prahy (City Art Gallery Prag)

---

## Ausstellung „Kunst im Weg. Projekte für den Öffentlichen Raum“

28. November 2009 bis 10. Januar 2010

Villa Streccius, Landau

Mit der Ausstellung „Kunst im Weg. Projekte für den Öffentlichen Raum“ führte der Landauer Kunstverein Villa Streccius nicht nur achtzehn der renommiertesten Bildhauerinnen und Bildhauer Süddeutschlands in der Städtischen Galerie Villa Streccius zusammen. Er spürte mit diesem Projekt auch einem der wichtigsten und vielleicht heikelsten Themen in der aktuellen Gegenwartskunst nach: Ist doch die Frage nach der sozialen Rolle und der Funktion von Kunst im öffentlichen Raum, also in den Straßen und auf den Plätzen einer Stadt, nicht nur ein zentrales Thema heutiger Stadtentwicklungsplanung, sondern auch des Diskurses der Kultugesellschaft geworden. Vielfach stehen Städte vor einer Neudefinition ihrer Funktionalität, etwa durch die Wiederbelebung von Altstadtgebieten oder die Rückgewinnung von Konversionsflächen. Landau als ehemalige Festungsstadt ist hier besonders betroffen.



*Andreas Helmling: Modelle „Ettlinger Tor“*

Dabei wirkt Kunst im öffentlichen Raum ganz anders als in den auratisch geschützten Räumen einer Ausstellung oder eines Museums. Als künstlerische Inszenierung ist sie unmittelbar der direkten ästhetischen Begegnung und öffentlichen Meinung ausgeliefert, sie steht im Weg. Ganz gleich, ob die Werke Ablehnung oder Akzeptanz erregen, in beiden Fällen liefern sie Denkanstöße und Impulse zu einer neuen, künstlerischen Wahrnehmung der Wechselbeziehung von Objekt und urbanem Umfeld.

Flankierend zur Ausstellung bewies ein öffentliches wissenschaftliches Symposium zu diesem Thema am 4. und 5. Dezember 2009 durch ein immenses Publikumsinteresse, dass hier ein Nerv der Zeit getroffen war. Es wurde als Gemeinschaftsprojekt von dem Kunstverein, dem Institut für Kunstwissenschaft und Bildende Kunst der Universität in Landau sowie der Stadtverwaltung Landau veranstaltet.

Die Präsentation „Kunst im Weg“ sollte den theoretischen Diskurs nun anhand von realen Objekten und Dokumentationen aus der künstlerischen Praxis erfahrbar machen. Zur Ausstellung in der Villa Streccius war es dem Verein gelungen, mit Prof. Hiromi Akiyama, Franz Bernhard, Madeleine Dietz, Prof. Karl-Heinz Deutsch, Prof. Thomas Duttonhöfer, Stefan Forler, Barbara Haim, Jochen Kitzbihler, Doz. Volker Krebs, Martin Mayer, Andreas Helmling, Prof. Werner Pokorny, Barbara Rumpf und Prof. Gernot



---

Rumpf, Robert Schad, Martin Schöneich, Wolf Spitzer und Prof. Gunter Stilling nicht nur eine Phalanx international renommierter Künstlerinnen und Künstler zu gewinnen, sondern zudem auch eine wohl nie zuvor in unserem Bundesland gezeigte stilistische Breite zu realisieren, die von minimalistischen über abstrakte Formen bis zur gegenständlichen Figürlichkeit reichte oder das Spannungsverhältnis von Kunst und Funktionalität etwa bei Brunnenanlagen thematisierte.

Vorgegeben war, dass die Künstlerinnen und Künstler jeweils mindestens ein Projekt für den öffentlichen Raum mit Modellen, Entwürfen und Fotografien, gegebenenfalls auch Originalplastiken vorführten, welche die Entwicklung des künstlerischen Dialogs des Werks im urbanen oder landschaftlichen Kontext nachvollziehbar machen sollten. Nach eigenem Ermessen konnten sie weitere, auch verkäufliche Werke vorstellen, um Stil und Arbeitsweise näher zu veranschaulichen. Dies war eine kunstdidaktisch höchst anspruchsvolle Aufgabe für die Künstlerinnen und Künstler sowie die Kuratoren; ihre Realisierung sollte einen ästhetischen, geistigen und emotionalen Erfahrungsraum schaffen. Dass damit auch eine Sympathieaktion für Kunst im öffentlichen Raum im Rahmen der „Landesgartenschau Rheinland-Pfalz 2014“ intendiert war, für die sich Landau zu dem Zeitpunkt gerade bewarb, war ein weiterer Projektimpuls. Ein intensives Interesse der Medien wie des Publikums rechtfertigte den organisatorisch wie finanziell außerordentlichen Aufwand.

Ein kurzer Überblick über die Werke mag das Projekt, das leider nicht in einem Katalog dokumentiert werden konnte, näher veranschaulichen. Gleich im Foyer zog Gunter Stilling aus dem württembergischen Göggingen mit seiner quadratischen Bronzeplastik „Fosse Ardeatine“, bestehend aus fünfundzwanzig verkrampften Händen, die als eindringliches Memento an über 300 von der SS 1944 in Rom hingerichtete italienische Partisanen gedacht war, Besucherinnen und Besucher in den Bann. Eine einzelne bronzene Handplastik verdeutlichte zudem das Fragmentarisch-Konstruktive seiner Großplastiken.



*Bronzeplastik „Fosse Ardeatine“ von Gunter Stilling*

Andreas Helmling aus Karlsruhe hatte die Entstehungsgeschichte seiner Monumentalplastik „Ettlinger Tor“ an der Stelle des zerstörten klassizistischen Torbaus Friedrich Weinbrenners mit umfangreichen Modellen, Entwicklungsstufen und Fotografien aufbereitet. Strebte die anlässlich der 150-Jahrfeier der 1848er-Revolution vor dem Karlsruher Staatstheater errichtete und eine zerbrochene antike Säulenhalle symbolisierende Plastik 15 Meter in die Höhe, so war sie in der Villa Streccius neben anderem sogar als winzige „Mikroskulptur“ zu besichtigen.



---

Martin Mayer aus München, der 1982 wegen seiner in Landau errichteten Bronzeskulptur „Palatina Bacchabundia“, der „Trunkenen Bacchantin“, die von den Landauern den Spitznamen „Landavia“ erhielt, einen bislang in der Geschichte Landaus einmaligen Sturm der Entrüstung gegen Kunst im öffentlichen Raum erregt hatte, zeigte die „Urlandavia“ und mehrere, sich gleichfalls durch ihre organischen Körpervolumina auszeichnende Modelle.



*Modell der „Olympia triumphans“  
von Martin Mayer*

Volker Krebs aus Landau stellte mit den Entwürfen zu „Vitruvius“ eine raffinierte, mehrschichtige mobile Großplastik vor, die das Verfahren der Proportionalitätsteilung des menschlichen Körpers aufgreift. Karl-Heinz Deutsch aus Jockgrim zeigte die Modellentwürfe des „Philosophen“, einer im Landauer Polizeipräsidium realisierten Kopf-Großplastik aus Sandstein und Eisen. Ergänzt wurde die Arbeit durch mehrere Originalhelmköpfe des Künstlers.

Thomas Duttenhöfer aus Darmstadt stellte den beeindruckenden Originalentwurf und die zeichnerischen Vormodelle zu seiner Ganzkörperskulptur „Karl Krolow – der Dichter als flüchtiger Erdengast“ aus. Die Künstlergemeinschaft Barbara und Gernot Rumpf aus Neustadt präsentierte sich mit Dokumentationen und Originalabgüssen zum „Lutherbrunnen“ in Ludwigshafen und stellte auch die komplexe Wassertechnik bei solchen Projekten vor. Wolfgang Spitzer aus Speyer setzte dazu mit seinen Sedimentschichtungen symbolisierenden Stahlbänderplastiken einen abstrakten Kontrapunkt.

Robert Schad aus Larians (Frankreich) brachte einen konstruktiven Superlativ in die Ausstellung: das Originalmodell seines 2007 im portugiesischen Wallfahrtsort Fatima eingeweihten, 34 Meter hohen Eisenkreuzes, des höchsten Kreuzifixes der Christenheit. Hiromi Akiyama aus Rheinzabern eröffnete im Obergeschoss der Villa den Ausstellungsreigen mit dem Modell der formstrengen, sechs Meter hohen Stele „Koordinate A“ sowie der großen Stahlplastik „Innere Säule“. Beide Werke demonstrierten, wie der freie Raum die Plastikgestalt mit formt.

---

Franz Bernhard aus Jockgrim zeigte Stahlmodelle seiner beiden bekannten Großplastiken „Große Mannheimerin“ und „Großer Aachener“. Die Landauerin Madeleine Dietz bot vielfältige philosophisch-didaktische Einblicke in ihr Werk. Als großes Original aus Stahl und Ton stand ihre „Säule Nr. 7“ im Zentrum. Werner Pokorny aus Ettlingen, der mit einer 2006 auf dem Landauer Obertorplatz errichteten Großplastik den Anstoß zu dem ganzen Ausstellungsprojekt gegeben hatte, war mit zwei originalen Stahl- und Holzplastiken in Hausform, einem seiner zentralen Motive, vertreten.

Barara Haim aus Rheinzabern stellte neben Werkfotos die schweren, aber filigran bearbeiteten Basaltkörper „Annäherung“ und „Schild“ vor. Martin Schöneich aus Vorderweidenthal brachte den Entstehungsprozess der die dynamische Globalisierung symbolisierenden Stahl-Großplastik „Loop“ und weitere konstruktivistische „Rotationsobjekte“ aus Holz und Stahl ein. Jochen Kitzbihler aus Freiburg huldigte mit seinen „monolithischen Systemen“ aus Granitstelen einer höchst komplexen und ästhetisch minimalistischen Landart-Konzeption, die teilweise auf ein GPS-Vermessungsprojekt zurückging. Stefan Forler (Landau und München) errichtete neben Kleinmodellen ein raumfüllendes, annähernd drei Meter hohes Model aus Leinwand und Stahlstreben der begehbaren Großplastik „Kopf/Raum“.

Zwei „Leseinseln“ mit über vierzig ausgesuchten Künstlerkatalogen und Fachpublikationen ergänzten ebenso die Präsentation wie eine umfassende Dokumentation über das Engagement des Kunstvereins im öffentlichen Raum. Dieser stellt unter anderem seit 1988 auf dem Obertorplatz, einem der zentralen historischen Plätze Landaus, Großplastiken im alternierenden Wechsel aus und setzte sich bereits 1982 für die Aufstellung der „Landavia“ von Mayer ein.

Eine kleine kulturgeschichtliche Sensation stellte die Tonbandaufzeichnung der großen, öffentlichen Podiumsdiskussion von Rheinpfalz, Südwestrundfunk, Kunstverein und dem Kulturdezernat der Stadt mit den Gegnern der „Landavia“ aus dem Jahr 1982 in der Landauer Festhalle dar. Mayer hatte das seit 28 Jahren verschollene Band bei der Ausstellungsvorbereitung in seinem Archiv entdeckt.



*Bildsteine aus Granodiorit und Odenwälder Granit  
von Volker Kitzbihler*

Mehrere Ausstellungsführungen und Diskussionen mit den Künstlerinnen und Künstlern sowie eine synästhetische Sonderveranstaltung mit dem musikalisch-schauspielerischen Ensemble „Opus plus 5“ aus Württemberg und Berlin über Goethes italienische „Wiedergeburt“ und seine Begeisterung für antike Plastiken schlugen historisch einen Bogen bis zu den Anfängen der europäischen Kunst im öffentlichen Raum. Die Unterstützung der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, der Karl Fix-Stiftung Landau und der Firma Nordmark Arzneimittel in Hamburg ermöglichte diese gelungene Umsetzung.

---

## Künstlermesse „Kunst direkt“ 2010

12. bis 14. März 2010  
Congress Centrum, Mainz

Die rheinland-pfälzische Künstlermesse „Kunst direkt“ fand vom 12. bis 14. März 2010 zum wiederholten Mal in der Mainzer Rheingoldhalle statt. Die hellen und lichtdurchfluteten Foyerbereiche boten eine optimale Ausstellungsfläche zur Präsentation der Kunstwerke. Mit der Organisation und Durchführung der Messe wurde bereits zum vierten Mal vom Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur die Congress Centrum Mainz GmbH (CCM) beauftragt, mit weiterer Unterstützung durch die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur. Ideeller Träger war der Berufsverband Bildender Künstler (BBK).

Kontinuierlich hoch im Kurs steht die rheinland-pfälzische Künstlermesse bei den Künstlerinnen und Künstlern des Landes, so auch im Jahr 2010. Es nahmen 170 ausstellende Künstlerinnen und Künstler teil, deren Kunstwerke von über 8.600 Besucherinnen und Besuchern betrachtet wurden – das stellte einen neuen Rekord dar.

Die positive Besucherbilanz bestätigte das geänderte Konzept der Künstlermesse. Mit Neuheiten wie der Sonderausstellungsfläche „Junge Talente“, der Videowoche oder dem Skulpturenforum konnten noch mehr junge Menschen für die Messe begeistert werden.

Erfreulich waren ebenso die zahlreichen Verkäufe wie das große Interesse der Galeristinnen und Galeristen, die direkt mit den Ausstellerinnen und Ausstellern in Kontakt treten konnten. „Die ‚Kunst direkt‘ ist längst fester Bestandteil der Kunstszene und sucht mit ihrer besonderen Ausrichtung bundesweit ihresgleichen“, so Kulturministerin Doris Ahnen.

Die Messe war an allen drei Tagen von 11 bis 19 Uhr geöffnet. Zusätzlich war die „Kunst direkt“ für vorab angemeldete Schulklassen geöffnet, die besondere Führungen vereinbaren konnten. Daneben gab es ein pädagogisch betreutes Kinderprogramm, bei dem die Kinder ihre eigenen Kunstwerke herstellen und mit nach Hause nehmen konnten. Premiere hatten die Führungen, die erstmalig auch für Erwachsene angeboten wurden und regen Anklang fanden.



*Die Eisbären-Gemälde von Elke Steiner beeindruckten zahlreiche Besucherinnen und Besucher der Künstlermesse.*

---

## Ausstellung „Werkschau Harald–Alexander Klimek I und II“

Teil I im Kunsthaus Frankenthal, Frankenthal/Pfalz

9. April bis 23. Mai 2010

Teil II in der Städtischen Galerie, Speyer

6. August bis 22. August 2010

Nachdem Harald–Alexander Klimek im Frühjahr 2008 mit seiner Ausstellung „Kopfgefäße“ in Berlin und Speyer für Furore gesorgt hatte, zeigten das Kunsthaus Frankenthal (Pfalz) und die Städtische Galerie Speyer eine Retrospektive über die letzten dreißig Jahre seines Schaffens. Die Ausstellung „Kopfgefäße“ wurde in Zusammenarbeit mit dem Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin konzipiert und sollte historische Exponate und künstlerische Interpretation im Dialog erlebbar machen. In einem geschlossenen, thematisch abgegrenzten Kontext wurden Gemälde und Grafiken von Harald–Alexander Klimek sowie befreundeten Berliner Künstlern, unter anderem Nicolai Makarow, Hans Scheib und Uli Staiger, präsentiert. Anlässlich des fünfzigsten Geburtstages von Harald–Alexander Klimek würdigte ihn zunächst seine Heimatstadt Frankenthal (Pfalz) mit einer groß angelegten Retrospektive, anschließend folgte die noch umfangreichere Ausstellung in Speyer, wo der Künstler seit mehreren Jahren sein Atelier hat.

### Der Künstler Harald–Alexander Klimek

Der künstlerische Werdegang von Harald–Alexander Klimek ist schnell beschrieben: Auf die Lehre als Bauzeichner folgte ein Studium an der Fachhochschule für Gestaltung (Mathildenhöhe Darmstadt). Ausgezeichnet mit einem Fulbright–Stipendium, hatte Klimek die Möglichkeit, in New York zu studieren. Die drei Jahre am dortigen Pratt Institute, einer der renommiertesten Kunsthochschulen weltweit, legten den Grundstein für sein weiteres künstlerisches Schaffen. Es folgten zwanzig Jahre



*Außenansicht des Kunsthauses in Frankenthal (Pfalz)*

der Wanderschaft mit Stationen in Israel, Berlin, Speyer, Italien, Frankenthal und immer wieder Berlin. Arbeiten des Künstlers finden sich längst in öffentlichen und privaten Sammlungen weltweit. Die größten Sammlungen finden sich jedoch in Deutschland, speziell in Berlin und in der Pfalz.

### Die Ausstellungen in Frankenthal und Speyer

Das Konzept der Frankenthaler Ausstellung wurde in Speyer beibehalten, und so fanden sich in beiden Ausstellungen Arbeiten aus allen Sparten von Klimeks künstlerischem Schaffen aus den Jahren in



---

New York, Israel sowie Berlin. Aufgrund der zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten konnte die Speyrer Ausstellung eine Fülle an großen und kleinen Werken des Künstlers, darunter auch solche aus der jüngsten Zeit, zeigen. Es waren Buchillustrationen, aber auch Grafikdesigns für Tassen, Folien für Computer und Mobiltelefone zu sehen. Den Schwerpunkt jedoch bildeten die Gemälde, Widmungsblätter und klein aufgelegten Radierungen. Erstmals gelang es den Ausstellungen, das Werk Harald-Alexander Klimeks in seiner ganzen Bandbreite zu würdigen.

Neben den klassischen Gattungen wie Porträt- und Landschaftsmalerei waren auch Allegorien, Seestücke, Gruppenbilder, Interieur- und Genreszenen sowie christliche Andachtsbilder zu sehen. Eine kunsthistorische Reise durch verschiedene Gattungen, aber auch unterschiedliche Stilrichtungen veranschaulichte die Vielfältigkeit Klimeks. Obwohl Harald-Alexander Klimek seine eigene Formensprache längst gefunden hat, ist er sich der über Jahrhunderte entwickelten ikonografischen und stilistischen Eigenheiten verschiedener Bildthemen bewusst und integriert sie auf eigene Weise in die heutige Zeit. So finden sich in einem großformatigen Madonnenbild die Farbkontraste Grün-Rot und Gelb-Blau gegenübergestellt. Diese Kontraste galten verschiedenen Künstlern als ein Ausdruck innerer Spannung, welchen Klimek insbesondere in Werken von van Gogh ausmacht.

Doch der eigentliche Facettenreichtum von Klimeks Kunst manifestiert sich im Ausschöpfen der technischen Möglichkeiten. So beherrscht er die Techniken der Radierung und Aquatinta, der Serigrafie, des Siebdruckes, des Aquarells, der Collage und der klassischen Ölmalerei. Das Vermischen dieser Techniken, besser das Nebeneinander verschiedener technischer Ausdrucksmittel auf ein und demselben Blatt oder der Leinwand, wird zum Erkennungsmerkmal seiner Arbeiten. Die Mischtechnik, das Einarbeiten von Kollagiertem, Handkolloriertem, das puzzleartige Zusammensetzen zu einem großen, eigenwilligen Motiv, macht seine Kunst letztlich so einzigartig.



*Außenansicht der Städtischen Galerie Speyer*

So vielfältig seine Techniken sind, so weit gestreut sind auch die Themen, mit denen sich Klimek auseinandersetzt. Wer ihn kennt, weiß um seinen kritischen Geist, aber auch um seinen Humor und Witz. Doch stehen die Arbeiten Klimeks über dem rein Karikaturistischen. Das reduzierte Schwarz-Weiß ist nicht das Metier des großen Koloristen. Er liebt die Farbe. Um einen bestmöglichen Farbeffekt zu erzielen, arbeitet Klimek nicht mit der Acrylmalerei, sondern bedient sich altmeisterlicher Techniken und Materialien. Die grafische Ausbildung förderte den Perfektionismus, mit dem er seine Gemälde konzipiert und in der Technik alter Meister ausführt.

Betrachterinnen und Betrachter werden hier mit einem Werk konfrontiert, das witzig, farbenfroh, zeitgemäß, modern, kritisch, manchmal mystisch, niemals aber esoterisch gemeint ist. Besonders in den mehrfach preisgekrönten Grafiken der Buchkunst wird deutlich, warum Arbeiten von Klimek in bedeutenden Sammlungen der ganzen Welt vertreten sind. Die beiden Ausstellungen ließen zudem erkennen, wie sich der Künstler in jungen Jahren von seinen Vorbildern Dix, Grosz, Beckmann oder Max Ernst löste und zu seinem eigenen Stil fand. Noch jeder Künstler brauchte solche Lehrer, um schließlich seinen persönlichen Weg zu beschreiten.



„Aufbruch/Gespensterparade“, 1993, Privatbesitz

Durch Führungen des Kurators und des Künstlers wurde den Besucherinnen und Besuchern der Ausstellung anschaulich vermittelt, dass Kunst nicht den Blick für das Wesentliche verstellt, sondern das Erlebte in einem konkreten Dialog analysiert. Die Bilder sind vom Künstler so genau wie möglich, so interpretierbar wie nötig angelegt. Betrachterinnen

und Betrachter sollen eine Interpretation nicht einfach auferlegt bekommen, sondern sich eigenständig eine Meinung bilden. Aus diesem Grund sind sämtliche Werke Klimeks mit einem konkreten Titel versehen. Eine beliebige Interpretierbarkeit von Werken „ohne Titel“ ist nicht gewünscht. Die Eindringlichkeit des Motivs, nicht seine abstrakte Gegenstandslosigkeit bleibt die Maxime des Künstlers. Ein Bonmot von Alfred Hrdlicka – „So lieb ist der liebe Gott nun auch wieder nicht, dass er demjenigen, der keinen Inhalt hat, auch noch die Form schenkt!“ – erfährt hier eine konkrete Umsetzung. Oder, philosophisch verstanden im Sinne Blochs: „Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfasst und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint, und worin noch niemand war: Heimat.“ Diese „spes bona“, diese gute Hoffnung, ist die wohl wichtigste Botschaft des Künstlers.

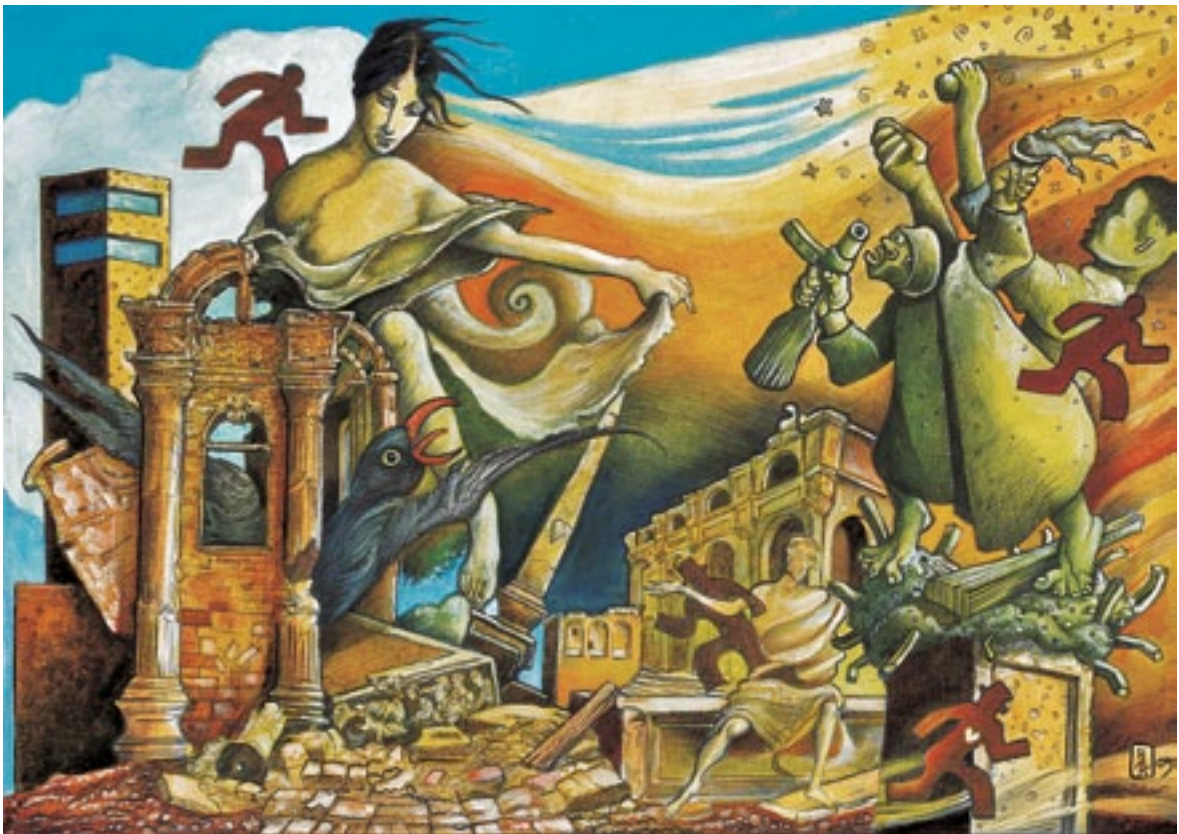
### Katalog zur Ausstellung

Der reich bebilderte Katalog (Deutscher Kunstverlag) bietet weiteres Anschauungsmaterial und Interpretationshilfen zur Ausstellung. Nicht die wissenschaftliche Sektion war dort das Hauptanliegen. Die Autoren beschreiben, wie die Kunst Harald-Alexander Klimeks gesehen und verstanden werden will. Mit Peter-Klaus Schuster, John Sillevs, Wilfried Menghin, Wolfgang Sauré seien hier nur die prominentesten der Autoren genannt. Ferner werden in der Publikation Meinungen und Resümees gesammelt, die in den letzten dreißig Jahren über Harald-Alexander Klimek geäußert wurden. So ist ein äußerst ansprechender Künstlerkatalog entstanden, nicht zuletzt auch dank der Kunstbuchillustration von Klimek selbst. Bilder, Grafiken, Katalog, Rahmung und Präsentation der Ausstellung bilden ein Zusammenspiel, sind aus einem Guss entstanden, tragen die Handschrift des Künstlers und ergeben so ein Gesamtkunstwerk. In diesem Sinne würdigten die beiden Ausstellungen in Frankenthal und Speyer das Leben und die Arbeit Klimeks auf ausgezeichnete Weise und brachten dessen Kunst den annähernd 2.400 Besucherinnen und Besuchern auf begeisterte Weise näher.





„Der Zeichner“, 2010



„Die Aufständischen“, 2005, Privatbesitz



---

## Ausstellungsreihe „Drei kreative Frauen“

27. März bis 7. Oktober 2010

Stiftung Simonshof, Gleisweiler

Unter dem Titel „Drei kreative Frauen“ war 2010 eine Ausstellungsreihe in der Stiftung Simonshof in Gleisweiler zu sehen. Gezeigt wurden drei Ausstellungen: Werke von Uta Gautel vom 27. März bis 15. Mai, Werke von Kristin Deutsch vom 29. Mai bis 20. Juli und Werke von Andrea Sulzer vom 28. August bis 7. Oktober 2010.



Uta Gautel, „Feuerwasser“, Fotografik/Sandwich-Technik, 2005

### Uta Gautel

Von Natur aus keine „Lautsprecherin“, arbeitet Uta Gautel bis heute als Grafikdesignerin und schuf ihre Fotografik viele Jahre lang „für die Schublade“. Sie wurde 1937 in Hannover geboren, schloss ein Grafikdesignstudium ab und besuchte 1961/62 die Akademie für Bildende Künste in Karlsruhe. Ergänzt hat sie ihre vielschichtigen, oft mit einer Prise Humor versehenen Grafiken mit lyrischen Texten, die einem ähnlichen Gestaltungsprinzip folgen. Ihre früheren Arbeiten entstanden in der Dunkelkammer. Bei den in der Ausstellung gezeigten Arbeiten in

„Sandwich-Technik“ werden zwei Diapositive übereinander montiert, analog vergrößert oder gescannt und digital ausgedruckt. Mit den außergewöhnlichen Arbeiten von Uta Gauler wurde die Reihe „Drei kreative Frauen“ in der Stiftung Simonshof am 27. März 2010 eröffnet.

### Kristin Deutsch

Die Künstlerin wurde 1931 in Prenzlau geboren. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Flucht von Prenzlau nach Lübeck studierte sie ab 1945 an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg Malerei und Grafik. Sie erhielt mehrere Stipendien für Aufenthalte in Paris und war Meisterschülerin bei Prof. Willem Grimm in Hamburg. Nachhaltig geprägt wurde sie von Einflüssen der Moderne und von Malern wie Poussin und Delacroix. Zahlreiche Stillleben in ihrem Werk veranschaulichen die Suche nach einem irdischen Paradies. 2008 verstarb die Künstlerin im Alter von 77 Jahren.



Kristin Deutsch, „Sandkuhle“, Öl auf Leinwand, 1981

### Andrea Sulzer

In ihrer ruhigen Intensität geben Andrea Sulzers hypnotisch schöne Zeichnungen innovative Denkanstöße. Ihr intuitiver, improvisierender Ansatz ermöglicht ihr in Verbindung mit einer komplizierten meditativen Technik, die unzähligen Möglichkeiten und Potentiale des Zeichnens zu erkunden. Geboren in Long Island, New York, USA, verbrachte Andrea Sulzer immer wieder lange Zeit in Deutschland. Erfahrungen, die sie in Kindertagen sammelte, prägten sie nachhaltig.

---

## Ausstellung „Daniel Coulet – Zwischen Himmel und Hölle“

29. März 2010 bis 9. Mai 2010

Ludwig Museum Deutschherrenhaus, Koblenz

Der in Paris und Toulouse ansässige Bildhauer und Maler Daniel Coulet (\*1954) gilt als einer der aufstrebenden Künstler der heutigen französischen Kunstszene. Vor allem die Monumentalskulpturen, die er in den vergangenen Jahren im öffentlichen Raum platzieren konnte, tragen zu seiner Bekanntheit bei. So beeindruckten etwa seine Werke in der U-Bahn-Station Mirail und im Skulpturengarten des Musée d'Art Moderne et Contemporain in Toulouse.

Coulet arbeitet in Paris und in Toulouse. Seine Ateliers sind angefüllt mit kleinen und großen Skulpturen, Vorstudien und Plastiken. Diese beiden Orte sind für ihn die beherrschenden Kunstzentren, wobei in Toulouse insbesondere die Natur der Umgebung eine ganz eigene Inspiration auf den Künstler ausübt. Daniel Coulet weist immer wieder darauf hin, wie sehr ihn die Natur geprägt hat und wie sehr er sich



*Altarbild in der Kirche von Bordes (Triptychon), 2008*

selbst als deren eifrigster Schüler begreift. Im Gegensatz zu den Skulpturen spielen die Zeichnungen von Daniel Coulet allesamt mit der Vorstellung, dass nichts konkret und nichts so ist, wie es vorgibt zu sein. Dieser Gedanke spiegelt sich nicht nur in der schwarzen Chinatusche, die der Künstler bevorzugt, sondern auch in den vielfach fließenden, sich verflüchtigenden Formen, die eine Abgrenzung zwischen der konkreten Gestalt und dem sie umgebenden, bis zur Unkenntlichkeit diffundierenden Raum unmöglich machen.

Die Ausstellung im Ludwig Museum versammelte eine große Auswahl an neueren großformatigen Zeichnungen und Plastiken. Dazu gehörte auch die Monumentalskulptur „Jambe de Cheval“ aus dem Jahr 2010, die im Außenbereich des Museums aufgestellt wurde. Für die dem Ludwig Museum unmittelbar benachbarte Basilika St. Kastor entwickelte Coulet darüber hinaus eigens ein großformatiges Altarbild. In Anlehnung an die Tafelbilder des europäischen Mittelalters und religiös gefüllte Landschaftsbilder

---

der Romantik entwickelt Coulet auf dem rechten Flügel des mehrteiligen Altarbildes für St. Kastor die Idee des „Garten Eden“ („La Source de vie“). Auf seiner Mitteltafel zeigt das großformatige Triptychon die Ankunft Christi als Mensch in der Welt, und auf dem linken Flügel findet man seine Interpretation der Darstellung von Verdammnis und Hölle („Le Déluge“). Zu dem Triptychon wurden im Verlauf der Ausstellung außerhalb des Museums zwei Meditationen als externe Programmpunkte angeboten.

Neben der Malerei bilden Bildhauerei und Zeichnung weitere Schwerpunkte im künstlerischen Schaffen Daniel Coulets. Inhaltlich entwickelt er – namensgebend für diese Ausstellung – Szenarien aus biblischen Geschichten, Albträumen oder Höllenvisionen. Coulet nimmt dabei auch auf bedeutende kunsthistorische Vorbilder Bezug, so auf Auguste Rodin, dessen „Porte de l'Enfer“ („Höllentor“, 1885) er sowohl ikonografisch als auch stilistisch als Vorbild für seine monumentalen Plastiken nutzt. Die schlanken Figuren von Alberto Giacometti scheinen Coulets Arbeiten ebenfalls inspiriert zu haben, wobei Coulet jedoch seine eigene bildhauerische und malerische Sprache gefunden hat. Seine Auseinandersetzung mit den Formfragen der zeitgenössischen Skulptur und diversen Fragen der menschlichen Ethik und Spiritualität sorgt für weitere Bereicherungen. Durch Modernität und Tradition entsteht ein reizvoller Spannungsbogen im Œuvre Coulets.

Betrachterinnen und Betrachter werden die Kunst Daniel Coulets erst dann begreifen können, wenn sie sich mit seinem bildhauerischen Œuvre auseinandergesetzt haben. Bildhend und modellierend erforscht er die Natur und arbeitet parallel zu ihren Gesetzmäßigkeiten und Gegebenheiten. Dabei beschränkt sich Coulet bewusst auf wenige Motive, zu denen die Lilie, das Pferd und der Baum gehören, aber auch wuchtige Kathedralstühle, diverse Portale und andere architektonische Elemente wie zum Beispiel Bögen. Interessanterweise arbeitet Daniel Coulet mit dem Motiv des Bogens wie mit einem Modulsystem, das er je nach Anlass erweitern oder reduzieren kann.

Die Ausstellung im Ludwig Museum war die erste Einzelausstellung des Künstlers in Deutschland und wurde unter anderem unterstützt von Culturesfrance und der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur. Zudem konnte als Partner der Ausstellung das Musée Paul-Dupuy in Toulouse gewonnen werden, das im Herbst 2010 eine weitere Coulet-Ausstellung anschloss.

Das Rahmenprogramm dieser Ausstellung wurde für Erwachsene, Jugendliche und Kinder konzipiert und bestand aus Führungen, Meditationen, verschiedenen Abendveranstaltungen und Kreativworkshops. Das abendliche Event „Jump in Art! – Raus aus dem Büro, rein ins Kunstvergnügen!“ fand gemeinsam mit Daniel Coulet statt. Workshops in den Osterferien, Museumsrallyes und Kreativangebote für Schulklassen und Kindergärten waren auf Kinder und Jugendliche abgestimmt. Einer der Workshops wurde von Daniel Coulet geleitet, was nicht nur bei den kleinen Besucherinnen und Besuchern große Begeisterung auslöste. Daniel Coulet ist ein Meister des Modellierens, und ihm dabei zuzusehen versetzte Groß und Klein in bewunderndes Staunen und rundete die Ausstellung im Ludwig Museum kreativ ab.



„Gekröntes Haupt“, Bronze, 1999



---

## Ausstellung „Rauhe Schönheit. Eifel und Ardennen im Blick der Künstler“

18. Juli bis 24. Oktober 2010  
Stadtmuseum Simeonstift Trier

Die Schönheit von Eifel und Ardennen fasziniert Künstlerinnen und Künstler seit rund zweihundert Jahren. Von Düsseldorf aus, an dessen Kunstakademie die Förderung der bis dato wenig angesehenen Landschaftsmalerei begann, zogen junge Malerinnen und Maler in die vermeintlich unwirtliche Natur, um draußen, direkt vor dem Motiv zu arbeiten. Zu den Vorreitern der Düsseldorfer Landschaftsmaler zählen Johann Wilhelm Schirmer und Carl Friedrich Lessing. Sie gründeten 1827 in Düsseldorf den „Landschaftlichen Componierverein“, mit dem sie der damals noch nicht als eigenständige Gattung anerkannten Landschaftsmalerei zu Ansehen verhelfen wollten. Bislang hatte die Natur vorwiegend als Kulisse für heroische Themen und mythologische Szenen gedient, als eigenständiges Motiv akzeptierte man sie nur zögerlich. Revolutionär war außerdem die Tatsache, dass Schirmer und Lessing die eigene Heimat zum Bildgegenstand wählten. Eine künstliche Überhöhung und Idealisierung mediterraner Gegenden lehnten sie ab; stattdessen durchwanderten und malten beide die heimatische Natur.



Richardt Heinz: „Le Bois d’Or“, 1927, Musée de L’Art Wallon de la Ville de Liège

Bald wurden sie zum Vorbild für andere Malerkollegen. Künstler wie Fritz von Wille siedelten sich sogar direkt vor Ort an. Einsam gelegene Kapellen, urtümliche Gehöfte und imposante Burganlagen finden seitdem ebenso Beachtung in der Kunst wie eindrucksvolle Naturphänomene – beispielsweise hoch aufragende Felswände oder das berühmte, intensiv blühende „Eifelgold“, der Ginster. Auch das Wetter ist in den Gemälden Thema: windgepeitschte Bäume, karge Sträucher oder der alles unter einer hellen Schneeschicht verdeckende Winter. Die luxemburgische Landschaftskunst hingegen ist eng mit der politischen Entwicklung des Landes



---

verbunden. Darstellungen von der Hauptstadt mit ihren Festungsanlagen sollten die Wehrhaftigkeit und kulturelle Eigenständigkeit des kleinen Landes betonen. In Belgien erfuhr die Landschaftsmalerei ebenfalls vor dem Hintergrund der Unabhängigkeit durch die Revolution von 1830 eine Belebung. Im Jahr 1840 erteilte König Leopold I. außerdem dem flämischen Maler Jean Baptiste de Jonghe den Auftrag, sechs Ardennenlandschaften zu malen. Diese Förderung von höchster Stelle lenkte zusätzliche Aufmerksamkeit auf die Region.



*Johann Wilhelm Schirmer: „Bergbach mit sitzendem Maler“, 1831, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe*

Das Stadtmuseum Simeonstift Trier zeigte erstmals in dieser Ausstellung Gemälde der geografisch zusammengehörenden Region von Eifel und Ardennen. Die Zusammenschau von rund 140 Arbeiten aus der Zeit vom Ende des 18. Jahrhunderts bis ins 20. Jahrhundert zeugte eindrucksvoll vom landschaftlichen Reichtum und urtümlichen Reiz der eigenen Heimat. Zudem ist ein umfangreich bebildeter Katalog erschienen, der das Projekt mit ausgezeichneten Texten und Abbildungen abschließt.

---

## Jubiläumsausstellung „65 Jahre Pfälzische Sezession“

29. August bis 26. September 2010

Kulturhof Flachsgasse, Speyer

Der erste Gedankenaustausch unter Pfälzer Künstlern mit dem Ziel, eine Künstlervereinigung zu gründen, fand unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg statt. Gemeinsam wollte man, nach zwölf Jahren Diktatur – auch jener im Bereich der Kunst –, endlich wieder frei künstlerisch tätig sein. Eine neue Gruppierung sollte den Mitgliedern dazu verhelfen, wieder Anschluss an die freie künstlerische Welt zu finden. Die erste Ausstellung wurde Ende 1945 in Neustadt an der Weinstraße gezeigt, obwohl zu diesem Zeitpunkt noch keine formelle Gründung stattgefunden hatte. Erst im Sommer 1946, nach zahlreichen Schwierigkeiten, wurde die Pfälzische Sezession als Künstlervereinigung offiziell gegründet. Im gleichen Jahr organisierte eine kleine Gruppe von sieben Künstlern eine Ausstellung, und zwar im Historischen Museum in Speyer, da dieses den Krieg unbeschadet überstanden hatte. In den Folgejahren wurden meist im jährlichen Rhythmus Ausstellungen an verschiedenen Orten in Rheinland-Pfalz, aber auch in anderen Bundesländern eröffnet.



*Cover des Ausstellungskataloges mit einer Plastik von Maximilian Hutlett, der in der Ausstellung für sein Lebenswerk geehrt wurde.*

Die Pfälzische Sezession hat sich von Gründung an nie als eine ausnahmslos pfälzische Künstlervereinigung verstanden. Neben Künstlerinnen und Künstlern aus Rheinland-Pfalz waren stets Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bundesländern dabei. Bedeutende Mitglieder der Vergangenheit waren unter anderem Edvard Frank, Werner Gilles, HAP Grieshaber, Karl Kunz, Wilhelm Loth, Rolf Müller-Landau, Hans Purrmann, Emy Roeder, Gustav Seitz, Theo Siegle und Fritz Zolnhofer. Heute besteht die Vereinigung aus 33 aktiven Mitgliedern.

---

Anlässlich des 65. Geburtstages hat die Pfälzische Sezession gemeinsam mit dem Kunstverein Speyer und der Städtischen Galerie Speyer eine Jubiläumsausstellung im Kulturhof Flachsgasse, Speyer, ausgerichtet. Die gut besuchte Ausstellung war vom 29. August bis zum 26. September 2010 zu sehen. Es präsentierten sich 23 Mitglieder der Pfälzischen Sezession sowie sieben geladene Gäste. Der Leiter der Städtischen Galerie, Clemens Jöckle, gab eine Einführung in die Ausstellung.



*Klaus Heinrich Keller: „Nature Morte“, 2009/10*

Folgende Künstlerinnen und Künstler waren in der Ausstellung vertreten: Edgar Blum, Inge Blum, Dieter Brems, Thomas Brenner, Otfried H. Culmann, Karl-Heinz Deutsch, Thomas Duttenhoefer, Michael Fieseler, Stefan Forler, Jochen Frisch, Peter Haese, Maximilian Hutlett, Hermann Th. Juncker, Bernd Kastenholz, Klaus Heinrich Keller, Werner Korb, Eberhard Linke, Christiane Maether, Alfonso Mannella, Heike Negenborn, Achim Ribbeck, Susanne Ritter, Gernot Rumpf sowie Rudolf Scharpf. Johannes Gervé, Nikola Jaensch, Bernd Koblischek, Anne-Marie Kuprat, Rainer Kurka, Barbara Rumpf und Carmen Stahlschmidt nahmen als Gäste teil.

Fünf Gäste konnten inzwischen als Mitglied der Pfälzischen Sezession gewonnen werden. Besonders ausführlich wurde das Lebenswerk des Bildhauers Maximilian Hutlett in der Ausstellung vorgestellt und gewürdigt. Die ausgestellten Arbeiten der Künstlerinnen und Künstler, die sich mit Malerei, Grafik, Fotografie und Bildhauerei auseinandersetzen, waren thematisch sehr unterschiedlich. Neben Landschaftsdarstellungen fand sich Figürliches und Abstraktes, und es gab politische und gesellschaftskritische Bezüge. Stilistisch waren Realisten, Hyperrealisten, Fantasten und Abstrakte vertreten, was auch der zur Ausstellung erschienene Katalog dokumentiert.



# Landesausstellung „Die Wiege der Könige – 600 Jahre Herzogtum Pfalz-Zweibrücken“

29. August bis 14. November 2010  
in Zweibrücken und Homburg

Pfalz-Zweibrücken: ein Fürstentum mit pfälzischen, saarpfälzischen und elsässischen Besitzungen, regiert von kulturbegleiteten Wittelsbachern, verwoben mit der Geschichte Europas und der Welt. Am 3. Oktober 2010 jährte sich die Gründung des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken zum 600. Mal. Auch wenn das Fürstentum in der Französischen Revolution unterging, blieb seine Geschichte bis heute lebendig, zum einen durch die sagenhaften Kunstschatze von Schloss Karlsberg und zum anderen durch die Bedeutung als „Wiege des bayerischen Königshauses“.



Plakat: Die Wiege des Erbprinzen Karl August Friedrich (1776–1784) war das Leitmotiv der Ausstellung. Sie befindet sich im Saarländischen Kulturbesitz, 1767/1800.

Christian IV. und seinen Neffen Herzog Karl II. August beflügelte die Aussicht auf das pfalz-bayerische Erbe zu kulturellen Glanzleistungen. Der letzte Herzog Maximilian Joseph erbte das Kurfürstentum Pfalz-Bayern und stieg 1806 zum ersten König von Bayern auf. Der Wiener Kongress sprach ihm aufgrund seiner legitimen Erbansprüche 1816 die Pfalz zu, die – über die monarchischen Zeiten hinaus – bis zur Gründung von Rheinland-Pfalz bayerisch blieb. Zu Max Josephs Nachfahren gehören legendäre Persönlichkeiten wie Elisabeth Amalie Eugenie, Herzogin in Bayern, genannt Sissi, ihr Gemahl Franz Joseph, die berühmten bayerischen Könige Ludwig I. und Ludwig II. sowie der Prinzregent Luitpold, dem es durch seine Volkstümmlichkeit gelang, die Pfälzer nach Zeiten der harten Auseinandersetzungen mit den Bayern zu versöhnen.

Aus diesem Anlass entwickelte die ehemalige Residenzstadt Zweibrücken ein Projekt, das darauf zielte, die bedeutende Geschichte des Herzogtums in einer umfassenden, dezentralen Ausstellung zu präsentieren. Die Durchführung war nur mit Unterstützung der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur Rheinland-Pfalz, der Rheinland-Pfalz Bank Stiftung, der Stiftung der Sparkasse Südwestpfalz, des Bezirksverbandes Pfalz, des Saarpfalz-Kreises und weiteren Zuschussgebern möglich. Die Bedeutung der Landesausstellung wurde durch die beiden Schirmherren, Ministerpräsident Kurt Beck und S.K.H. Herzog Franz von Bayern, unterstrichen.

Wie es die Wiege als Titelmotiv schon erahnen lässt, zieht sich das historische Erbe wie ein roter Faden durch die Ausstellung zur Geschichte von Pfalz-Zweibrücken. Entstanden 1410 durch Erbteilung der kurpfälzischen Territorien, verdankt das Herzogtum seine Blütezeiten den Erbverträgen des Hauses Wittelsbach. Durch Erbschaft gelangten schwedische Könige auf den Zweibrücker Thron. Herzog



---

Im Vorfeld der Landesausstellung fanden zwei wissenschaftliche Tagungen zum Thema Pfalz-Zweibrücken in ehemaligen zweibrückischen Amtsstädten statt. Eine zweitägige Tagung in Bad Bergzabern, die vom Bezirksverband Pfalz organisiert wurde, wandte sich im November 2008 Forschungsdesideraten der Regionalgeschichte zu. Die Tagungsbeiträge wurden unter dem Titel „Historische Regionalforschung im Aufbruch. Studien zur Geschichte des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken“ im Herbst 2010 von Dr. Frank Konersmann und Prof. Dr. Hans Ammerich im Verlag der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften publiziert. Im April 2010 setzten sich auf der Burg Lichtenberg bei Kusel die beiden kirchengeschichtlichen Vereine der Pfalz, der Verein für pfälzische Kirchengeschichte und die Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte, ökumenisch mit Fragen der pfalz-zweibrückischen Kirchengeschichte auseinander. Auch diese Vorträge werden publiziert.

Vor dem Hintergrund der begrenzten Ausstellungsfläche des Zweibrücker Stadtmuseums wurde die Landesausstellung dezentral konzipiert. Das Stadtmuseum Zweibrücken, dessen Domizil, das barocke Petrihaus, vor wenigen Jahren aufwendig renoviert und modernisiert wurde, bot auf ca. 350 Quadratmetern Ausstellungsfläche einen Überblick über die wechselhafte Geschichte des Herzogtums: von der Staatsgründung im 15. Jahrhundert über die Reformationszeit zur Leidenszeit des für die Pfalz so verheerenden 17. Jahrhunderts bis schließlich zur kulturellen Blütezeit im Barock, die naturgemäß den Schwerpunkt der Ausstellung bildete und zwei Drittel der Ausstellungsfläche einnahm.



*Das Wappen von Herzog Karl II. August von Pfalz-Zweibrücken*

Außerordentlich vielfältig waren die dargestellten Themen. Das hoch gebildete, protestantisch geprägte Herzogshaus förderte Schulen, Druckereien und Bibliotheken. Die Bibliotheca Bipontina und die Staatsbibliothek Bamberg hüten bis heute diese bibliophilen Schätze. Die „Editiones Bipontinae“ hatte selbst Benjamin Franklin abonniert. Polenkönig Stanislaus Leszczyński schenkte seinem Exilland neben Exotik und Weltoffenheit ein einzigartiges Kulturgut, die barocke Parkanlage Tschifflick. Weltgeschichte schrieb das Regiment Royal Deux Ponts 1781 bei Yorktown, wo es für die USA die Unabhängigkeit erkämpfte. Christian IV. brachte den Glanz von Versailles in sein Land. Er beschäftigte Maler, Musiker, Architekten und Gärtner. In seinem Gestüt züchtete er seit 1755 den „Zweibrücker“, ein Vielseitigkeitspferd, auf dem Friedrich der Große sein Gestüt in Trakehnen aufbaute. Das Zweibrücker Porzellan ist aufgrund seiner Güte und Seltenheit damals wie heute sehr begehrt. Ein in Zweibrücken gebautes Mozartklavier und Spitzenprodukte der Büchsenmacherei bezeugen den hohen Stand des Kunsthandwerkes.

Neben der Überblicksausstellung im Petrihaus widmeten sich drei weitere Ausstellungsstandorte jeweils ergänzenden Themen. Das Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz zeigte in der ehrwürdigen Bibliotheca Bipontina die Ausstellung „Ad Bibliothecam Ducalem“, die bibliophile Schätze mit Eigentumsvermerken und Widmungen aus den pfalz-zweibrückischen Fürstenbibliotheken präsentierte. Die Stadt Homburg ergänzte ihre Dauerausstellung zur pfalz-zweibrückischen Malerschule im Edelhaus in Schwarzenacker durch wertvolle Leihgaben. Die Gemälde stammten vorwiegend aus dem Bestand der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, für die der Zweibrücker Hofmaler und Galeriedirektor Johann Christian Mannlich mit den vom Schloss Karlsberg geretteten Schätzen den Grundstein gelegt hatte. Ihm und seinem Vater Konrad Mannlich widmete die Zweibrücker Kulturgutstiftung Gehrlein-Fuchs eine eigene Ausstellung im Zweibrücker Mannlichhaus.



*„Die Gräfin von Forbach mit ihren Söhnen Christian und Wilhelm“, Ölgemälde von Johann Christian von Mannlich (1740–1822), 1763/64, Privatbesitz*

Zahlreiche namhafte Museen, Archive, Stiftungen und Privatsammlungen aus Deutschland und Frankreich unterstützten die Landesausstellung mit wertvollen Leihgaben. Bedingt durch den Lauf der Geschichte, den Erbfall des Kurfürstentums Pfalz-Bayern an den letzten Zweibrücker Herzog Maximilian Joseph, waren vor allem viele Leihgaben aus Bayern zu sehen. Meisterwerke aus der legendären Gemäldegalerie des Schlosses Karlsberg aus den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, Möbel und Einrichtungsgegenstände aus den pfalz-zweibrückischen Schlössern, die nach der Französischen Revolution in die bayerischen Schlösser gelangten und nun von der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen gehütet werden, Gemälde und Einrichtungsgegenstände aus der Obhut des Wittelsbacher Ausgleichsfonds, wertvolle Urkunden und Dokumente aus dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv. Unter den Leihgebern waren auch das Bayerische Nationalmuseum, das Jagd- und Fischereimuseum, das Stadtmuseum München, die Staatlichen Graphischen Sammlungen München und natürlich die Bayerische Staatsbibliothek.

Wertvolle Ausstellungsstücke wurden jedoch auch von Leihgebern aus der unmittelbaren Nachbarschaft zur Verfügung gestellt. Hierzu gehörten unter anderem das Landesarchiv Speyer, das Landesbiblio-

thekszentrum Rheinland-Pfalz, das Historische Museum der Pfalz in Speyer, die Stiftung Saarländischer Kulturbesitz und das Landesarchiv Saarbrücken. Zahlreiche private Leihgeber vertrauten Exponate ihrer Sammlungen der Ausstellung an, so dass neben dem Bestand der Veranstalter insgesamt etwa 800 wertvolle Leihgaben zu sehen waren.

Die Landesausstellung, die in das umfangreiche Jubiläumsprogramm der Stadt Zweibrücken eingebettet war, stieß auf eine große Presseresonanz. Fernsehen, Radio und Printmedien berichteten intensiv. Die Rheinpfalz sowie der Pfälzische Merkur hatten für das Jubiläum eine Pressepartnerschaft übernommen. Dank der überregionalen Werbung fanden mehr als 7.300 Besucherinnen und Besucher den Weg in die Ausstellung. Engagierte Museumsführerinnen und -führer begeisterten in mehr als 200 Führungen ihre Gruppen. Einzelbesuchern stand ein Audioguide in deutscher, englischer und französischer Sprache zur Verfügung. Beim anspruchsvollen Begleitprogramm „Schlaglichter“ erläuterten Experten in lockerer Atmosphäre einzelne bedeutende Exponate und standen für Fragen zur Verfügung.

Zur Ausstellung erschien ein umfangreicher Katalog, herausgegeben von Charlotte Glück-Christmann, in dem die Exponate der Ausstellung annähernd vollständig dokumentiert sind. Die 55 wissenschaftlichen Beiträge von 37 Autorinnen und Autoren geben zum ersten Mal einen umfassenden Überblick über die Geschichte des Herzogtums. Bereichernd ist ebenfalls die umfangreiche Auswahlbibliografie, die im Katalog zu finden ist.



Karte:  
Das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken um 1789



---

## Ausstellung „Amazonen – Geheimnisvolle Kriegerinnen“

5. September 2010 bis 13. Februar 2011  
Historisches Museum der Pfalz, Speyer

Als große internationale Sonderschau präsentierte das Historische Museum der Pfalz vom 5. September 2010 bis zum 13. Februar 2011 die Ausstellung „Amazonen – Geheimnisvolle Kriegerinnen“. In einer Spurensuche ging die Schau dem sagemwobenen Frauenvolk der Antike nach. Gespickt mit hochkarätigen, teils noch nie gezeigten, spektakulären Funden, spannte die Ausstellung einen Bogen von der Antike bis in die Gegenwart.

Der Sage nach sollen die kriegerischen Frauen vor den Toren Trojas gekämpft und auch die Stadt Athen belagert haben, ja sogar mit Alexander dem Großen zusammengetroffen sein. Seit nahezu 3.000 Jahren gibt es die Legende vom Volk der Amazonen. Der antike Dichter Homer lieferte im 8. vorchristlichen Jahrhundert die ersten schriftlichen Quellen. Seitdem hat die Sage von diesem gleichermaßen schönen wie grausamen Frauenvolk die Fantasie der Menschen beflügelt. Bis heute inspiriert die Vorstellung von Amazonen Künstler aller Genres.



*Bei der Achill-Penthesilea-Gruppe handelt es sich um einen von mehreren Versuchen, die einstige Skulptur zu rekonstruieren, die in das 2. Jh. v. Chr. datiert wird. Die originale griechische Version der Gruppe existiert nicht mehr, und die jüngeren Fragmente späterer römischer Kopien verteilen sich auf acht verschiedene Museen. Daher kann heute nicht mit Sicherheit bestimmt werden, wie die monumentale Szene tatsächlich einmal aussah. Aber eine Annäherung ist durchaus möglich. Leihgeber: Skulpturhalle Basel*

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf der ganzen Welt versuchen Beweise für die reale Existenz der antiken Kriegerinnen zu finden und gehen der Frage nach, ob hinter dem antiken Mythos doch eine historische Realität stecken könnte. Im sibirischen Altai-Gebirge wurde unter einem Grabhügel die Bestattung einer jungen Kriegerin entdeckt – eine archäologische Sensation, die das Historische Museum der Pfalz erstmals in Europa der Öffentlichkeit zugänglich machte. In den Steppengebieten zwischen Osteuropa und Sibirien sind heute über zweihundert solcher Gräber bekannt. Neben den üblichen Beigaben wie Schminkutensilien und Schmuck wurden den Frauen Waffen – meist Pfeil und Bogen, aber auch Lanzen, Schwerter und Dolche – mit ins Grab gegeben. An den weiblichen Skeletten lassen sich

---

Verwundungsspuren sowie Abnutzungen vom ständigen Reiten und Bogenschießen nachweisen. Galten diese Frauen in der Antike als Amazonen? Inspirierte der Kontakt mit den Nomaden der eurasischen Steppen die Griechen zur Legendenbildung um ein kriegerisches Frauenvolk? Herodots Beschreibungen der Sauromatinnen lassen sich anhand dieser Grabinventare jedenfalls eindeutig belegen. Darüber hinaus legen seine Ausführungen über die Ansiedlung der Amazonen in den Steppenregionen nordöstlich des Schwarzen Meeres nahe, dass hier historische und mythische Elemente zusammengefließen sind.

Schriftliche Zeugnisse zum Amazonenmythos in der nachantiken Zeit, wie verschiedene Weltchroniken oder das „Buch von Troja“ aus dem Jahr 1479, berichten vom Volk der Amazonen, das von unterschiedlichen Königinnen angeführt wurde. Diese Werke referieren meist die altbekannten Stereotype, die bereits bei Herodot, Diodor und anderen antiken Schreibern zu finden waren. Die klassischen Punkte sind die von den Männern separierte Lebensweise, das meist jährliche Treffen mit Männern zum Zweck der Fortpflanzung, das anschließende Behalten der Töchter und die Rückgabe der geborenen Söhne an ihre Väter bzw. die Tötung der männlichen Kinder, der Kampf mit Pfeil und Bogen, Streitaxt und Pelta, dem thrakischen Schild, die Reitkünste sowie die angebliche Verbesserung der Fertigkeiten beim Bogenschießen durch Ausbrennen oder Amputation der rechten Brust.

Die Besucherinnen und Besucher der Speyerer Sonderausstellung verfolgten die Geschichte der Amazonen anhand von einzigartigen Exponaten und großartigen Meisterwerken bis in die Gegenwart. Zu den Leihgebern zählten Museen aus Europa und Mittelasien. Die Bandbreite und Exklusivität der Objekte machte es möglich, das gesamte kulturhistorische Phänomen der Amazonen zu erfassen. Die große Schau richtete sich gleichermaßen an Freunde antiker Geschichte, Kunst und Kultur wie an ein interessiertes Publikum, das sich von einer spannenden Reise in die Vergangenheit verzaubern lassen wollte.



*Blick in die Ausstellung: Die Skythen verzierten mit filigranen Schmuckplättchen nicht nur Kopfbedeckungen und Umhänge, sondern auch Schuhe. In der Ausstellung geben Rekonstruktionen von Kleidungsstücken einen Eindruck von der damaligen Pracht. Die Schmuckplättchen stammen aus dem Archäologischen Institut der Akademie der Wissenschaften in der Ukraine.*

### **Von Angesicht zu Angesicht: Kopfrekonstruktion einer „Amazone“**

Vor mehr als 2.000 Jahren wurde eine junge Skythin im Altai-Gebirge nahe des Flusses Ak-Alacha bestattet. Ihre Grabbeigaben zeugen von einem Leben als Kriegerin und beschwören die Mythen der Amazonen herauf. In der Ausstellung wurde neben Schmuck, Waffen und Gerätschaften, die man an ihrer Seite fand, auch das Skelett der jungen Frau gezeigt. Wer war diese Kriegerin, woher stammte sie, und wie sah sie aus? Das Historische Museum der Pfalz stellte sich der schwierigen Herausforderung, das Gesicht der Kriegerin zu rekonstruieren, mit dem Ziel, das Rätsel ihrer Herkunft zu lösen und der wissenschaftlichen Forschung zum Volk der Skythen eine wichtige Wendung zu geben. Modernste Technik, neueste wissenschaftliche Methoden und die Fachkenntnisse verschiedenster Experten waren nötig, um die Schädelknochen zu analysieren und der Kriegerin Schritt für Schritt ein Gesicht zu geben. Jahrhunderte und Jahrtausende im sibirischen Eis hatten zwar für die gute Erhaltung ihrer sterb-

---

lichen Überreste gesorgt, ihr Schädel jedoch hatte unter dem Druck des Eises Schaden gelitten. Dieser Umstand erschwerte das ohnehin aufwendige Verfahren ungemein. Das wissenschaftliche Team des Historischen Museums der Pfalz arbeitete eng mit der Hochschule für Technik und Wirtschaft in Aalen zusammen. Dort scannten die Experten per Computertomografie die Knochen und erstellten aus den Daten ein 3D-Modell, bevor die Daten an den Schweizer Präparator Marcel Nyffenegger übergeben wurden. Nyffenegger setzte die einzelnen Muskel- und Gewebeschichten zusammen, rekonstruierte Hautaufbau, Augen und Mimik und setzte mehr als 100.000 Strähnchen ein, um Augenbrauen, Wimpern und Kopfhaar nachzubilden. Das Ergebnis versetzte die Besucherinnen und Besucher in der Ausstellung in Erstaunen.



*Auf Trinkschalen waren die Darstellungen von Amazonen sehr beliebt. In verschiedenen Varianten zeigen sie ruhmreiche Griechen im Kampf gegen das Frauenvolk.*

Nach anthropologischen Untersuchungen gingen die Forscher bisher davon aus, dass es sich bei der Skythin um eine Frau europiden Typs handelte. Und das, obwohl sie im mongolisch-chinesischen Grenzgebiet lebte. Bereits eine erste Rekonstruktionszeichnung, die bald nach der Ausgrabung Anfang der 1990er Jahre erstellt wurde, schien diese Folgerung zu bestätigen. Mit der nun angefertigten Rekonstruktion, die auf Basis des Originalschädels hergestellt wurde, hat das Historische Museum der Pfalz Gewissheit geschaffen: Auch hier zeigen sich deutlich die europiden Züge. Zwischen den Altai-Skythen europiden Typs und den Skythen der ukrainischen Steppen gab es offenbar Verbindungen. Das spricht zum einen für die weite Verbreitung der skythischen Völker in der Eisenzeit und zum anderen für ihre nicht nur nach Westen, sondern auch nach Osten gerichteten Wanderbewegungen, die sie demnach bis weit nach Sibirien und ins Altai-Gebirge führten.

### **Begleitprogramm**

Zahlreiche Veranstaltungen, Aktionen, Lesungen und Vorführungen begleiteten die Ausstellung und machten damit den Mythos der Amazonen für eine breite Öffentlichkeit lebendig. Zu den internationalen Expertinnen und Experten, die im Rahmen der Ausstellung das Museum besuchten, zählte auch Prof. Renate Rolle, Expertin für Archäologie in Osteuropa und Zentralasien. In ihrem Vortrag „Amazonen und Archäologie“ sprach sie im Rahmen der Internationalen Fachtagung, die das Historische Museum der Pfalz in Speyer initiierte, über kaukasische und zentralasiatische Gräber waffenführender Frauen. Die DNA-Analysen ihrer Skelette eröffnen bahnbrechende Erkenntnisse zu den Auswirkungen von Training und Kampfsituationen der Verstorbenen. Dank dieser Untersuchungsmethode hoffen Forscher, bald in der Lage zu sein, weitere Grabanlagen als Kriegerinnengräber zu identifizieren.



---

### Wissenschaftliche Tagung und Publikation

Die Amazonen stehen als Mythos im Spannungsfeld von archäologischer Realität, historischen Quellen und moderner Interpretation. Mit einer internationale Fachtagung vom 14. bis zum 16. Januar 2011 brachte das Historische Museum der Pfalz die in diesem Gebiet führenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Europa und Asien zusammen und leistete damit einen wesentlichen Beitrag zur aktuellen Forschungssituation. Bis heute stellen sich Vertreterinnen und Vertreter der Archäologie, Anthropologie, Ethnologie sowie weiterer geschichts- und kulturwissenschaftlicher Disziplinen Fragen zum antiken Amazonenmythos, seinem möglichen Kern und seiner Rezeption. Moderne Untersuchungsmethoden, veränderte Fragestellungen und neue Perspektiven auf Altbekanntes förderten gerade in den vergangenen Jahren spannende und zum Teil bahnbrechende Ergebnisse zutage. Die Ergebnisse der interdisziplinären Forschungsrunde werden in einer eigenen Publikation veröffentlicht. Bereits erschienen ist das Begleitbuch zur Ausstellung, das die Inhalte der Ausstellung ansprechend vertieft und weiterführt. Auf anschauliche und unterhaltsame Weise vermittelt die Publikation ihren Lesern den aktuellen Forschungsstand und gilt schon jetzt als Standardwerk zum Thema Amazonen.



*Abguss der sog. ephesischen Amazone vom Typus Mattei, die nach 440 v. Chr. datiert wird. Sie gehört zu den berühmtesten Skulpturen der Antike. Angeblich war sie Teil eines Wettbewerbs, bei dem die schönste Amazonenskulptur gesucht wurde.  
Leihgeber: Skulpturhalle Basel*

---

## Fototage Trier 2010: „LEBEN elementar“

13. November bis 12. Dezember 2010

Stadtmuseum Simeonstift Trier, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum,  
Viehmarktthermen, Historischer Frankenturm, Trier

### Der Kulturverein Bild und Kunst e.V.

Der Kulturverein Bild und Kunst e.V. Trier wurde 2008 gegründet und hat es sich zum vornehmlichen Ziel gesetzt, die Fotografie als Medium der Kunst zu fördern, und zwar in doppelter Hinsicht. Einerseits will er die neuen Entwicklungen dieses Mediums in Trier und von Trier aus im Großraum SaarLorLux auf hohem Niveau präsentieren, andererseits will er sowohl international anerkannten Fotografen aus dem In- und Ausland als auch Nachwuchstalente aus dem nationalen Raum durch Ausstellungen Präsentationsmöglichkeiten bieten und durch Übernahme von Produktionskosten die Erstellung von Werken ermöglichen. Das Einwerben von Sponsorengeldern, das Akquirieren von Ausstellungsräumen und die Gewinnung von Ausstellungskuratoren sind daher wesentliche Tätigkeiten des Kulturvereins. In seiner Arbeit ist er bemüht, sich in die kulturelle Infrastruktur Triers und des Großraums SaarLorLux zu integrieren, und steht daher im Dialog mit deren Kultureinrichtungen.



*Blick in einen der Ausstellungsbereiche im Stadtmuseum Simeonstift*

### Ziel der Ausstellung

Der Kulturverein Bild und Kunst e.V. führte die Fototage Trier 2010 in den Ausstellungsräumen des Stadtmuseums Simeonstift, des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums, in den Viehmarktthermen des Rheinischen Landesmuseums und im Historischen Frankenturm durch. Für die Konzeption der Ausstellung wurde Christoph Tannert, Geschäftsführer des Künstlerhauses Bethanien in Berlin, gewonnen, ein in der bildenden Kunst und der künstlerischen Fotografie professionell tätiger Ausstellungsmacher. Die Fototage Trier 2010 standen unter der Schirmherrschaft der Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur des Landes Rheinland-Pfalz, Doris Ahnen, und wurden maßgeblich getragen von der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, clearstream Deutsche Börse Group, der Karin Abt-Straubinger Stiftung und der Sparkasse Trier sowie durch die beteiligten Museen mit ihrer Infrastruktur. Mit dem Thema „LEBEN elementar“ wurde der Versuch unternommen, Abstand zu nehmen von der Spektakelgesellschaft mit ihrem Hang zum Glamour und der Reduktion auf die ästhetische Oberfläche durch das Medium der Fotografie. Es wurden daher fotografische Perspektiven in den Vordergrund gestellt, die in präzise und analytischen Ton elementare Lebensfragen stellen.

Milieuschilderungen, Einblicke und „Geschichten von unten“ wurden ins Zentrum gerückt und verdeutlicht, dass sich die künstlerische Zeichenwelt im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts deutlich verändert hat. Bildproduktion und Bildpräsentation sollten sich als Transmitter von Wirklichkeiten

erweisen. Als Form der Zeitzeugenschaft macht die Fotografie zugleich Verborgenes, Ignoriertes und Übersehenes sichtbar. Die Ausstellung setzte die Fotografie explizit in ihrer medien-spezifischen Funktion der Darstellung und der Erzählung ein. Sie präsentierte daher unterschiedliche thematische Bilderreihen, um die beobachtete Wirklichkeit zu dokumentieren, aber auch zu inszenieren. Dabei wurden auch die Möglichkeiten der digitalen Fotografie zur synthetischen Bildproduktion genutzt, und so war es nur konsequent, dass die Fototage Trier 2010 das Medium Video als bildgebendes Verfahren integrierten. In den dargebotenen Einzelbildern zeigte sich, dass der fotografische Blick Momente einfängt, deren erzählender Charakter die Betrachterinnen und Betrachter zur Auseinandersetzung über die einzelne Abbildung hinaus anregt. Es lag nicht im Interesse der Ausstellung, gefällige Bilder zu präsentieren, sondern aufzuzeigen, dass die Ästhetik des Bildes immer in dienender Funktion zur exemplarischen fotografischen Aussage steht. So versuchte die Ausstellung das Publikum für die Lesbarkeit einer existentiellen Fragen darstellenden wie erzählenden Fotografie zu sensibilisieren, die im Medium selbst eine kritische Auseinandersetzung mit der Bilderflut unserer Tage, ihrer kulturindustriellen Banalität und popkulturellen Beliebigkeit vorantreibt. Diese Absicht verfolgten auch die Künstlergespräche, die in den Ausstellungsräumen der beteiligten Museen stattfanden.



*Bilder von Barbara Wagner in den Viehmarktthermen*

### **Aufbau der Ausstellung**

Die konzeptionelle Aufteilung der Ausstellung über drei unterschiedliche Museen erforderte ein spezifisches Präsentationskonzept. Da die 24 Künstlerinnen und Künstler der Ausstellung aus dreizehn Nationen und mehreren Generationen stammten und entweder mit thematisch unterschiedlichen Bildreihen oder Einzelbildern vertreten waren, galt es, die nationale und thematische Vielfalt und die unterschiedlichen medien-spezifischen Artikulationsformen strukturgleich, aber inhaltlich different darzubieten. Die Präsentation am jeweiligen Ausstellungsort sollte als Einheit für sich genommen und zugleich als eine Strukturspiegelung auch der anderen Ausstellungsteile gelesen werden können.

Eine Besonderheit der Fototage Trier 2010 stellte die über Nacht laufende Slide-Show in den Viehmarktthermen dar, die dank des Glasvitrinenaufbaus des Gebäudes eine Rezeption der Großprojektion auch aus dem städtischen Umfeld heraus ermöglichte. Die hier gezeigten weiteren 25 Künstlerinnen und Künstler und ca. 250 fotografischen Bilder und Videos boten dem Publikum ein gleichsam barrierefreies visuelles Ereignis.



---

Im Stadtmuseum Simeonstift wurden Bildreihen zu den Themen Alter und Tod (Knut W. Maron, Phillip Toledano), Liebe (Elinor Carucci) und Generationen (Edith Maybin) präsentiert. Akinbode Akinbiyi zeigte ein Bild-Grid über Realität und Verfall der afrikanischen Metropole Lagos. Einen nachhaltigen Eindruck hinterließ die lichtmalerische Qualität der Werke von Luzia Simons, Lina Kim und Michael Wesely. Vom Publikum besonders geschätzt wurden außerdem die emblematischen Bilder von Rut Blees Luxemburg.

Im Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum stellte Thanh Long Bilder der Ortlosigkeit am konkreten Ort aus, Thema war die Situation von Krankheit und Pflege. Joachim Richau entwickelte durch die fotografische Spurenlese an der deutsch-polnischen Grenze nach der Implosion des Ostblocks das Erlebnis einer Grenzerfahrung in der doppelten Bedeutung des Wortes. Über monumentale Körper-Triptychen (Thomas



Akinbode Akinbiyi: „Lagos“, Obalende, 2006

Florschuetz), die hintsinnige fotografische Inszenierung menschlichen Sturzverhaltens (Petra Warrass), die Verknüpfung von Objektdokumentation und Symbolik (Vadim Gushchin), die digitale Bildmanipulation in Verknüpfung mit dem Thema „Ich-Repräsentation“ (Eva Lauterlein) und nicht zuletzt die elegischen Landschaftsaufnahmen von Emma Livingston wurde der Ausstellungsrahmen für das Publikum vielfältig erweitert. Werke von Pieter Hugo (Thema: gesellschaftliche Ausgrenzung), Barbara Wagner (Subkulturen in Brasilien) und Bodo Korsig (Perspektive: der Hund als Kuscheltier) in den Viehmarktthermen rundeten den Ausstellungsdiskurs auf ebenso weltzugewandte wie subtil gesellschaftskritische Weise ab.

#### Verlauf des Ausstellungsprojektes

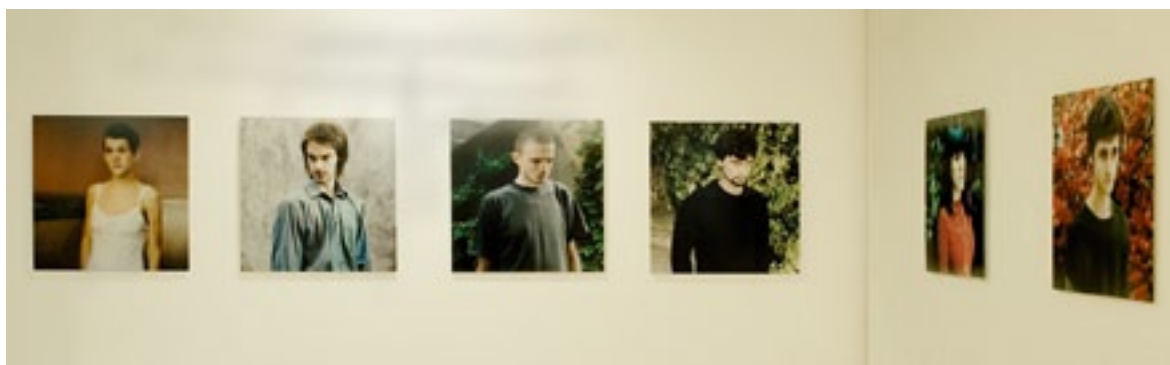
Im Bewusstsein, dass für das allgemeine Publikum in Trier wie für das auswärtige Fachpublikum eine aktuelle, international ausgerichtete Fotoausstellung eine Novität darstellt und nicht unbedingt im Erwartungshorizont lag, hat der Kulturverein Bild und Kunst e.V. eine umfassende Presse- und Öffentlichkeitsarbeit betrieben. Neben der Plakatierung im öffentlichen Raum konnten Geschäftsleute in der Innenstadt gewonnen werden, durch gestaltete Schaufenster eigens auf die Fototage Trier 2010

---

hinzuweisen. In den einschlägigen Fotozeitschriften Photonews, Profifoto, Monopol und Photography now wurden Anzeigen geschaltet. Der Trierische Volksfreund, die dominierende Regionalzeitung, hat im Vorfeld der Ausstellung mehrere Artikel publiziert. Und in der Rathaus-Zeitung erschienen vier umfangreiche Artikel zur Einführung in die Ausstellung, zur Vernissage und zu der Künstlerin Rut Blees Luxemburg. Der Zuspruch des allgemeinen Publikums bei der feierlichen Eröffnung, die am 12. November 2010 als ein Parcours durch die drei beteiligten Museen stattfand, war mit ca. 500 Besucherinnen und Besuchern – für Trier – überwältigend. Die Organisation der Fototage Trier 2010 wurde ermöglicht durch die ehrenamtliche Tätigkeit der Mitglieder des Kulturvereins Bild und Kunst e.V., hier im Besonderen durch den ersten Vorsitzenden Dr. Johannes Henke und die Schriftführerin Monika Dräger. Nicht unerwähnt bleiben darf die Tatsache, dass Ehrenamtliche aus dem Umfeld des Kulturvereins und lokale Sponsoren die Durchführung der Fototage Trier wesentlich unterstützt haben. All dies zeigt, dass die Veranstaltung aus der Mitte der Kommune eine große Akzeptanz erfahren hat. Zu den Fototagen wurde ein Ausstellungskatalog erstellt, der als Sonderausgabe des Kulturmagazins dienacht erschien.

### Ergebnisse

Die Abschlussbesprechung mit den Leitungen der drei beteiligten Museen erbrachte einhellig ein positives Resultat. Die regionale und lokale Presse hat über die Fototage Trier 2010 ausführlich berichtet. Alle Museen bestätigten, dass der Besucherstrom in der für Museumsbesuche sehr ungünstigen Zeit November und Dezember dennoch sehr rege war. Es herrschte die einhellige Meinung, dass Form und Gestalt sowie der Besuch der Vernissage in den drei Museen als ein außergewöhnliches kulturelles Ereignis der Stadt Trier angesehen werden kann. Berücksichtigt man, dass die Fototage Trier 2010 in



*Bilder von Eva Lauterlein im Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum*

einem anspruchsvollen Wettbewerb mit vergleichbaren Veranstaltungen zur Fotografie in gut erreichbaren benachbarten Städten im In- und Ausland stehen, ist die Akzeptanz der Veranstaltung der ersten Fototage Trier außerordentlich erfreulich und ermutigend. Die drei Museen erklärten ihre Bereitschaft zur Beteiligung an der Fortführung der Fototage Trier, die, als Triennale gedacht, das nächste Mal 2013 stattfinden sollen. Die Ausstellungsdauer soll dann von vier Wochen auf drei Monate (November bis Januar) ausgedehnt werden.

---

## Ausstellung und Publikation „875 Jahre Zisterzienserkloster Himmerod“

22. August bis 7. November 2010

Abteimuseum „Alte Mühle“, Kloster Himmerod

„Hic vere claustrum est beatae Mariae virginis“ bedeutet übersetzt: „Hier ist wahrhaft der Schoß der seligen Jungfrau Maria.“ Diese Worte legte der Himmeroder Abt und Chronist Nikolaus Heesius 1641 in seinen Schriften dem heiligen Bernhard von Clairvaux in den Mund, als dieser in Begleitung seines Studienfreundes, des Trierer Erzbischofs Albero von Montreuil, im Frühjahr 1135 auf der Suche nach dem idealen Standort für das erste Zisterzienserkloster im Bistum Trier von einer Anhöhe aus jene Rodungsinsel an der Salm erblickte, die ein Grundhörerger namens Haimo schon urbar gemacht hatte.



*Blick in die Ausstellung*

Die Findung des endgültigen Klosterortes für die spätere Abtei vor 875 Jahren war das erste von vier Jubiläen, die 2010 in Himmerod gefeiert wurden. Der 1134 von Abt Bernhard nach Trier entsandte und von Erzbischof Albero zunächst im engen Winterbach an der Kyll untergebrachte Gründungskonvent unter Abt Randulf fand in dem von Bernhard so genannten Claustrum an der Salm hervorragende Lebens- und Arbeitsbedingungen. Diese wurden durch die reiche Stiftung Alberos von 1138 – mit mehreren Großhöfen und Weingütern, die zu Grangien ausgebaut und von Priester- und Laienmönchen (Konversen) bewirtschaftet wurden – noch verbessert. Bis zur ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts verfügte Himmerod bereits über zwei Dutzend Großhöfe, darunter mehrere Weinbaugrangien. Vor allem der Weinbergsbesitz wurde systematisch vermehrt.

Zusammen mit der Teich- und Flussfischerei (Salm, Kyll) bildete der Weinbau die Hauptgrundlage der Klosterwirtschaft. Er half auch, Krisen und Notzeiten zu überstehen und soziale sowie kulturelle Leistungen zu erbringen, etwa die Armenspeisung in Hungersnöten oder den Aufbau einer mit 2.000 Büchern erstaunlich großen Bibliothek bereits um das Jahr 1500. Finanziert werden konnte im 18. Jahr-



hundert auch der Neubau der barocken Klosterkirche mit ihrer beeindruckenden Westfassade und einer faszinierenden Raumgestaltung. Die Erfolgsgeschichte Himmerods endete mit der Säkularisierung des Klosters 1802 und der Versteigerung des Besitzes ab 1803. Das Kloster wurde regelrecht geplündert und fiel in kurzer Zeit. Bis ins 20. Jahrhundert diente die Ruine nurmehr als romantisches Ausflugsziel.

Kurz nach Ende des Ersten Weltkrieges geschah ein kleines Wunder: Einer in Marienstatt im Westerwald lebenden Gruppe von Trappistenmönchen, denen die Rückkehr in ihre Heimatabtei Maria Stern in Bosnien im neuen Staat Jugoslawien verwehrt war, gelang es im Jahre 1919, die Reste der Abtei Himmerod und den Altenhof als wirtschaftliche Basis vom Reichsgrafen von Kesselstatt zu kaufen. Als nun Zisterziensermönche bauten sie sie ab 1920 neu auf. Damit begann vor 90 Jahren eine zweite Erfolgsgeschichte, die bis heute andauert und 2010 mit Recht gefeiert wurde. Die Rolle des Mutterklosters liegt seit 1922 bei Marienstatt, im Mittelalter war es eine „Enkelgründung“ Himmerods über die „Tochter“ Heisterbach im Siebengebirge. Erster Abt wurde 1925 Pater Karl Münz. Himmerod schaffte in erstaunlich kurzer Zeit den Wiederaufbau der großen Konventsgebäude, die 1927 bezugsfertig wurden. Wesentliche Unterstützung gewährten der Oberpräsident der Rheinprovinz, Dr. Johannes Fuchs, und der Himmeroder Bauverein.



*Bernhard von Clairvaux, Glasbild, Kirchenschatz von Troyes*

1929 umfasste der Konvent 47, 1932 schon 74 Mitglieder. Er war stark genug, um an eine Tochtergründung zu denken, die in Brasilien erfolgen sollte. 1935 fand man im Staat São Paulo Förderer und einen geeigneten Standort in Itaporanga, wo 1936 ein kleiner Konvent aus Himmerod unter Leitung von Pater Athanasius Merkle, dem späteren Abt, den Aufbau des Klosters „Unsere liebe Frau vom heiligen Kreuz“ beginnen konnte, das 1950 zur Abtei erhoben wurde. Himmerod stützte den Aufbau durch die Entsendung weiterer Patres und Brüder; insgesamt waren es fünfzehn Angehörige der Eifelzisterze. Was 75 Jahre vorher begonnen hatte, konnte 2010 als drittes Jubiläum gefeiert werden.

Das vierte Jubiläum war der schon früh vom Himmeroder Bauverein geförderte, aber von den Nationalsozialisten zunächst verhinderte Wiederaufbau der barocken Klosterkirche, der 1952 begann und 1960 mit der Weihe durch Bischof Dr. Matthias Wehr abgeschlossen wurde. Neu-Himmerod hatte sein spirituelles Zentrum wiedergewonnen. Das 50-jährige Jubiläum der Kirchweihe wurde am 17. Oktober 2010 mit einem feierlichen Pontifikalamt begangen.

Schließlich hat man in Himmerod 2010 eines weiteren Ereignisses von bemerkenswerter Tragweite gedacht, eines Ereignisses, bei dem das Kloster dank seiner Abgeschlossenheit und Diskretion aber nur

---

als Gastgeber eine mittelbare Rolle spielte: der Erarbeitung der sogenannten Himmeroder Denkschrift im Oktober 1950 durch fünfzehn von Konrad Adenauer eingeladene Militärexperten, die alle als hohe Offiziere in der Wehrmacht gedient hatten. Einige von ihnen gehörten zum Widerstand im „Dritten Reich“. Die Denkschrift zählt zu den entscheidenden Dokumenten in der Vorgeschichte der Bundeswehr. Ihre Grundlinien, vor allem das Prinzip der Inneren Führung und die Idee vom Bürger in Uniform, prägen die Bundeswehr bis heute.

Die Häufung der Gedenktage, die schon vor 2010 eine umfangreiche Forschung zur Geschichte Himmerods angeregt hatte, erforderte eine Dokumentation und Präsentation der Abtei als geistig-religiöses, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum mit starker Ausstrahlung im Eifelraum und darüber hinaus bis nach Brasilien. Dank der Förderung durch die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur und weiterer Sponsoren konnte im Abteimuseum Alte Mühle eine Sonderausstellung unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten des Landes Rheinland-Pfalz zum Thema „Himmerods Spuren in Raum und Zeit“ erarbeitet werden, die vom 22. August bis zum 7. November 2010 gezeigt wurde.

Zum Festgottesdienst am Tag der Ausstellungseröffnung mit Bischof Stephan Ackermann und weiteren Zelebranten drängten sich über 800 Menschen in der Klosterkirche. Nach dem Rundgang durch die Ausstellung überreichte Abt Bruno Fromme Bischof Ackermann und Ministerpräsident Beck den Ausstellungskatalog und die von zahlreichen Forscherinnen und Forschern erarbeitete, 700 Seiten umfassende Festschrift „875 Jahre Findung des Klosterortes Himmerod“. Beide Publikationen, ebenfalls von der Kulturstiftung gefördert, bieten ältere und neue Arbeiten zur Geschichte des Klosters mit einer Fülle wichtiger Erkenntnisse auch für die künftige Forschung. Genannt seien nur die Wiederentdeckung der vergessenen ältesten Tochter Himmerods, Kloster Châtillon im Bistum Verdun, der Nachweis, dass Himmerod bei der Erschließung von Erzabbau und Verhüttung in der Südeifel im späteren Mittelalter eine größere Rolle spielte, als man bisher angenommen hat, die exakte Beschreibung und Datierung des heute noch vorhandenen Baubestandes im Klosterbereich, die besondere Rolle Himmerods als Grabstätte des Eifeler und Hunsrücker Adels, die Erschließung von Drucken und Handschriften aus der früheren Himmeroder Bibliothek oder die Edition und Interpretation der eigenartigen „Teufelsgeißeln“, gefunden in der heutigen, wieder erstaunlich großen Bibliothek.



Die Ausstellung mit dem frei schwebend präsentierten, auch von unten zu betrachtenden Idealmodell eines Zisterzienserklosters sowie wertvollen Leihgaben aus Koblenz (Handschriften, Frühdrucke), Heisterbach (Modell der Klosterkirche) und Trier fand großen Anklang. Zu sehen waren zudem eine Dokumentation des Wiederaufbaus seit 1920, die zahlreiche Glasfotos umfasste, Zeugnisse zur Funktion Himmerods als Lazarett im Zweiten Weltkrieg und viele Exponate zu großen Himmeroder Persönlichkeiten sowie zum Montanwesen in der Südeifel.

An das Jahr 1135 erinnerten neben dem Abtsstab Randulfs vor allem die wunderbar gewirkte Stola (mit Manipel) des Himmeroder Vaterabtes Bernhard von Clairvaux, die er vermutlich bei seinem Besuch in Trier dem jungen Konvent geschenkt hatte.

*Abtsstab Randulfs, gefunden im Bereich des Trierer St. Bernhardshofes, Museum „Alte Mühle“, Himmerod*

---

## Publikation und multimediales Programmereignis „Wer hat Rheinland-Pfalz gemacht? Auf in die schwarzweißen Jahre!“ Südwestrundfunk Rheinland-Pfalz

Der Zweite Weltkrieg ist noch nicht lange vorbei: Eine Mutter in einem abgelegenen Landstrich der Eifel, die in den 1950er Jahren von existentieller Not getrieben und unter Lebensgefahr Kaffee über die belgische Grenze schmuggelt. Zwei junge Männer aus Pirmasens, die, ohne es zu wollen und über Nacht, zu Geschäftsführern einer maroden Schuhfabrik werden und sie schließlich zu einem internationalen Erfolgsunternehmen machen. Ein Gastwirt in Baumholder an der Nahe, in dessen Kneipe vergnügungsfreudige US-Soldaten verkehren und so die Skandalpresse im Nachkriegsdeutschland beschäftigen. Der junge Fußballer des 1. FC Kaiserslautern, Horst Eckel, der am Fahrkartenschalter des Bahnhofes erfährt, dass Bundestrainer Sepp Herberger ihn 1954 in die Nationalmannschaft zur WM in der Schweiz berufen hat.

Das multimediale Programmereignis des Südwestrundfunks „Wer hat Rheinland-Pfalz gemacht? Auf in die schwarzweißen Jahre!“ nimmt Zuschauer, Hörer und Leser mit in die Gründerzeit des Bundeslandes Rheinland-Pfalz, in die Epoche des Wiederaufbaus, in eine Zeit, die von einer besonderen gesellschaftlichen Kraft und Verantwortung getragen war.

So drehte sich im Januar 2010 einen Monat lang alles um diese schwarzweißen Jahre, im SWR-Fernsehen, in den Radioprogrammen SWR1 Rheinland-Pfalz, SWR4 Rheinland-Pfalz und SWR2 sowie auf der Internetseite SWR.de, dort mit einem groß angelegten Auftritt und einer hervorragenden Mischung aus Inhalt mit Nutzwert und spielerischen Elementen. Im Zentrum des



Cover zum Buch: „Wer hat Rheinland-Pfalz gemacht? Auf in die schwarzweißen Jahre!“, Umschlagdesign: SWR Design Mainz, Karin Guse und Angelika Uliczka

Programmereignisses stand eine neunteilige Filmreihe, mit jeweils 30 Minuten langen Beiträgen. In den einzelnen Folgen wurden Zeitzeugen im Hier und Jetzt und ihre Nachkommen auf dem Weg in die eigene Geschichte begleitet. Das Team des SWR war mit der Kamera dabei, als sie auf dem Dachboden in alten Erinnerungen kramten, und begab sich mit den Erzählern auf Spurensuche. Ergänzt wurden die einzelnen Handlungsstränge durch Spielszenen mit Schauspielern – in schwarzweiß! Umgebung, Schauplätze und Ausstattung der Szenen waren durch sorgfältige Requisite dem Ambiente der 1950er Jahre nachempfunden. Zudem wurden die Filme mit Originalaufnahmen aus dem Rheinland-Pfalz dieser Zeit kombiniert. Durch diese Dramaturgie entstand ein außergewöhnlich lebendiges Landesporträt, welches geeignet ist, das historische Bewusstsein der Menschen für ihr Bundesland zu schärfen und so das Gefühl der Zusammengehörigkeit in unserem Gemeinwesen zu stärken.



---

„Wer hat Rheinland-Pfalz gemacht?“ erzählt die 1950er Jahre aus dem Erleben, den Erinnerungen und Familiengeschichten ganz normaler Menschen in Rheinland-Pfalz. Ziel war es, bei der Aufarbeitung der zeitgeschichtlichen Zusammenhänge den Fokus weniger auf diejenigen zu legen, die bekannt und erfolgreich waren, sondern auf die Vielzahl unbekannter Bürgerinnen und Bürger, in deren Lebensgeschichten die historischen Umstände von damals wieder lebendig und greifbar werden. Die These lautete: Rheinland-Pfalz ist auch und gerade aus der Lebensenergie einer unendlich großen Anzahl privater Biografien entstanden.

In der Planung des Projektes wurde seine Nachhaltigkeit gleich mit angelegt. So wurden die dazugehörigen Begleitmaterialien, bestehend aus DVDs und einem Buch, den weiterführenden Schulen in Rheinland-Pfalz zur Verfügung gestellt. In Zusammenarbeit mit dem rheinland-pfälzischen Bildungsministerium, der Landeszentrale für politische Bildung und dem Verband der Geschichtslehrer erfolgte eine didaktische Aufbereitung der Materialien für den Schulunterricht. Auf diese Weise soll die Frage „Wer hat Rheinland-Pfalz gemacht?“ auch zum Thema bei den Jugendlichen im Land werden. Inzwischen haben alle weiterführenden Schulen in Rheinland-Pfalz die Filme sowie das Buch zum Projekt erhalten. Letzteres wurde durch die Unterstützung der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur möglich.



*Das Foto zeigt den Darsteller des ehemaligen Ministerpräsidenten Peter Altmeier und entstand während der Dreharbeiten zum Film des Medienprojektes.*

Für das Begleitbuch hat sich die Buchautorin und Historikerin Ewa Harmansa bei ihren Recherchen tief in die Landesgeschichte der 1950er Jahre hineingearbeitet und dabei einen sprachlichen Duktus gefunden, der gerade auch jüngere Menschen anzusprechen vermag. Es ist ihr gelungen, komplexe sozialhistorische Zusammenhänge so zu strukturieren und zu vermitteln, dass der junge Leser von heute einen sehr lebendigen Eindruck von den Bedingungen der Zeit und der Lebenswirklichkeit seiner Großeltern und Eltern bekommt. Charakteristisch dafür sind etwa Kapitelüberschriften wie „Schwache müssen stark sein“, „Schicksale und Seelennöte“ oder „Heile, heile Gänse“. So geht es unter anderem um die Situation von Frauen, die nach dem Kriege häufig auf sich allein gestellt das Leben meistern und mit Traumatisierungen infolge der Kriegereignisse fertig werden mussten. Es geht um einen existentiellen Mangel an Geborgenheit und Sicherheit, um seelische Zerstörungen durch Verlust, Verletzung, Vergewaltigung und Mord. Es geht um Berichte von käuflicher Liebe, zu der Frauen in bitterer Armut getrieben wurden – und um deren nicht selten furchtbare Folgen: Krankheit, Abtreibung, Mord, Selbstmord. Es geht auch um die Kinder der Nachkriegszeit, die ohne Vater und Rollenvorbilder aufwuchsen, um ihre emotionale Vernachlässigung, um Sprachlosigkeit und Verdrängung, die bis heute nachwirken. Aber es geht auch um den mutigen Aufbruch in eine neue Zeit der Freiheit und des Wohlstands, um Nierentische, Waschmaschinen, Kaugummis, Fußball und den Traum von einer Italienreise. Das Buch lebt von

---

einer langen Reihe sehr persönlicher Geschichten von Rheinland-Pfälzern, die damals jung waren, von Berichten über zeitgeschichtliche Ereignisse, von denen heute nur wenige noch etwas wissen, sowie von zahlreichen historischen Fotos und ganz persönlichen Schnappschüssen aus privaten Beständen.

Der Geschichtslehrerverband Deutschlands e.V. hat nicht nur das Material für den Unterricht jugendgerecht aufbereitet, er hat auch den SWR-Filmen sein bundesweit anerkanntes Qualitätssiegel verliehen. Auf dieser Ebene wirken die schwarzweißen Jahre also weiter und „versenden“ sich nicht, zumal die Arbeitsblätter für die Schulen auch im dazugehörigen Onlineauftritt auf SWR.de hinterlegt wurden. Schülerinnen und Schüler können durch die Internetseiten des SWR klicken, um dort ihre Hausaufgaben zu erledigen. Der SWR versteht sich hier als Impulsgeber für ein rheinland-pfälzisches Geschichtsbewusstsein.

Mit „Wer hat Rheinland-Pfalz gemacht? Auf in die schwarzweißen Jahre!“ ist ein Gesamtwerk gelungen. Hier konnte und kann der SWR in der Öffentlichkeit belegen, wozu er in der Lage ist, wenn er seine Kräfte bündelt und so ein Ereignis schafft, das Zuschauern, Hörern und Nutzern unterschiedlicher Milieus und Altersgruppen Anregungen und Erkenntnisgewinn ermöglicht.

Auch für den SWR selbst hat das journalistische Großprojekt neue und wichtige Erkenntnisse und Erfahrungen hervorgebracht. Alle Programmbereiche nahmen sich der Kernidee des Themas gleichzeitig an und setzten sie für ihre Belange medienspezifisch um. Darüber hinaus wurde den Bürgerinnen und Bürgern eine Kinoversion von „Wer hat Rheinland-Pfalz gemacht?“ vorab und landesweit in regionalen Kinos präsentiert. Als weiterer Höhepunkt fand Anfang Januar 2010 eine große Premierenfeier mit Multiplikatoren aus Politik, Wirtschaft, Kultur und dem Bildungsbereich unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Kurt Beck statt.

Insgesamt nahm das Projekt einen enormen Umfang an: Am Ende blieb kaum eine Abteilung des Hauses, kaum ein Bereich unberührt. Neben den genannten Fernseh- und Hörfunkprogrammen und Redaktionen kamen ins Spiel: Regionalstudios, Marketing, Pressestelle, Grafik, Sound-Design, Dokumentation und Archive, On Präsentation, Controlling, Honorare & Lizenzen, Justitiariat, Requisite, Produktionsplanung und Aufnahmeleitung. Dieser komplexe Vorgang wird im SWR als sehr bedeutsam für ähnliche Projekte und in Hinblick auf das



*Die ersten Bundeswehrsoldaten beziehen ihre Stube in der Andernacher Kaserne.*

im Wandel begriffene Medienkonsumverhalten der Menschen eingeschätzt. Das Projekt „Wer hat Rheinland-Pfalz gemacht?“ war von Beginn an auf „Trimedialität“, d.h. auf die vernetzte Ausspielung von Fernsehen, Radio und Internet ausgelegt. Eine ständige Arbeitsgruppe aller Programmbereiche sorgte für die koordinierte Planung und eine gegenseitige Unterstützung. So profitierte man wechselseitig von den Rechercheergebnissen der Kolleginnen und Kollegen anderer Programmbereiche, und es wurde eine große Bandbreite an Ideen und Inhalten generiert, die einzelne Redaktionen in dieser Fülle und Variationsbreite kaum hätten herstellen können.

Eine Evaluation des Gesamtprojektes ergab, dass „Wer hat Rheinland-Pfalz gemacht?“ eine sehr breite und positive Resonanz in der Öffentlichkeit erzeugt und so das Image des SWR als Informations- und Wissensvermittler sowie als Sender für das Land Rheinland-Pfalz überaus positiv beeinflusst hat.

## Publikation „1000 Jahre Schloss Malberg – 500 Jahre Palladio“

Förderverein Schloss Malberg e.V., Kyllburg

Im Jahr 1008 berichteten die Trierer Mönche von St. Matthias in ihrer Chronik „Gesta Treverorum“ über die Trierer Fehde von König Heinrich II., in der ein Ravinger de Madelberch den König unterstützte und zum Dank dafür mit 60 Mansus, d.h. 60 Hofstätten, belehnt wurde. Dies ist der erste urkundliche Nachweis der Dynasten des Schlosses Malberg bei Kyllburg in der Eifel.

1508 wurde in Padua der Renaissance-Architekt Andrea Palladio geboren, der mit seinen Patrizierhäusern in Vicenza, seinen Kirchenbauten in Venedig, vor allem aber mit seinen Villen im venezianischen Hinterland, der Terra Ferma, weltberühmt geworden ist und einen länder- und kontinenteübergreifenden Einfluss auf den Baustil der kommenden Jahrhunderte bis hinein in unsere Gegenwart hatte. In seinen 1570 erschienenen „Quattro Libri dell'Architettura“, seinen vier Büchern zum Thema Architektur, zog er zehn Jahre vor seinem Tod die Summe seines Lebens als Baumeister. Dieses Werk wurde ganzen Generationen von Architekten in Europa und in Amerika zum zentralen Lehrbuch und gab ihnen Inspiration für ihre eigenen Bauten. Palladios Villen wurden über mehrere Jahrhunderte zu wahren Pilgerzielen und ziehen gerade in der jüngsten Zeit und mit den Möglichkeiten des heutigen Tourismus wieder lebhaftere Aufmerksamkeit auf sich.



*Buchcover des Symposiumbandes*

waren jedoch auch die Person und das stilbildende Werk Palladios und dessen weltweite Rezeption. Die Ergebnisse des Symposiums konnten als attraktiv gestaltetes Buch herausgegeben und damit einem größeren Interessentenkreis bekannt gemacht werden.

2008 musste Schloss Malberg dieses Doppeljubiläum zwangsläufig aufgreifen und in geeigneter Form herausstellen, ist doch der Gebäudeteil „Das Neue Haus“ des Schlosses 1709 vom Venezianer Matteo Alberti entworfen und durch den Kölner Weihbischof Johann Werner von Veyder erbaut worden. Damit ist dieser Komplex ein frühes und in der Region einmaliges Beispiel des Palladianismus in Deutschland. Zusammen mit weiteren Nebengebäuden hat der zentrale Baukörper zur Anerkennung der Schlossanlage als ein Denkmal von besonderer nationaler kultureller Bedeutung geführt. In Zusammenarbeit mit der Verbandsgemeinde Kyllburg, die im Besitz des Schlosses ist, hat der Förderverein Schloss Malberg im Oktober 2008 mit Unterstützung der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur ein erfolgreiches, zweitägiges Symposium durchgeführt, das sich mit der Geschichte des Schlosses und den gegenwärtigen Renovierungsarbeiten befasste. Ein Schwerpunkt des Symposiums



---

## Publikation „Zeichen & Wunder. Zeitschrift für Lyrik, Prosa und Essays der Gegenwart“

### Das Projekt

Die Zeitschrift „Zeichen & Wunder“ präsentiert seit mehr als zwanzig Jahren im halbjährlichen Rhythmus Erstveröffentlichungen von Essays, Erzählungen, Kurzprosa und Gedichten sowie Rezensionen zu innovativen literarischen Neuerscheinungen. Die meisten Ausgaben der Zeitschrift werden von wechselnden Künstlerinnen und Künstlern eigens illustriert. Vor allem jungen Autorinnen und Autoren möchte „Zeichen & Wunder“ ein Forum für ihre Texte bieten, und oftmals hat die Zeitschrift tatsächlich eine Art Katalysatorwirkung gehabt: Nicht wenige der Autorinnen und Autoren, die in jüngeren Jahren in „Zeichen & Wunder“ veröffentlichten, publizieren inzwischen bei renommierten Verlagen und haben sich im Literaturbetrieb dauerhaft etabliert (unter anderem Doris Runge, Henning Ahrens, Steffen Kopetzky, Markus Orths oder Raphael Urweider). Stets stehen in „Zeichen & Wunder“ die Texte arrivierter und renommierter Autorinnen und Autoren (zuletzt etwa Ulrike Draesner) neben den Arbeiten neuerer oder erst noch zu entdeckender Talente. Der aktiven Förderung des literarischen Nachwuchses dient auch die seit 2003 bestehende Zusammenarbeit mit dem „Jungen Literaturforum Hessen-Thüringen“, das eine eigene Rubrik in „Zeichen & Wunder“ erhalten hat und dort Nachwuchstalente mit ihren Texten präsentiert.



Cover von Zeichen & Wunder Nr. 54

In der Regel hat jede Ausgabe einen thematischen Schwerpunkt; bei der Auswahl der Texte entscheidet jedoch allein deren literarische Qualität. Die ausgeschriebenen Themen zielen auf übergreifende anthropologische Fragestellungen wie zum Beispiel Identität, Grenzerfahrungen oder Sehnsucht nach Einfachheit, die gesellschaftlich relevante Diskurse aufgreifen, zugleich aber eine ästhetische Distanz zu tagesaktuellen Beliebigkeiten wahren. Das Ziel besteht darin, jedes Thema aus möglichst unterschiedlichen, ungewöhnlichen und originellen Perspektiven zu betrachten und die Vielschichtigkeit der Phänomene literarisch zu spiegeln. Die beiden Hefte des Jahrgangs 2010, die durch die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur gefördert wurden, waren den Themen „Warten“ und „Fremdheit“ gewidmet.

## Der Jahrgang 2010

Im Juli 2010 erschien Heft Nummer 54 mit dem Schwerpunktthema „WARTEN – Über Warten und Wahn, Wartesäle und Warteschleifen, Bahnsteige und grüne Automobile“ mit Beiträgen von Katharina Baier, Frank Milautzki, Jörg Neugebauer, Dominik Dombrowski und anderen, illustriert von Miljan Vukićević. „Es dehnt die Zeit, es kann sie auch verkürzen; es macht uns entweder hellwach oder lullt uns in halbschlafartige Passivität – und manchmal werden wir seiner erst gewiss, wenn es ein Ende hat: das Warten.“ Die meisten Texte dieser Ausgabe handeln von jenem so allgegenwärtigen wie vernachlässigten Aspekt des menschlichen Lebens und beleuchten dabei unterschiedliche Facetten: Warten kann Langeweile bedeuten, Vorfremde oder banges Noch-nicht-Wissen, Muße, Erwartung oder Furcht. Warten kann eine Zeit der Leere sein, Stunden, die ungenutzt verstreichen, viel zu langsam oder viel zu schnell, oder es kann Hochdruck erzeugen, ein Viel-zu-viel an Möglichkeiten, deren Realisierung und Konsequenzen im Halbdunkel eines zukünftigen, noch nicht erfahrenen und bewältigten Lebens liegen.



Illustration zum Thema „Fremdheit“ von Christine Dockhorn  
in *Zeichen & Wunder* Nr. 55

wir angekommen sind, wird uns kein Ortsschild verraten. Wer Feigensenf noch nie gekostet hat, wird dennoch verstehen, dass Liebe danach schmecken kann. Wer nie heiraten möchte, kann es fühlen, das Glück der jungen Ehefrau unter dem Segen von Vater und Mutter. Tagelied und Minneklage entstammen einer vergangenen Kultur, doch ist uns die Selbstentfremdung im Wettstreit von Herz und Verstand fremd? Wen sein gewohntes Umfeld plötzlich befremdet, der merkt es vielleicht daran, dass die anderen seinen Yeti nicht sehen. Vielleicht erkennt er auch, wie fern ihm der beste Freund ist. Vielleicht werden ihm die Wörter seiner Muttersprache zu abstrakten, zufälligen Zeichen

Im Dezember 2010 erschien Heft Nummer 55 mit dem Schwerpunktthema „FREMDHEIT – Von fernen Orten, Feigensenf und dem Yeti in uns“, mit Beiträgen von Ulrike Draesner, Manfred Enzensperger, Matthias Kehle, Susanne Eules und anderen, illustriert von Christine Dockhorn. Die Texte dieser Ausgabe setzen sich mit unterschiedlichen Erfahrungen von Fremdheit auseinander: Die Fremdheit ferner Orte, unbeherrschter Sprachen, ungewohnter Klänge und unbekannter Gerüche begegnet jedem, der „fort ist“, der nicht in der gewohnten Umgebung bleibt, der reist. Ob sie als aufregend, als anregend oder als störend, als beängstigend empfunden wird, liegt im Menschen selbst. „Fort seiend“ ist die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „fremd“ – doch wer oder was muss genau „fort sein“, damit uns etwas fremd erscheint? Was fremd ist, muss uns nicht befremden und lange nicht alles, was uns befremdet, war uns vorher fremd. „Fremd bin ich eingezogen / fremd zieh´ ich wieder aus“. Die Texte reflektieren die unterschiedlichsten Aspekte des Themas: Die Suche nach einer Heimat kann die Suche nach einem Ort sein. Ob

## Die Herausgeber

„Zeichen & Wunder“ wurde 1989 von Hubert Brunträger gegründet, der die Zeitschrift über zwanzig Jahre hinweg neben wechselnden Mitherausgeberinnen und Mitherausgebern mit seinem großem Engagement geprägt hat. Auf dem vielgestaltigen und mitunter sehr schnelllebigen Sektor der Literaturzeitschriften hat das Projekt damit ein beachtliches Durchhaltevermögen bewiesen. Seit 2010 liegt die Redaktion und Herausgeberschaft bei Anna Ertel, Andreas Lehmann, Simone Leidinger, Christoph Leisten und Sebastian Marx. Das ambitionierte Layout der Zeitschrift besorgt Die Firma unter Federführung von Marco Fischer.



Cover von Zeichen & Wunder Nr. 55

## Lesungen

Zusätzlich zur rein verlegerischen Tätigkeit ist „Zeichen & Wunder“ auch immer wieder mit Veranstaltungen in Erscheinung getreten, die den Vermittlungsanspruch der Zeitschrift unterstreichen und ausgewählten Autorinnen und Autoren ein zusätzliches Forum für ihre Arbeiten eröffnen möchten. Diese Veranstaltungen ermöglichen den vorgestellten Autorinnen und Autoren, besonders solchen aus der Region Rhein-Main, ihre Texte einer regionalen Öffentlichkeit zu präsentieren und miteinander und mit der Leserschaft ins Gespräch zu kommen. 2009 fanden unter dem Motto „Auf dem Sprung“ drei Lesungen in der Stadtteilbibliothek Frankfurt-Sachsenhausen statt (mit Gisela Winterling, Dörte Brockhagen und Dominik Dombrowski). Für das Jahr 2011 sind weitere Lesungen, auch in Mainz, geplant.

## „Zeichen & Wunder“ in Kürze

Titel: Zeichen & Wunder. Zeitschrift für Lyrik, Prosa und Essays der Gegenwart

ISSN: 0946-1809

Gründungsjahr: 1989

Erscheinungsweise: halbjährlich

Erscheinungsort: Frankfurt/Main und Mainz

Auflage: ca. 350–400 Exemplare

Herausgeber/Redaktion: Anna Ertel, Andreas Lehmann, Simone Leidinger, Christoph Leisten, Sebastian Marx

Layout: Marco Fischer, Die Firma, Wiesbaden



## Landesbibliothekstage Rheinland-Pfalz 2010: „Treffpunkt Bibliothek“

Landesverband Rheinland-Pfalz im Deutschen Bibliotheksverband

Zum fünften Mal seit 2001 fanden im Herbst des Jahres 2010 in Rheinland-Pfalz landesweite Bibliothekstage statt. Die einwöchige Aktion in, mit und um Bibliotheken stand unter dem Motto „Treffpunkt Bibliothek – Information hat viele Gesichter“. Sie war eingebettet in die gleichnamige bundesweite Kampagne des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V., die vom 24. bis 31. Oktober 2010 stattfand.

Erneut hatte Ministerpräsident Kurt Beck die Schirmherrschaft über die Bibliothekstage Rheinland-Pfalz übernommen und in seinen einführenden Worten im Geleitheft angemerkt: „Ein ganzes Feuerwerk bunter Ideen haben die Verantwortlichen zusammengestellt. Ihre Leistungen als wichtige, als ganz zentrale Kultur- und Bildungseinrichtungen werden beleuchtet. Rheinland-Pfalz ist stolz auf die zahlreichen erfolgreichen Lesefördermaßnahmen, die das Landesbibliothekszenrum mit den öffentlichen Bibliotheken auf die Beine gestellt hat. Die Bibliothekstage setzen auf Nachhaltigkeit: Wer liest, hat etwas fürs Leben, die Welten, die ihm Bücher eröffnen, können ihm nicht genommen werden.“

Am „Tag der Bibliotheken“, tober 2010, stattfand, wurden musikalischen Matinee die Bi- in der Stadtbibliothek Bad Rund 125 Teilnehmerinnen Bibliothek gekommen, um dabei zu sein.

Der Bad Kreuznacher Oberbrachte in seiner Begrüßung sich geehrt fühle, die Auftakt- naler Beteiligung auszurich- sende Bedeutung der Stadtb- Kommunikation, des Lernens Keine andere Kultur- und Bil- allen Altersschichten der Be- wie die Stadtbibliothek. Man- veranstaltenden Landesver- theksverband e.V. (dbv) dank- Bibliotheken für das Engage- trügen, die Aufmerksamkeit litik für eine unverzichtbare Jahren steigende Kunden- dass die in Bibliotheken inve- gut angelegt sind, wenn diese allen Entscheidungsträgern



Programmheft der Bibliothekstage

der am Sonntag, den 24. Ok- im Rahmen einer literarisch- bibliothekstage Rheinland-Pfalz Kreuznach feierlich eröffnet. und Teilnehmer waren in die beim Start der Aktionswoche

bürgermeister Andreas Ludwig zum Ausdruck, dass die Stadt veranstaltung mit internatio- ten, und verwies auf die wach- blibliothek als wichtiger Ort der und der Wissensvermittlung. dungseinrichtung werde von völkerung so stark frequentiert fred Geis, Vorsitzender des bandes im Deutschen Biblio- te den zahlreich beteiligten ment, mit dem sie dazu bei- der Öffentlichkeit und der Po- Kulturstätte zu erhöhen. Seit und Nutzungszahlen bewiesen, stierten Mittel der Kommunen Erkenntnis auch noch nicht bei angekommen sei.

Bildungsministerin Doris Ahnen eröffnete offiziell im Namen von Ministerpräsident Kurt Beck die Ver- anstaltung. Ihrer Überzeugung nach bildeten die nach dem Ende des Kultursommers Rheinland-Pfalz durchgeführten Bibliothekstage im Land mit ihren diesmal 335 Einzelveranstaltungen in über 150 Bibliotheken einen weiteren kulturellen Höhepunkt im Herbst des Jahres. Begegnungen mit namhaften Autorinnen und Autoren, die aus ihren Werken für Kinder, Jugendliche und Erwachsene vorlesen, seien für viele Menschen ein besonderes Erlebnis und eine gute Lesemotivation.

Konsul Urs Schnider vom Schweizerischen Generalkonsulat in Frankfurt am Main freute sich über die Lesereise der Schweizer Autoren Urs Widmer, Linus Reichlin und Alex Capus durch mehrere Bibliotheken, die mit finanzieller Hilfe der Schweizerischen Kulturstiftung Pro Helvetia möglich geworden war. Mit

Urs Widmer, der aus seinem neuen Roman „Herr Adamson“ vorlas und die Zuhörer durch seine brillante Sprach- und Figurengestaltung fesselte, kam einer der führenden deutschsprachigen Schriftsteller der Schweiz zu Wort. Urs Widmer hatte lange Zeit im Frankfurt-Mainzer Raum gelebt und als Stadtschreiber von Mainz gearbeitet.

Was bliebe nach Abschluss der Aktionswoche als Fazit festzuhalten? Die Veranstalter waren sich einig, dass die Bibliothekstage mit insgesamt rund 15.000 Besucherinnen und Besuchern alle Mühen wert waren. Im Durchschnitt nahmen an den einzelnen Bibliotheksveranstaltungen zwischen 40 und 60 Besucherinnen und Besucher teil, einige waren mit über 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern erfreulich gut besucht. Im Zentrum der Aktionswoche standen vor allem Autorenlesungen mit Kinder- und Jugendbuchautoren, daneben zahlreiche Begegnungen mit Romanautoren für Erwachsene, historische und moderne Buchausstellungen, Kindertheateraufführungen, Bibliotheksnächte, Kabarettabende, Bilderbuchkino für Kinder, Zauberei-Nachmittage sowie diverse Mitmachaktionen für Kinder und vieles andere mehr. Mehrere Zehntausend Programmhefte, Plakate, Handzettel und Einladungsflyer wurden vorab erstellt und im breiten Rahmen landesweit verteilt, um für die Aktionswoche zu werben. Die Zeitungen veröffentlichten zahllose Artikel über die vielen Aktionen. Radio und Fernsehen berichteten lokal und regional und strahlten Interviews mit den beteiligten Akteuren aus.

Besondere Highlights und herausragende Events unter den 335 Einzelaktionen in Rheinland-Pfalz auszumachen ist nicht leicht. Die Lange Nacht der Bibliotheken in Koblenz und Vallendar fällt sicher ebenso darunter wie der erstmals durchgeführte Vorlesewettbewerb für Erwachsene unter der Moderation des Kabarettisten Armin Töpel mit einem weithin beachteten Finale in der Stadtbibliothek Landau. Die Vorlese-Gesamtsieger aus sechs regionalen Einzelveranstaltungen waren Alexandra Giebler (Platz 1, Siegerin aus Ingelheim), Barbara Brähler-Dörr (Platz 2, Siegerin aus Neustadt/Weinstr.) und Stefanie Schmidt (Platz 3, Siegerin aus Speyer). Hervorzuheben sind neben der von der Schweizerischen Kulturstiftung Pro Helvetia unterstützten Lesereise der drei Schweizer Autoren durch pfälzische Bibliotheken auch die Lesereisen mehrerer heimischer Autorinnen und Autoren, die 2009 den Kunstpreis der Lotto Stiftung Rheinland-Pfalz gewonnen hatten, darunter Bettina Hoffmann-Günster, Ralf Schwob oder Martina Gemmar.

Ein Höhepunkt für Kinder von sechs bis zwölf Jahren sollte nicht vergessen werden: Weit über 8.000 Schülerinnen und Schüler nahmen am „Literarischen Kinderkreuzworträtsel“ teil und gaben in den Bibliotheken den richtigen Abschnitt mit dem Lösungswort „Wickie und die starken Männer“ ab. Am 29. November zog der Bibliotheksreferent Anton Neugebauer in Mainz die Namen der dreißig Landesgewinner, die bis Ende des Jahres in ihren Bibliotheken wertvolle Preise sowie Buchgutscheine erhielten: Die Hauptgewinner waren Jule Jacob aus Serrig (Stadtbücherei Saarburg, 1. Preis), Kevin Schnur aus Donsieders



Plakat der „Langen Nacht der Bibliotheken in Koblenz und Vallendar“

---

(Gemeindebücherei Waldfischbach-Burgalben, 2. Preis) und Jana Markoff aus Holzheim bei Diez (Gemeindebücherei Holzheim, 3. Preis).

Wirft man einen Blick auf die übergeordnete bundesweite Kampagne, so gab es insgesamt über 3.600 Veranstaltungen in mehr als 1.500 öffentlichen und wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland. Rund zehn Prozent aller Aktionen fanden demnach allein in Rheinland-Pfalz statt – ein Indiz für die hohe Motivation und vielfältige Kreativität der teilnehmenden Bibliotheken im Bundesland.

Organisiert wurden die Bibliothekstage Rheinland-Pfalz vom Landesverband Rheinland-Pfalz des Deutschen Bibliotheksverbandes e.V. (dbv) in enger Kooperation mit dem Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz, den kirchlichen Büchereifachstellen der Bistümer und Landeskirchen sowie dem Beirat für das öffentliche Bibliothekswesen im Mainzer Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur. Ohne die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, die dankenswerterweise als Hauptsponsor auftrat, sowie die Unterstützung weiterer Werbepartner aus Rheinland-Pfalz und der Schweizerischen Kulturstiftung Pro Helvetia wäre die Aktionswoche nicht realisierbar gewesen.



*Außenansicht der Stadtbibliothek Bad Kreuznach*

Manfred Geis MdL, Vorsitzender des dbv-Landesverbandes, hatte Recht, als er zu Beginn in seinem Grußwort für viele Bibliotheken einen Besucheransturm voraussagte: „Es ist wichtig, dass die Bibliotheken wieder eine Chance erhalten – und diese ganz sicher nutzen werden –, um sich im Rahmen der Bibliothekstage in den Fokus der gesellschaftlichen, politischen und medialen Aufmerksamkeit zu rücken. Setzen wir alles daran, dass wir im Jahr 2012 ein weiteres Mal landesweite Bibliothekstage durchführen können, um die Leistungsfähigkeit, die Kreativität und letztlich die unverzichtbare Kultur- und Bildungsarbeit der Bibliotheken für Jung und Alt in besonderer Weise hervorzuheben.“

Im Deutschen Bibliotheksverband e.V. (dbv) sind bundesweit ca. 2.000 Bibliotheken aller Sparten und Größenklassen zusammengeschlossen. Der dbv-Landesverband Rheinland-Pfalz umfasst derzeit 68 Mitgliedsbibliotheken. Der gemeinnützige Verein dient seit mehr als sechzig Jahren der Förderung des Bibliothekswesens und der Kooperation aller Bibliotheken. Sein Anliegen ist es, die Wirkung der Bibliotheken in Kultur und Bildung sichtbar zu machen und ihre Rolle in der Gesellschaft zu stärken. Zu den Aufgaben des dbv gehört auch die Förderung des Buches und des Lesens als unentbehrliche Grundlage für Wissenschaft und Information sowie die Förderung des Einsatzes zeitgemäßer Informationstechnologien.



---

## Restaurierung wertvoller Buchbestände der wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes Rheinland-Pfalz

Im Jahre 2010 konnten sechs wissenschaftliche Bibliotheken im Lande mit Fördergeldern für Restaurierungsmaßnahmen unterstützt werden. Insgesamt wurden 27 Bände durch Restaurierungsarbeiten aufgearbeitet und stehen nunmehr wieder für die Benutzung zur Verfügung.

### 1. Stadtbibliothek Trier

Die Stadtbibliothek Trier konnte fünf Inkunabeln restaurieren. Bei Inkunabeln handelt es sich um sogenannte Wiegendrucke, die mit beweglichen Lettern gedruckt wurden.

- Angelus, Johannes: Astrolabium. Augsburg: Ratdolt, 1488 (Inc 1393 8°)
- Gregorius Magnus I. Papa: Dialogi de vita et miraculis patrum Italicorum. [Köln] Bartholomaeus von Unkel [nicht nach 1482] (Inc 1488 8°)
- Philephus, Johannes Marius: Novum epistolarium. Basel: Johann Amerbach, 1486 (Inc 1588 8°)
- Johannes Carthusiensis: Nosce te ipsum. [Heidelberg: Drucker des Lindelbach d.i. Heinrich Knobloch-zer, nach 1489] (Inc 1699 8°)
- Sammelband mit sechs Einzelschriften (Inc 1539 8°)

Alle Bände haben noch ihre zeitgenössische Bindung. Bei Inkunabel 1588 handelt es sich um einen Kopert (einen mit Pergament umgebenen Einband), die übrigen vier Bände tragen mit Leder überzogene Holzdeckel. Vor allem die Einbände bedurften einer gründlichen Überholung. Ecken mussten ergänzt werden, bei allen Bänden musste der Lederumschlag gesichert und vervollständigt werden. Sämtliche Buchblöcke wurden gereinigt, Fehlstellen und Risse ergänzt bzw. repariert. Vorhandene Pergamentfragmente wurden abgelöst, gereinigt, aber in situ belassen. Für sämtliche Bände wurden individuelle Buchschuhe oder Boxen gefertigt.



*Drei der fünf restaurierten Inkunabel-Einbände der Stadtbibliothek Trier*

### 2. Stadtbibliothek Mainz

Aus dem rekonstruierten Bestand der Bibliothek des 1802 aufgelösten Mainzer Karmelitenklosters wurden seit 2009 aus Mitteln der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur siebzehn Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts restauriert. Im Jahr 2010 konnten neun kleinformatige Oktavbände restauriert werden, die zwischen 1534 und 1673 in deutschen, französischen und schweizerischen Offizinen gedruckt wurden und neben theologischen Inhalten literarische, mathematische und philologische Themen behandeln. Einige dieser Schriften sind von großer Seltenheit in bundesdeutschen Bibliotheken.

Wasser- und Schimmelschäden, starke Benutzung und unzureichende Aufbewahrung in früheren Jahrhunderten hatten bei den kleinformatigen Bänden mit zumeist flexiblen Pergamenteinbänden zu Deformierung, Substanzverlust, Auflösung der Zellulosestruktur des Schriftträgers und Schäden am Einband geführt.

Von den im Jahr 2010 instand gesetzten Werke seien beispielhaft drei seltene Drucke genannt:

- François de Malherbe: Le secretaire de la cour ou la manière d'escrire selon le temps. Paris 1633. Signatur: 633/6 Rarasammlung
- Johann Werner: Ein New Wolgerechnetes Weinbüchlein Auff Maintzer, Wormbser und Frankfurter Wehrung. Rotenburg ob der Tauber 1629. Signatur: 629/12 Rarasammlung
- Valerius <Maximus>: Factorum dictorumque memorabilium libri novem. Mainz 1534. (VD16 V 142), Signatur: 534/2 Rarasammlung

### 3. Stadtbibliothek Worms

In der Stadtbibliothek Worms wurden die Einbände von sechs Büchern des 16. bis frühen 19. Jahrhunderts restauriert.

Bei einem Exemplar der von Erasmus von Rotterdam besorgten Ausgabe der Werke des Kirchenvaters Cyprianus von Karthago (ca. 200/210–258), 1530 in 3. Auflage erschienen bei Froben in Basel (VD16 C 6513, Signatur StB Worms: -Mag- XB 4° 38), war der Rückenholzdeckel des Renaissanceeinbandes vollständig vom Holzwurm zerfressen, so dass er durch einen neuen Deckel ersetzt werden musste. Der Einband wurde vollständig in antikem Rindsleder neu eingelebert.



Die Luther-Bibel der Stadtbibliothek Worms von 1661 erhielt eine Neueinbindung in Rindsleder.

Bei zwei Bänden einer Vulgata-Ausgabe von Lucas Osiander (1534–1604), ab 1589 bei Gruppenbach in Tübingen erschienen (VD16 B 2666 I-II, Signatur StB Worms: -Mag- XB 2° 3 / Bd 1-2), waren die Holzdeckel durch Holzwurm so stark zerfressen, dass auch die Renaissanceeinbände an den Rändern beschädigt waren. Die Holzdeckel mussten komplett ersetzt werden; es erfolgte eine Neueinbindung in antikem Kalbsleder.

Auch bei einer Luther-Bibel (gedruckt bei Wust in Wittenberg 1661, Signatur StB Worms: -Mag- XB 4° 10) mussten die Holzdeckel ersetzt werden; es erfolgte eine Neueinbindung in antikem Rindsleder. Vier alte Eckbeschläge konnten wiederverwendet werden.

Bei einer von Matthias Flacius mit Glossen versehenen Erasmus-Ausgabe des Neuen Testaments aus der Barockzeit (Frankfurt a. M.: Beyerus, Ammonius, Serlinus, 1659 – VD17 23:231193N) war der Ledereinband völlig zerstört. Es wurde eine preiswerte Neueinbindung gewählt.

Für den schmalen Folianten „Le Maitre d'Ecriture des Commerçans en Caractèrea Francais, Anglais, Hollandais, Italiens et Allemands“ („Der kaufmännische Schreibemeister“, Leipzig: Trautwein, 1813) wurde ebenfalls ein neuer, preiswerter Pappereinband mit Überzug aus Marmorpapier gewählt.

---

#### 4. Bibliothek der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar (PTHV)

Die Bibliothek der PTHV konnte zwei theologiegeschichtlich wichtige Werke restaurieren lassen:

- Ambrosius: Opera 1. Basel: Amerbach, 1492 (GW 1599)  
Diese Ausgabe wies vor der Restaurierung starke Beschädigungen am Einband auf. Der Restaurator löste den alten Einband auf, schnitt die Teile des alten Leders, die mit Blinddruck versehen waren, aus und klebte diese auf die Buchdeckel innen auf. Der Buchblock wurde aufgelöst, alle Lagen nass gefälzt, das Titelblatt angefasert, neue Vorsatzblätter angebracht. Die bearbeiteten Lagen wurden wieder per Hand angeheftet. Der Einband wurde als Ganzlederband, passend zum Muster gearbeitet, das aufgearbeitete Leder des alten Rückens angebracht.
- Gerson: Opera 2. Strassburg: Johann (Reinhard) Gruninger, 1488 (GW 10714)  
Die vorliegende Ausgabe von 1488 wies vor der Restaurierung starke Beschädigungen am Einband auf. Der Buchrestaurator löste den alten Einband auf, schnitt die Teile des alten Leders, die mit Blinddruck versehen waren, aus und klebte diese auf die Buchdeckel innen auf. Die erste und letzte Lage des Buches wurden repariert und mit neuen Vorsatzblättern versehen. Der Einband wurde als Ganzlederband gearbeitet, das aufgearbeitete Leder des alten Rückens angebracht.

#### 5. Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier

Die Handschrift 22 der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier fasst unter anderem wissenschafts- und theologiegeschichtlich wertvolle Briefsammlungen der Trierer katholischen Professoren Johannes Gertz (1744–1824) und Anton Oehmbs (1735–1809) zusammen. Die Briefsammlungen sind für die weitere Erforschung der Theologie- und Geistesgeschichte und auch für die Geschichte im Kurstaat Trier bedeutsam, da die einzelnen Korrespondenzen Aufschluss über die Aufklärer und Rationalisten an der damaligen Theologischen Fakultät der alten Universität Trier geben. Das Papier erhielt eine intensive Trockenreinigung, einige Blätter – unter anderem wegen Tintenfraß – eine Nassreinigung. Metall- und Heftklammern wurden entfernt, Papiere geglättet, Riss- und Fehlstellen geschlossen. Die Umschläge wurden gereinigt und stabilisiert. Einige Akten mussten neu geheftet werden.

#### 6. Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Speyer

Aus dem Bestand der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars in Speyer wurden zwei Werke restauriert:

- Testamentum novum. Lyon 1549  
Das heute sehr seltene Werk ist in keine 2r weiteren rheinland-pfälzischen Bibliothek nachgewiesen. Die zahlreichen Holzschnitte machen es zu einer bibliophilen Rarität. Bei dem am Einband stark beschädigten Werk wurde der Buchrücken erneuert, und die Buchschließen wurden neu angefertigt und ersetzt.
- Psalterium Romanum. Köln 1686  
Das Psalterium ist sehr selten und nur in vier Bibliotheken Deutschlands nachgewiesen. Es handelt sich um ein Werk mit noch erhaltenem Originaleinband mit Buckeln, Ecken und Schließen, die eine originalgetreue Restaurierung ermöglichten. Durch zahlreiche handschriftliche Glossen und Nachsatzblätter ist dieses Werk für die liturgiewissenschaftliche Forschung von großem Interesse. Da es starke Gebrauchsspuren und Beschädigungen aufweist, musste das Werk komplett zerlegt und neu eingebunden werden.



---

## Filmprojekt „Deutsch aus Liebe / Aşk için Almanca“

Dokumentarfilm von Barbara Trottnow

Ein Deutschkurs in der türkischen Stadt Balıkesir ist Ausgangspunkt der dokumentarischen Langzeitbeobachtung. Die Teilnehmerinnen dieses Projektes lernen die deutsche Sprache, weil sie einen in Deutschland lebenden türkischen Mann heiraten und zu ihm ziehen wollen.

Eineinhalb Jahre lang haben die Filmemacherin Barbara Trottnow und ihr Team drei Frauen aus diesem Kurs auf ihrem Weg von der Türkei nach Deutschland in ein neues Leben begleitet. Der Film wird aus der Perspektive der Frauen erzählt. Seher (24), Sümeyra (21) und Durdu (20) sind sehr verliebt, als das Team sie zum ersten Mal in der Türkei trifft. Ihre zukünftigen Ehemänner haben sie kennengelernt, als diese ihren Urlaub in der Türkei verbrachten.



*Durdu, Seher und Sümeyra (v.l.n.r.) stehen kurz vor der entscheidenden Deutschprüfung.*

Keine der drei Frauen war vor der geplanten Hochzeit schon einmal in Deutschland. Sie wissen nicht viel über das Land, in dem sie später leben werden. Die Familien ihrer Männer sind einst als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen – und geblieben. Heiratsmigration oder Familiennachzug nennen die Expertinnen und Experten, worauf die jungen Frauen sich nun voller Vorfreude einlassen.

Deutsch zu lernen fällt ihnen sehr schwer, denn sie haben vorher noch nie eine Fremdsprache studiert, und die Aufregung vor der Prüfung am türkischen Goethe-Institut ist groß – hängt von ihrem Ausgang doch die Zukunft ab. Nur wenn sie Deutschkenntnisse nachweisen können, wird den Bräuten ein Visum für die Einreise nach Deutschland ausgestellt.

Die Geschichte dieser drei jungen Frauen wurde filmisch dokumentiert. Die Zuschauerinnen und Zuschauer lernen die Frauen kennen, ohne dass dabei Klischees oder Vorurteile bedient würden. Sie können sich selbst ein Bild machen, denn Menschen und Szenen sprechen für sich. Bereitwillig und offen zeigen die Frauen, wie sie in der Türkei leben und wo sie aufgewachsen sind.

In Deutschland trifft das Team die jungen Ehefrauen dann wieder und fragt nach, was aus ihren Träumen geworden ist. Heimweh gehört zu ihren großen Problemen. Ein Jahr nach der bestandenen Sprachprüfung sind ihre Deutschkenntnisse schlechter als damals in der Türkei, es dauert lange, bis sie in Deutschland den nächsten Sprachkurs besuchen. Die finanziellen Verhältnisse sind ebenfalls schwieriger als erwartet, denn in der Türkei gelten die „Almancılar“, die „Deutschländer“, als reich. Sie investieren eine große Summe in die Hochzeiten und sind sehr großzügig, wenn sie im Urlaub in die alte Heimat kommen.

---

Der Film liegt in einer deutsch-türkischen Fassung vor. Die türkischen Originaltöne sind deutsch untertitelt, die deutschen dagegen türkisch. So wird der Film auch von Türkinnen und Türken mit schlechten Deutschkenntnissen verstanden und kann gemeinsam gesehen werden.



*Sümeýra, eine der drei Protagonistinnen des Filmes, zeigt ihre Aussteuer.*

Im November 2010 fand in Germersheim eine gut besuchte Premiere statt. Seither wird der Film an zahlreichen anderen Orten ausgestrahlt. Er bietet einen guten Einstieg in das komplexe Thema und ist Anlass für interessante Diskussionen. Er gibt den Menschen ein Gesicht, über deren Probleme sonst oft nur abstrakt gesprochen wird, und trägt so zu mehr Verständnis für sie und ihre Situation bei. Der Film hat eine Länge von 87 Minuten und kann bei der bt-medienproduktion, die den Film produziert hat, für Veranstaltungen ausgeliehen oder auch als DVD-Kopie angekauft werden.



*Hochzeit von Seher und Sayit Hoch*

---

## Filmprojekt „Den Toten ein Gesicht geben“ Der Soldatenfriedhof Kolmeshöhe von Bitburg Dokumentarfilm von Adolf Winkler

Bitburg, die kleine Kreisstadt in der Eifel: Weltberühmt wurde sie wegen einer Biermarke, aber auch wegen eines Ereignisses, das vor 25 Jahren stattfand. Die Welt war in Aufruhr, weil ein US-Präsident einen deutschen Soldatenfriedhof besuchte.

Wer sich heute auf die Spuren dieses Besuches macht, findet stadtauswärts in Richtung Luxemburg einen ruhigen Ort namens Kolmeshöhe. Es ist die letzte Ruhestätte von über 2.000 Menschen, Soldaten, Frauen und Kindern, die dem Terror des Zweiten Weltkrieges zum Opfer gefallen sind. Ein hoher Turm überragt das Gelände, der in der aufsteigenden Sonne einen langen Schatten auf unzählige Steinplatten wirft. Gedankenverloren kann man als Gast dieses Ortes umherwandern und sieht dabei nicht die Toten, deren Leben oft auf grausame Weise beendet wurde.



*Kreuze auf dem Soldatenfriedhof Kolmeshöhe*

Das Schlüsselerlebnis für Adolf Winkler, als „Naturfilmer“ einen Film über den Soldatenfriedhof zu drehen, war ein Schmetterling, ein Schwalbenschwanz, der in der Eifel recht selten geworden ist. Winkler beschreibt, wie er dazu kam, diesen Film zu machen: „Seit einigen Wochen war das Gras des Soldatenfriedhofs nicht gemäht worden, und so waren es wohl einige Blüten von Klee oder Ehrenpreis, die diesen Schmetterling angelockt hatten. Auf der Suche nach diesem Schmetterling betrat ich das Gelände. Nachdem ich einige Fotos machen konnte, fiel mein Blick auf den Namen, der auf einer der Grabplatten stand. Ich begann nachzudenken ... Was waren das für Menschen, die hier begraben lagen? So reifte in mir ein Gedanke, der viele Monate lang in mir arbeitete, und ich entschloss mich dazu, einen Film über die Menschen zu machen, die hier an diesem Ort lagen. Ich wollte wissen, wer sie sind und wie sie gestorben waren.“



---

Die Idee war da, nun ging es an die Umsetzung. Jeder, der sich mit Filmprojekten beschäftigt, weiß um die Schwierigkeiten, ein solches Vorhaben finanziell abzusichern. Dank großzügiger Unterstützung des Bürgermeisters der Stadt Bitburg, der Kreissparkasse Bitburg-Prüm, der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur und weiterer Sponsoren konnten diese Hürden genommen werden, das Filmprojekt konnte beginnen.

Rückblickend stellte Adolf Winkler fest, dass es ein schwieriges und komplexes Projekt war. Er meinte damit jedoch nicht die Arbeit, die er investierte, die langen Tage und Nächte der Recherche oder auch die Rückschläge, die zu einem solchen Prozess dazugehören. Er meinte die alten Wunden, an die er mit seinem Projekt rührte – daran hatte er anfangs nicht gedacht.

Zunächst ging es um die Geschichte des Soldatenfriedhofs Kolmeshöhe. Im Jahr 1932 erfolgte der Aufruf des „Arbeitsausschusses zur Errichtung eines Kriegerdenkmals zum Bau eines Ehrenmales für die 110 gefallenen Soldaten des Ersten Weltkrieges“. Viele namhafte Bürgerinnen und Bürger der Stadt Bitburg spendeten für die Errichtung dieses Denkmals. Schon einige Jahre später wurde die Stätte dann von den aufkommenden Nationalsozialisten für ihre Propagandazwecke missbraucht.



*Blick auf den Soldatenfriedhof Kolmeshöhe*

Wohin das damalige Machtstreben führte, ist vielen heute noch lebenden Beteiligten schmerzlich bewusst: in den Zweiten Weltkrieg. Die sogenannte „Ardennenoffensive“, die in der Eifel in den letzten Kriegsmonaten durchgeführt wurde, ließ Abertausende von Gefallenen auf den Wiesen und Feldern der Eifel zurück. Die totale Zerstörung der Stadt Bitburg durch Luftangriffe der Amerikaner Weihnachten 1944 forderte zusätzlich zahlreiche Opfer. Darunter waren neben den Soldaten auch viele Zivilisten, sogar Frauen und Kinder.

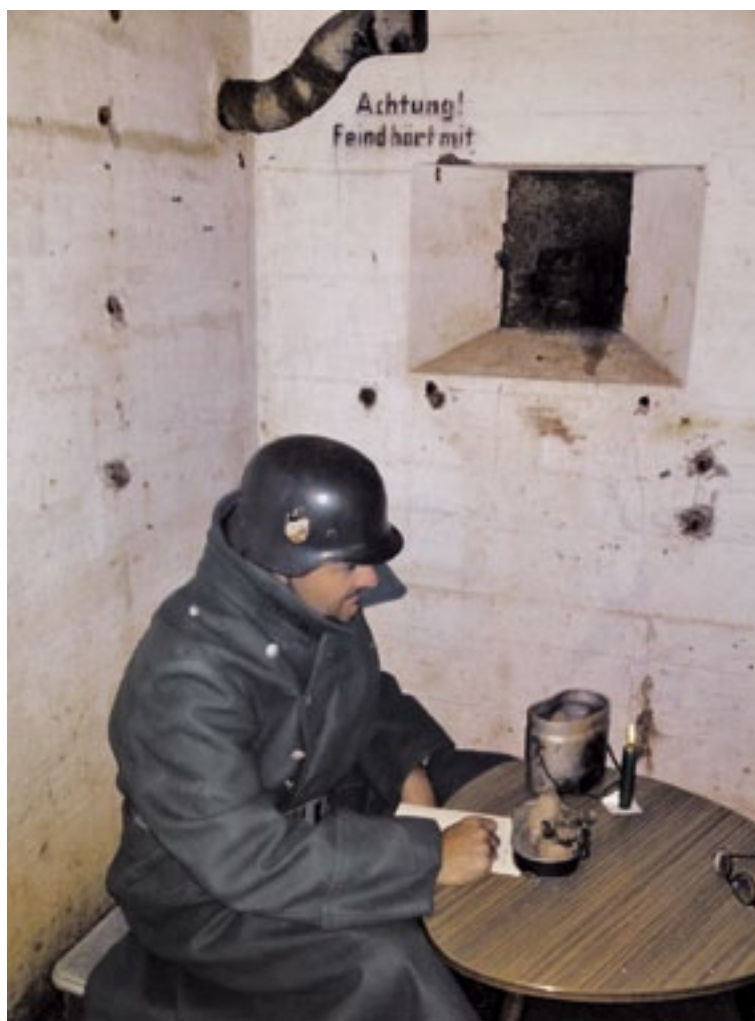
Um ihnen eine würdige Ruhestätte zu schaffen, wurde das Areal der ehemaligen Gedenkstätte in einen Friedhof umgewandelt. Über 2.000 Soldaten und zivile Kriegstote der beiden Weltkriege haben damit auf dem Friedhof Kolmeshöhe ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Was war ausschlaggebend, einen Film über diesen Friedhof zu machen? Es waren nicht US-Präsident Ronald Reagan oder Bundeskanzler Helmut Kohl, die mit ihrem Besuch im Jahre 1985 wegen der ebenfalls dort liegenden SS-Soldaten für einen Skandal sorgten, weil sie damit – so der Vorwurf der Kritiker – die Täter des Krieges ehrten. Auch die ersten Erfolge der NPD bei Kommunalwahlen in der Stadt Trier im Jahre 2008 waren nicht in erster Linie Motivation für einen solchen Film, getreu dem Motto „Wehret

---

den Anfängen". Vielmehr waren es die gesichtslosen Namen auf über 2.000 Tafeln, die den Ausschlag für Winklers Entscheidung gaben, sich auf filmische Spurensuche zu begeben.

Die Recherchen stellten sich als schwierig heraus, da es nur noch vereinzelt Angehörige gibt, die alljährlich den Weg nach Bitburg auf den Ehrenfriedhof finden. Meistens sind es Erwachsene im hohen Alter, aber auch Kinder und Enkelkinder, die die Ruhestätte ihrer Väter und Großväter aufsuchen. Hilfreich war auch das ausliegende Gedenkbuch, mit einigen Eintragungen wie: „Vater, ich war bei dir“, unterschrieben mit „Klaus aus Salzgitter“. Ohne das Internet hätte die Recherche deutlich mehr Zeit beansprucht. Sechs Angehörige von Verstorbenen konnten in Deutschland und in Kanada gefunden werden. Indem sie die Geschichte ihrer Verwandten erzählten und historisches Fotomaterial beisteuerten, trugen sie dazu bei, den Toten ein Gesicht zu geben.



*Szene aus dem Film: Der Soldat Hans Joachim schreibt seinen letzten Brief.*

In dem Film ist es ein Brief, der am meisten bewegt und betroffen macht. Johanna Kuhne aus Lippstadt, deren Adresse im Archiv der Stadt Bitburg gefunden werden konnte, hat das Projekt auf herausragende Weise unterstützt und bei den Recherchen geholfen. Es war ein Brief, der von ihrem gefallenen Bruder stammte, der letzte Brief, den er nach Hause geschrieben hat: „Mein lieber Vater! Gestern habe ich großes Glück gehabt, denn ich hatte, nachdem die Post 12 Wochen und 5 Tage ausgesetzt hat, 5 Briefe bekommen. Einer von Oma einer von Mutter und gleich 3 von Dir ... Ich brauche nur an Weihnachten zu denken. Wie ein Schwein habe ich das verbracht. Wir hatten damals die Feldküche verloren und schon 6 Tage rein gar nichts gegessen. Da hieß es plötzlich: heute ist Weihnachten. Ja daran hatte niemand mehr gedacht. Vor Hunger hatten wir nicht mehr denken können. Da hat jemand erfrorene Kartoffeln

---

entdeckt, die haben wir dann mit Schnee gegessen. Das war unser Weihnachten 44 ... Muss jetzt schließen, denn ein Stoßtrupp macht sich fertig und da bin ich natürlich mit dabei. Den Brief wirst du wohl erst im März bekommen. Wenn wir wieder zu Hause sind haben wir uns viel zu erzählen. Hoffentlich kommt es noch mal soweit. Die besten Grüße sendet dir dein verlorener Sohn Hans Joachim."

Hans Joachim Kuhne hat seinen Vater und seine Familie niemals wiedergesehen. Wenige Tage nach diesem letzten Brief an seinen Vater starb er am 10. Februar 1945, im Alter von 17 Jahren, in einem Feldlazarett in der Eifel an den Folgen eines Bauchschusses. Dieser Brief und die Geschichte des 17-Jährigen zeigen das Schicksal dieser verlorenen Generation auf so erschütternde Weise auf, dass sie als nachgespielte Szene in den Film eingebaut wurden.

Von Bernhard Wicki stammt der Film „Die Brücke“, der wohl berühmteste Antikriegsfilm aus dem Jahr 1959. Der junge Schauspieler Volker Lechtenbrink spielt darin eine herausragende Rolle, die sich bei dem Filmmacher Adolf Winkler so einprägte, dass für seinen Film „Den Toten ein Gesicht geben“ nur dieser Schauspieler als Sprecher infrage kam. Volker Lechtenbrink erklärte sich umgehend dazu bereit, den Part des Sprechers zu übernehmen. Er spielt eine Rolle und ist doch nicht im Film zu sehen. Als Baum, der auf dem Soldatenfriedhof Kolmeshöhe steht, erzählt er die Geschichte – und dies auf so eindringliche Weise, dass ein Besucher der Premierenvorstellung nach der Filmvorstellung die Frage stellte, welcher Baum auf dem Friedhof es denn sei, der die Geschichte erzähle.

Erwähnt werden muss die Zusammenarbeit mit Ralf Hess aus Kanzem, der die Postproduktion des Filmes übernahm. Er war für Schnitt und Musik verantwortlich. Prof. Dr. Bernhard Vogel und der Trierer Bischof Dr. Ackermann konnten ebenfalls für die Produktion gewonnen werden. So entstand ein wertvolles Zeitdokument aus dem Blickwinkel von heute zur Geschichte von gestern.

Die Produktion war von Anfang an nicht kommerziell ausgelegt, daher lässt sich auch rückblickend der Erfolg nicht in Verkaufszahlen messen. Vielmehr konnte ein neuer Blickwinkel auf den Ehrenfriedhof Kolmeshöhe gewonnen werden. Der Film wird an Schulen und im Bereich der Erwachsenenbildung eingesetzt. Aus ganz Deutschland kommen Zuschriften und Kommentare. Besonders erfreulich ist, dass alle beteiligten Angehörigen der Gefallenen, trotz ihrer schmerzhaften Erinnerungen, positiv und zustimmend auf den Film und seine einfühlsame Erzählweise reagierten. Ein besonderer Dank gilt den Sponsoren, ohne deren Unterstützung die Umsetzung in dieser Form nicht möglich gewesen wäre.



## 9. Internationales La.Meko Kurzfilmfestival Landau 2010

### Filmfestival Landau e.V.

Das ursprünglich als kleine, interne Werkschau geplante Kurzfilmfestival, einst im Hörsaal der Universität in Landau von einer guten Handvoll engagierter Studentinnen und Studenten abgehalten, die ihre selbst gedrehten Kurzfilme der Öffentlichkeit zeigen wollten, fand 2010 bereits zum neunten Mal mit großem Erfolg statt.

Idee und Umfang wuchsen im Laufe der Jahre, und heute freut sich der Veranstalter Filmfestival Landau e.V. über das mittlerweile etablierte Internationale La.Meko Kurzfilmfestival Landau. Vieles hat sich seit dem ersten Festival verändert: Aus einem Veranstaltungsabend wurde eine knappe Woche, vom kleinen Hörsaal zog man ins große Kino – nur die Arbeit hat sich nicht verändert. Nach wie vor organisieren Jahr für Jahr einige engagierte Kurzfilmenthusiastinnen und -enthusiasten ehrenamtlich ein Festival, das die Kulturlandschaft in Rheinland-Pfalz ergänzen und bereichern soll.

Regelmäßig wird zu Jahresbeginn ein Wettbewerb ausgeschrieben, in dem Nachwuchsfilmerinnen und -filmer sowie Filmamateure aufgerufen werden, ihre Kurzfilme von bis zu 30 Minuten Länge nach Landau zu senden. Dort können sie in das Programm aufgenommen werden oder gar einen der Preise gewinnen. In den vergangenen Jahren fanden sich immer öfter ausländische Produktionen unter den Einsendungen. Daher beschloss der Verein, sich ausländischen Filmen weiter zu öffnen, und schrieb den Wettbewerb im Jahr 2010 erstmalig offiziell international aus. Die Resonanz war in zweierlei Hinsicht überwältigend. Zum einen war mit über 550 Einreichungen eine neue und deutliche Rekordmarke erreicht. Annähernd die Hälfte der Einsendungen stammte aus dem Ausland. Zum anderen lockte der zusätzliche Aspekt der fernen Länder wesentlich mehr Zuschauerinnen und Zuschauer in das Landauer Universum-Kinocenter, so dass jede Vorstellung nahezu ausverkauft war.



*Olaf Kapsitz moderierte mit Freude und Engagement das 9. internationale La.Meko Filmfestival.*



*Preisverleihung „Bester internationaler Film“: Andreas Berg, Ulf Czellnik, die Preisträgerin Lina Luzyte und Olaf Kapsitz (v.l.n.r.)*

So bedeutend der internationale Charakter des Filmfestivals wurde, so bedeutend ist jedoch auch weiterhin der pfälzische Schwerpunkt. Wie stets waren besonders die Filmemacherinnen und Filmemacher der Region aufgefordert, ihre Kurzfilme in den Wettbewerb zu schicken. Gewürdigt wurde der Beste von ihnen durch den Regionalen Förderpreis der VR Bank Südpfalz, der in diesem Jahr von Kerstin Theilmann (Öffentlichkeitsreferentin der Universität in Landau) und Ralf Dieter Heydolph (Referent Offene Kanäle/Medienkompetenz der Landeszentrale für Medien und Kommunikation)

---

benannt wurde. Der Gewinner des Regionalen Förderpreises war der Landauer Kunststudent Dominik Schmitt mit seinem Experimentalfilm „Plazenta“.

Preise in verschiedenen Kategorien wurden am Galaabend des 9. Internationalen La.Meko Kurzfilmfestivals Landau verliehen. Die Jury, die darüber entschied, setzte sich aus einer Veteranin des Landauer Unikinos, Judith Preisl, dem Filmemacher und mehrfachen Preisträger des La.Meko Filmfestivals Ulf Czellnik und dem Drehbuch- und Kinderbuchautor Marcus Sauer mann zusammen. Eine lobende Erwähnung sprach die Jury für den turbulenten Stop-Motion-Film „Der Bettnässer“ von Stephan Müller und Ingo Schiller aus. Zum besten ausländischen Film wurde der sehr amüsante litauische Spielfilm „It would be splendid, yet ...“ von Lina Luzyte gekürt. Der Preis für den besten Experimentalfilm ging an den recht skurrilen französischen Schwarz-Weiß-Film „La Petite Sirene“ von Adrien Beau. Die beste Animation gelang Verena Fels mit ihrer immer wieder ergreifenden und lustigen Geschichte „Mobile“. Den Preis im Sonderwettbewerb „Ladies Award“ teilten sich in diesem Jahr ex aequo Pauline Kortmann mit ihrem Animationswestern „Chicken Wings“ und Barbara Davids mit ihrem Dokumentarfilm über Straßenmusiker „Non, je ne regrette rien“.



*Durch das große Engagement des La.Meko-Teams war eine erfolgreiche Umsetzung des Festivals möglich.*

Ein weiterer sehr bedeutsamer Preis ist der Publikumspreis des Festivals. Dieser wurde an den Portugiesen Nuno Rocha vergeben, dessen erfrischender Basketball-Film „3x3“ sich knapp vor „Infinite Memory“ von Relinde de Graaff behaupten konnte. Der Jury-Preis für den besten Film des 9. internationalen La.Meko Kurzfestivals Landau ging an Corinna Liedtke für ihre großartige, im Ruhrgebiet spielende Quasidokumentation „Thomas, Thomas“.

Die Mitglieder des Filmfestival Landau e.V. konnten nach Abschluss des Festivals eine durchweg positive Bilanz ziehen und gehen so gestärkt und voller Euphorie in das Jubiläumsjahr 2011. Längst laufen schon die Planungen für mehrere Sonderaktionen und selbstverständlich für das große 10. internationale La.Meko Kurzfilmfestival Landau, das im Herbst 2011 stattfinden wird.

---

## FILMZ-Symposium

23. bis 28. November 2010  
Brainstream e.V., Mainz

Das Festival des deutschen Films, kurz FILMZ, wird seit 2001 vom gemeinnützigen Verein Brainstream e.V., bestehend aus über 30 Mitgliedern, ehrenamtlich veranstaltet und ist damit das älteste Langfilmfestival in Rheinland Pfalz. Ziel des Vereins ist die Stärkung der Filmkultur in der Landeshauptstadt Mainz. Seit 2009 ist die Stadt Mainz im Rahmen des kommunalen Kulturprojektes offizieller Veranstalter, seit 2010 steht FILMZ unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Kurt Beck. Zahlreiche Kulturinstitutionen aus dem Rhein-Main-Gebiet tragen zum Gelingen des Festivals bei.



Seit zehn Jahren ist das Festival fest im Kulturkalender des Rhein-Main-Gebietes verankert. Das Publikum soll auf Augenhöhe mit den Filmemachern stehen. Das ist die erklärte Philosophie von FILMZ und zeigt sich im Austausch zwischen Publikum und Filmemachern, die ihre Filme persönlich vorstellen, sowie in der überwiegenden Vergabe von Publikumspreisen. FILMZ bietet einen Querschnitt durch die ganze Bandbreite deutschen Filmschaffens: aktuelles Kino und Klassiker, Kurz- und Langfilme, Spielfilme und Dokumentationen.

Natürlich wurde der erste runde Geburtstag des Festivals mit zusätzlichen Jubiläumsveranstaltungen gefeiert. So ließ FILMZ es sich nicht nehmen, am Freitag, den 26. November 2010, den Tag des deutschen Films auszurufen. Im Zentrum dieses Tages stand ein von der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur gefördertes Symposium mit Podiumsdiskussion in der Staatskanzlei unter dem Titel „Die Nuller Jahre – Zwischen Stagnation und Innovation. Symposium zur Entwicklung des deutschen Films im neuen Jahrtausend“.

Mit Beginn des neuen Jahrtausends verzeichnete die deutsche Filmlandschaft ein stetiges Wachstum qualitativ hochwertiger Produktionen. Wie sich diese Filme in den letzten zehn Jahren entwickelt haben, wo der deutsche Film aktuell steht und welche Aussichten sich für diesen zeigen, waren somit die Themen des Symposiums.

„Mit der Gründung des Vereins Brainstream e.V. und der damit einhergehenden Ausrichtung von FILMZ im Jahre 2001 haben wir die Entwicklungen in der deutschen Filmlandschaft in ihrer ganzen Bandbreite von Beginn an mitverfolgt und dem Mainzer Publikum präsentiert. Das Thema des Symposiums ist somit nicht bloß zufällig gewählt! Es ist eine besondere Interessenslage von uns Machern des Festivals, diese letzten zehn Jahre noch einmal Revue passieren zu lassen und eine Bilanz zu ziehen, die auch eine Gültigkeit für das Festival selbst besitzt. Da Mainz im Jahre 2011 Stadt der Wissenschaft sein wird, freuen wir uns, dem interessierten Publikum ein Symposium mit solch renommierten Vertretern aus Filmtheorie und -praxis präsentieren zu können“, so die langjährige Mitgestalterin des Festivals Sandra Blass.

An die Vorträge von Prof. Dr. Norbert Grob, Leiter des Studiengangs Mediendramaturgie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz sowie Autor diverser filmhistorischer und filmwissenschaftlicher Publikationen, und dem Filmjournalisten Rüdiger Suchsland schloss sich eine Podiumsdiskussion unter



---

der Moderation von Dr. habil. Bernd Kiefer, Dozent für Filmwissenschaft an der Universität Mainz, an. Neben den Vortragenden nahmen die Geschäftsführerin der Hessischen Filmförderung, Maria Wismeth, sowie die Schauspielerin und Regiestudentin Natalie Spinell, die mit ihrem Kurzfilm „Viki Ficki“ beim Festival vertreten war, der Regisseur Oliver Haffner, der mit seinem Regiedebüt „Mein Leben im Off“ den Langfilmwettbewerb bei FILMZ 2010 gewann, teil.

In seinem Vortrag stellte Grob filmhistorisch die Wegbereiter des deutschen Films vor, beginnend mit dem Neuen Deutschen Film der 1960er und 70er Jahre, zu dessen Vertretern namhafte Regisseure wie Rainer Werner Fassbinder, Werner Herzog und Wim Wenders zählen. Übergehend zu den 1980er Jahren referierte Grob, wie diese Autorenfilmer an Einfluss verloren hätten und kritische Themen einer zunehmenden Beliebtheit von Krimis und Komödien gewichen seien. Daneben seien aber noch solch hervorragende Werke wie Herzogs „Fitzcarraldo“ oder Wenders „Der Himmel über Berlin“ entstanden, die zu den wichtigsten Filmwerken jener Dekade zählten. Laut Grob arbeiteten die Regisseure des Neuen Deutschen Films in den 1990er Jahren zwar weiterhin in ihrem Fach, konnten jedoch nicht an ihre alten Formen und Erfolge anschließen. Positiv zu bewerten sei jedoch, dass sich die jüngere Generation der Filmemacher mit der Filmgeschichte auseinandergesetzt habe – im Gegensatz zu den Regisseuren des Neuen Deutschen Films seinerzeit. Als Fazit hob Grob die Vielfältigkeit des deutschen Films seit den 1960ern hervor, die für ihn seinen besonderen Reiz ausmache.



*Podiumsdiskussion mit Filmexpertinnen und -experten*

In seinem anschließenden Vortrag stellte Rüdiger Suchsland die Entwicklungen des deutschen Films bis in das Jahr 2010 vor. Am Anfang stand bei ihm der Kritikpunkt, dass die heutigen Filmemacher nicht mehr die großen Visionen und Utopien ihrer Vorgänger verfolgten. Einen wesentlichen Wendepunkt sieht der Filmkritiker in dem Jahr 1982: Mit Rainer Werner Fassbinder stirbt eine „Gallionsfigur“ des Neuen Deutschen Films. Es ist das Ende dieses Epochalstils anzusetzen. Mit Romy Schneider verliert der Film ein weiteres Gesicht, welches seit den 1950er Jahren zur Internationalität beigetragen hatte. Für Suchsland markiert schließlich die Übernahme des Bundeskanzleramtes durch Helmut Kohl den Beginn der Krise des deutschen Filmes, die bis in die späten 1990er Jahre anhält. Die Wiedervereinigung Deutschlands und die Gründung des Privatfernsehens tragen ebenfalls zu dieser Krisenentwicklung bei. Dem Autorenkino haftet ab diesem Wendepunkt ein gemeinhin negatives Image an, es findet nur wenige Rezipienten. „Großes“ Kino, ein Hang zum Genre der Beziehungskomödie und die Produktionen von Bernd Eichinger stehen im Fokus der Zuschauer und bringen ein völlig verändertes Verständnis von Kino mit sich.

Zwischen dem Autorenfilm und dem Mainstream habe sich nach Suchsland das Arthouse-Kino etablieren können, welches vor allen die Programmkinos dominiere. Diese Filme seien zwar sehr exotisch, jedoch von wenig kritischer Natur.

---

Nicht zuletzt habe sich auch die Art, über Filme zu schreiben, enorm verändert. Suchsland nannte hier einerseits die Drehbuchratgeber, die nach standardisierten Formeln Filme in gut und schlecht einteilen würden, andererseits die Tatsache, dass etwa durch ein Filmranking mittels der Vergabe von Sternen, wie es die etablierten Filmzeitschriften pflegten, ein völlig veränderter Umgang seitens der Filmkritik Einzug gehalten habe. Auch die Filmförderung, die sich in den 1990er Jahren etablierte, sei für den Zustand des deutschen Films mit verantwortlich gewesen.

Erst mit „Lola rennt“ von Tom Tykwer aus dem Jahr 1998 sieht Suchsland eine Besserung im deutschen Film. Mit seiner Schnelligkeit und Videoclipästhetik habe der Film das aufgegriffen, was dem deutschen Film bisher fehlte: Er reflektierte die Welt und die Zeit, in der man lebt, spürte ihnen nach. Hier sei ein Film geschaffen worden, der auch international ein völlig neues und modernes Bild Deutschlands habe liefern können, was wohl auch maßgeblich dessen globalen Erfolg ausgemacht habe.



Mit der sogenannten Berliner Schule, die von einer reflexiven Haltung, besonders dem Medium Film selbst gegenüber, und dem Nachspüren der gesellschaftlichen Situation gekennzeichnet ist, sei dann ein neues Autorenkino entstanden. Eine wichtige Entwicklung stellt für Suchsland zudem das deutsch-türkische Kino dar, wie es vor allem Fatih Akin prägt. Ferner wurden in den zurückliegenden Jahren vor allem solche Filme produziert, die eine Restauration betrieben: durch Parodien auf Karl-May- oder Edgar-Wallace-Verfilmungen, durch Filme, die die DDR ostaligisch verklärten oder den Nationalsozialismus aufarbeiteten.

Kritik wurde an der Situation von jungen Filmemachern geübt, die nach ihrem Debüt oft nicht die Chance bekämen, einen weiteren Film zu machen. Viele der deutschen Produktionen würden es zudem nicht über das Screening auf einem Festival hinaus schaffen und selbst wenn sie dort erfolgreich liefen, keinen Bundesstart in den Kinos erhalten. Obwohl im Jahr 2010 im Durchschnitt zwei deutsche Produktionen pro Woche einen Kinostart hatten, fänden sie häufig zu wenig Beachtung. In diesem Zusammenhang sieht der Filmkritiker eine grundlegende Neustrukturierung der Filmförderung als erforderlich an.

Zahlreichen interessierten Zuhörerinnen und Zuhörern wurde am Ende noch die Möglichkeit geboten, ihre Fragen an die Diskutanten zu richten. „Das Symposium war für uns ein voller Erfolg. Das Publikum und nicht zuletzt wir haben viele spannende Einblicke in den deutschen Film auch jenseits der Leinwand gewinnen können. Es waren spannende Vorträge und eine lebhaft Diskussions mit vielen neuen Denkanstößen. Dass das Publikum im Anschluss auch noch so eifrig mitdiskutiert hat, ist Zeichen genug, dass sie ebenso empfanden“, freute sich Linda Kujawski von der FILMZ-Festivalleitung. Begleitend zu dem Symposium wird unter gleichem Titel eine Publikation veröffentlicht, in welcher die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Ansichten und Erkenntnisse in Einzelbeiträgen wiedergeben.

---

## Bildhauersymposion „Habitat“ im Rahmen des Skulpturenweges Rheinland-Pfalz

5. bis 28. August 2010  
in Rockenhausen und Reipoltskirchen  
Skulpturenweg Rheinland-Pfalz e.V.

„Habitat“ lautete der Titel des Bildhauersymposions am Donnersberg, das vom 5. bis 28. August 2010 in Rockenhausen und Reipoltskirchen stattfand. Die künstlerische Leitung hatte der Verein MachART, Schweisweiler, inne. Das Symposion beschäftigte sich im weitesten Sinne mit dem Thema Raum. Die Interpretationen gingen weit über den lateinischen Begriff „habitare“ (deutsch: „wohnen“) hinaus. Vielmehr betrachteten die teilnehmenden Künstler den Menschen im Raum. Fünf Künstler erarbeiteten in Rockenhausen in einer angemieteten Industriehalle Exponate zum Thema. Stefan Engel, Christoph Mancke, Urs P. Twellmann, Winnie Schaak und Martin Schöneich waren von einer Jury ausgewählt worden. Ihr Material: Stahl, Kunststoffe und Keramik. Inmitten neuer Technologien, einer fortschreitenden Globalisierung, neuer gesellschaftlicher Herausforderungen, inmitten einer Welt, in der jeder Ort scheinbar zum Greifen nah ist, fragten sie sich: Wie reagiert der Mensch darauf? Welche Methoden entwickelt er, um sich den Veränderungen anzupassen? „Habitat“ überschritt bei der Suche nach einer möglichen Antwort die Grenzen zwischen Kunst, Architektur und Kleidung.



*Stefan Engel: Skulptur „Habitat III“, Eichenholz, Plexiglas, 2010*



---

Thematisch fügte sich das Symposium in die Reihe der bisherigen Symposien in Rockenhausen ein. Vor fünf Jahren in 2006 wurde dort zu dem Titel „Raumtäuschungen – Spacefakes“ gearbeitet. „Habitat“ bildete eine thematische und künstlerische Ergänzung des Parks entlang der Alsenz in Rockenhausen und ist nun ebenfalls Teil des Skulpturenweges Rheinland-Pfalz.

Schöneichs und Manckes Kunstwerke stehen in Rockenhausen am Skulpturenweg entlang der Alsenz, Engels, Twellmanns und Schaaks Werke in Reipoltskirchen an der Wasserburg. Parallel zu den Arbeiten fand eine Vernissage vor Ort in der Industriehalle in Rockenhausen statt, auf welcher die Künstler den Besucherinnen und Besuchern ihr Schaffen, ihre Ideen und Kunstwerke erläuterten. Im Museum Pachen – Deutsche Kunst des 20. Jahrhunderts in Rockenhausen fand eine Begleitausstellung mit Fachvorträgen der Künstler statt. Die Finissagen in Reipoltskirchen am 26. August und in Rockenhausen am 28. August bildeten einen eindrucksvollen Schlusspunkt des Symposiums, zu dem abermals viele Kunstfreunde gekommen waren. Ein Katalog dokumentiert den Verlauf des Bildhauersymposiums im Jahr 2010.



*Urs P. Twellmann: Skulptur „Patterns of Imperfection“, Eichenholz, 2010*

---

## Restaurierung von Figuren und Vasen an Schloss Weilerbach

### Schloss-Weilerbach-Gesellschaft e.V., Bitburg

Mit der Wiederherstellung der barocken Bauzier auf seinen Giebeln fand etwa zwanzig Jahre nach dem Wiederaufbau von Schloss Weilerbach, einem „Kulturdenkmal von besonderer nationaler Bedeutung“, dessen sorgfältige Restaurierung ihren im wahrsten Sinne des Wortes krönenden Abschluss.

Die Giebelbekrönungen, bestehend aus je einer großen Vase auf den beiden Seitengiebeln und vier Genien, zwei davon stehend und zwei davon liegend, am zentralen Mittelgiebel, wurden wieder aufgestellt. Genien waren in der Antike Schutzgeister, die, ähnlich den christlichen Engeln, über die Sterblichen oder über einen bestimmten Ort wachten. Da sie der überirdischen Welt angehörten, wurden sie stets mit Flügeln abgebildet, denn ihr Element ist die Luft.



*Fassade von Schloss Weilerbach*

Bei der Zerstörung des Schlosses während der Ardennenoffensive im Winter 1944/45 waren von den vier Genien drei in weiten Teilen zerstört worden und nur als Torsi, das heißt ohne Flügel, Gliedmaße und Köpfe erhalten geblieben. Ein besser erhaltener stehender Genius war vor sechzig Jahren von den damaligen Eigentümern geborgen worden und wurde vor wenigen Jahren der Schloss-Weilerbach-Gesellschaft e.V. als Geschenk übereignet. Er konnte nun als Vorbild für sein Pendant dienen. Bei den liegenden Genien konnten die fehlenden Körperteile rekonstruiert werden, wobei Vorkriegsfotografien der Schlossfassade eine wichtige Rolle spielten. Da von den Vasen, aus denen Flammen schlugen, keinerlei Bruchstücke erhalten waren, mussten sie anhand historischer Fotos vollständig rekonstruiert werden.

Ein für diese Arbeiten qualifiziertes Bildhaueratelier komplettierte die konservierten Torsi mit Gipsmodellen der fehlenden Teile und fertigte danach bildhauerische Kopien an. Das Aufstellen der ergänzten 230 Jahre alten Originale am ursprünglichen Platz im Giebel jedoch war, auch weil sie aus mehreren Teilen bestehen, aus Sicherheitsgründen zu riskant. Die bildhauerischen Kopien der Genien erhielten, wie im 18. Jahrhundert üblich, eine monochrome weiße Farbfassung und wirken damit wie Figuren aus wertvollem Porzellan. Reste dieser Fassung waren auch an den Originalen festgestellt worden. Ebenso wurden ihre beiden vergoldeten Botenstäbe rekonstruiert.

Für Schloss Weilerbach ist die Anbringung der Figuren und Vasen neben der Wiederherstellung des Originalzustandes der Fassade aus zwei Gründen bedeutsam. Zum einen verändern sich rein ästhetisch das Aussehen und die Wirkung der Architektur des Schlosses. Durch die überlebensgroßen bewegten Skulpturen wird der bisher ruhige und gleichförmige Umriss des Baues in der Dachzone dynamischer

und barocker. Zum anderen gibt die Bauskulptur einen Hinweis auf die historische Situation des Schlosses mit der dortigen Eisenhütte. Die Flammenvasen stehen für das Element Feuer, die Genien als Luftgeister für die Luft. Das kleine Relief über dem Eingangsportal zeigt eine Wassergottheit mit einer Quellfassung, aus der Wasser schießt. Es steht für den Weilerbach. Wasser, Luft und Feuer sind Voraussetzungen für die hier betriebene Eisenverhüttung. Der Bauschmuck erläutert also über die reine Zier hinaus die Funktion der Schloss- und Hüttenanlage Weilerbach.



*Blick auf den Mittelgiebel von Schloss Weilerbach mit Wappen und Figuren*



Die Schloss-Weilerbach-Gesellschaft e.V. nahm die Schenkung des stehenden Genius' durch die Familie Herkrath-Servais, die annähernd 150 Jahre Eigentümer der Schloss- und Hüttenanlage war, zum Anlass, dieses Restaurierungsprojekt durchzuführen. Finanziell wurde es durch die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, die Direktion Landesdenkmalpflege Rheinland-Pfalz und die Dr.-Hanns-Simon-Stiftung, Bitburg, gestützt. Auch die Schloss-Weilerbach-Gesellschaft e.V. hat einen hohen Beitrag geleistet, so dass die Rekonstruktion erfolgreich abgeschlossen werden konnte.

*Detail einer restaurierten Figur*



---

## Gestaltung eines Glasfensters durch Markus Lüpertz Kapelle St. Martin, Stiftungsklinikum Mittelrhein Koblenz

Nicht nur den Dimensionen nach ist dies eines der größten Werke, das Prof. Markus Lüpertz als Glasmaler bislang geschaffen hat: In der Kapelle des Stiftungsklinikums Mittelrhein Koblenz (SKM) teilt der Heilige St. Martin jetzt auf einer Glasfläche von 4 x 8 Metern seinen Mantel.

Seit vielen Jahren bestand am SKM der Wunsch, eine richtige Kapelle einzurichten und damit einen Rückzugsort für Patientinnen und Patienten sowie deren Angehörige zu schaffen. Die bisherige Kapelle war ein Multifunktionsraum in der elften Etage, und der vorhandene „Raum der Stille“ hatte den Umbaumaßnahmen im Haus weichen müssen. Das außergewöhnliche Bauprojekt „Kapelle“ wurde 2007 von der Stiftung Evangelisches Stift St. Martin ins Leben gerufen. Sie war Bauherrin und konnte auch den Förderverein Stiftungsklinikum Mittelrhein e.V. für die Idee gewinnen.



*Das Lüpertz-Fenster der Kapelle St. Martin am Stiftungsklinikum Mittelrhein in Koblenz*

Am Martinstag 2008 wurde der erste Spatenstich in der Südallee am Nebeneingang des Stiftungsklinikums Mittelrhein vollzogen. Ermöglicht wurde der Bau durch die finanzielle Unterstützung des Fördervereins, der zahlreiche Einzelspenden unter anderem von dankbaren Patientinnen und Patienten erhalten hat, sowie durch Zuwendungen der beiden Kirchen. Die 130 Quadratmeter große Kapelle fügt sich heute harmonisch dem Haus an und ist zügig und barrierefrei zu erreichen. Durch die ausgewogene Architektur und den harmonisch gestalteten Innenraum mit natürlichen Materialien und Farben ist zusätzlich Platz für einen neuen „Raum der Stille“ geschaffen worden. Dafür wurde der Innenraum durch einen Rundbogen abgetrennt. Gleich daneben befindet sich eine wunderschöne Holzorgel.

Der Wunsch nach einem künstlerisch gestaltetem Fenster, das Tageslicht in den Kirchenraum lässt, ohne dass der Blick von der Außenwelt abgelenkt wird, wurde schon vor Baubeginn geäußert. Man bezog den kunstliebenden Dr. Bernd Böhm, der 2010 in den Ruhestand verabschiedet wurde, in das Projekt ein. Er hatte 1999 die „Kunst im Stift“ ins Leben gerufen und die Idee umgesetzt, zur Erbauung und Abwechslung Kunst in das Krankenhaus zu integrieren. Seitdem wird die Eingangshalle des Stiftungsklinikums in regelmäßigen Abständen für Ausstellungen unterschiedlicher Künstlerinnen und Künstler genutzt. Böhms Freundschaft mit dem renommierten Künstler Markus Lüpertz machte es möglich, dass dieser ein Fenster für die Kapelle entwarf und anfertigte. Mit einer großzügigen Zuwendung der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur konnte das Projekt begonnen werden.

Der Maler, Grafiker und Bildhauer Markus Lüpertz (\* 1941) arbeitete ab 1961 als freischaffender Künstler und erhielt 1976 eine Professur an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe. Seit 1986 ist er Professor an der Kunstakademie Düsseldorf und war von 1988 bis 2009 deren Rektor. Der mit renommierten Preisen ausgezeichnete Lüpertz blickt auf vielerlei Ausstellungen zurück, darunter eine Teilnahme an der documenta 7 in Kassel. Heute sind seine Werke in zahlreichen Sammlungen und Museen zu sehen. 2009/10 wurde er an der Kunsthalle Bonn mit einer Retrospektive zu seinem Lebenswerk geehrt.

In seinen Entwürfen für Kirchenfenster setzt sich Lüpertz prinzipiell intensiv mit religiösen Vorgaben auseinander und kommt dann zu einer Lösung, die bei aller figürlichen Ausrichtung doch seine persönliche Handschrift trägt. Stilisierte Schneeflocken umwirbeln in Koblenz den Heiligen St. Martin und unterstreichen die Barmherzigkeit der Mantelspende. Durch sein leuchtendes, symbolträchtiges Rot zieht der Mantel den Blick auf sich. Als Figur habe der Heilige St. Martin Kindheitserinnerungen in ihm hervorgerufen, so der Künstler: „Ich wollte damals schon, dass der Martin vom Pferd steigt. Das ist einfach fairer.“ Das hat er nun verwirklicht. Auch hat er erstmals ein Fenster entworfen, das bis zum Boden reicht und berührt werden darf.



*Ein Blick in die Werkstatt: Über acht Monate nahm die Herstellung des Glasfensters in Anspruch.*

Mit der Herstellung des Fensters wurde die Firma Derix Glasstudios in Taunusstein beauftragt. Sie ist eine der renommiertesten Adressen für die Herstellung von Kunstfenstern in Europa und hat bereits die Lüpertz-Fenster des Makkabäerchores in der Dominikanerkirche St. Andreas in Köln gefertigt. Für die Herstellung des Koblenzer Fensters wurden rund acht Monate benötigt. Bei der Gestaltung und Farbkonzeption wurde die Raum- und Lichtwirkung berücksichtigt. Die Herstellung erfolgte in folgenden Schritten:

1. Vergrößerung des ursprünglichen 1:10-Entwurfes auf die Originalgröße 1:1
2. Überarbeitung durch Prof. Lüpertz. Vorlage einer stark veränderten neuen Version
3. Besprechung der Ausführung mit Prof. Lüpertz, Festlegen der Bleigrafik, Auswahl der Gläser bzw. Farben
4. Anfertigen des Werkkartons und der Papierschablonen für den Glaszuschnitt
5. Zuschneiden der mundgeblasenen Echtantikgläser und der Industriegläser
6. Malerisches Auftragen und säurebeständige Abdeckung
7. Ätzen der Überfanggläser auf großformatige Trägerscheiben
8. Teilweise Sandstrahlung der Gläser auf der Rückseite, um diffuse Lichtwirkung zu erzeugen
9. Aufwachsen der Gläser auf großformatigen Gläserscheiben
10. Bemalen mit Glasschmelzfarben, Kontur und Überzug, Gelbbeize
11. Einbrennen der Farbaufträge
12. Verbleien des kleinteiligen Glaszuschnitts, Verlöten und Verkitten
13. Aufbau der einzelnen Fenstersegmente im Ausstellungsfenster der Firma Derix
14. Zwischen- und Endabnahme durch Prof. Lüpertz

---

## Neue Orgel für St. Ludwig zu Bad Dürkheim

### Förderverein Orgel St. Ludwig e.V., Bad Dürkheim

Seit 2004 war klar, dass sich die seit 1959 in der St. Ludwigskirche zu Bad Dürkheim installierte Orgel in einem bedenklichen Zustand befindet. Kostenvoranschläge für eine Renovierung bzw. Restaurierung und das Urteil von namhaften Orgelsachverständigen machten deutlich, dass der Neubau einer Orgel für St. Ludwig die sinnvollere und wirtschaftlichere Alternative wäre. Da weder für eine Reparatur noch für eine Neubeschaffung in der Pfarrgemeinde Beträge angespart worden waren, kam es 2006 zur Gründung des Fördervereins Orgel St. Ludwig e.V.

Im Zuge der für 2008 erforderlich gewordenen Kirchenrenovierung wurde die alte Orgel ausgebaut und an eine polnische Kirchengemeinde verkauft. Im Januar 2009 vergab der Verwaltungsrat der Pfarrgemeinde St. Ludwig auf Empfehlung des Fördervereins nach der Genehmigung des Finanzierungsplans durch das Bistum Speyer den Auftrag für einen Orgelneubau an die Orgelbaufirma Matz & Luge in Rheinmünster.

Ein Jahr später wurde die Orgelempore umgebaut, renoviert und modernisiert, so dass die Orgelbaufirma im Juni 2010 mit dem Einbau der neuen Orgel beginnen konnte. In die Planungen für das neue Instru-



*Blick auf die Orgelempore in St. Ludwig*

ment waren mehrere Orgelsachverständige und namhafte Organisten einbezogen. Dieser glückliche Umstand gewährleistete, dass die neue Orgel in der Registerauswahl und Größe an die Akustik des renovierten Kirchenraums kompetent angepasst werden konnte.

Am 28. August 2010 wurde die liebevoll „neue Königin an St. Ludwig“ genannte Orgel feierlich durch den Speyerer Weihbischof Otto Georgens geweiht und in Dienst gestellt. Die ersten Eindrücke von dem gelungenen Werk sorgten für begeisterte Zustimmung sowohl bei den geladenen Orgelfachleuten und Ehrengästen als auch bei den mitfeiernden Gemeindemitgliedern. In einem Festakt wurde das Engagement aller Beteiligten für die großartige Verwirklichung der Vision „Neue Orgel für St. Ludwig“ gewürdigt. Eine Festschrift, die der Förderverein zum Anlass der Weihe herausgab, informiert über die Spender und alles Wissenswerte rund um die neue Orgel.

Die Kirche St. Ludwig zu Bad Dürkheim verfügt nun über eine Orgel, die über die Stadtgrenzen hinaus Aufsehen erregt. Diese Aufmerksamkeit erhält sie durch eine attraktive Prospektgestaltung, vor allem aber durch die abgestimmte Intonation der Register, die sowohl feine und weiche als auch wuchtig beschwörende Klangfüllen ermöglicht. In ersten Konzerten im Rahmen des Kultursommers Rheinland-Pfalz haben dies die Domorganisten Prof. Franz Josef Stoiber, Regensburg, und Dan Zerfaß, Worms, eindrucksvoll präsentiert. Somit steht nun der Kulturszene in der Dürkheimer Region, dem Kultursommer Rheinland-Pfalz und der Pfarrgemeinde St. Ludwig eine neue, überaus hörenswerte Orgel zur Verfügung.



## Ankauf einer Münzlehksammlung

Arbeitskreis des Theodor-Heuss-Gymnasiums in der Volkshochschule  
der Stadt Ludwigshafen  
Lebendige Antike Ludwigshafen e.V.

Die Veranstaltungsreihe „Lebendige Antike Ludwigshafen“ konnte 2004 auf ihr 50-jähriges Bestehen zurückblicken und ist im Kulturleben der Stadt Ludwigshafen fest verankert. Die Gestaltung des Jubiläumsjahres – von Schuberts Antikenliedern über ein Chorkonzert mit antiken Texten und Vorträgen bis zu einem Referat von Marcus Junkelmann über den Römerfilm, verbunden mit einer Aufführung des Films „Der Gladiator“ – wurde von der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur finanziell ermöglicht.

Seitdem unterstützt der Förderkreis Lebendige Antike Ludwigshafen e.V. (L.A.L. e.V.) die Veranstaltungsarbeit und entwickelt eigene Vorhaben. Eine regelmäßige Schriftenreihe mit Texten der während der Veranstaltung gehaltenen Vorträge wird herausgegeben, zudem wird zur Erinnerung an den ehemaligen Schulleiter des Theodor-Heuss-Gymnasiums der Werner-Thomas-Preis an Abiturientinnen und Abiturienten mit guten Leistungen in der Fächerkombination Griechisch, Latein und Musik vergeben.



*Pegasus-Darstellung*

Um den Unterricht über die Antike anschaulich halten zu können, wurde ein neues Projekt ins Leben gerufen: der Ankauf griechischer Münzen für eine Lehksammlung. Dank großzügiger Unterstützung durch die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, die Klaus-Tschira-Stiftung in Heidelberg und Privatpersonen konnte mit dem Erwerb originaler Münzen begonnen werden.



*Athena*

Wozu dient es, eine Lehksammlung griechischer Münzen unter didaktischen Gesichtspunkten aufzubauen und durch eine Veröffentlichung weiteren Kreisen zugänglich zu machen? Es ist eine einzigartige Möglichkeit, Jugendliche in der Schule mit originalen Exponaten aus der Jugendzeit Europas bekannt zu machen. Dass ihnen auf diesem Weg das religiöse und philosophische Denken ebenso wie die Pflanzen- und Tierwelt und die politische Gestalt der Welt vor und nach Alexander dem Großen auf unmittelbare Weise nahegebracht werden, ist gerade in unserer von Medien bestimmten Zeit von großer Bedeutung.

Die Münzen dokumentieren, weswegen die Antike für Europa von so großer Bedeutung ist. Sie sind im Griechischunterricht, aber auch in den Fächern Bildende Kunst, Latein, Geschichte, Sozialkunde, Politik und Religion sowie im Biologieunterricht einsetzbar. Und diese Lehksammlung ist noch in einer weiteren Hinsicht einzigartig: Es ist nicht bekannt, dass ein anderes Gymnasium über eine ähnlich ausgerichtete und umfangreiche Münzsammlung verfügt. Gerade deshalb ist es sinnvoll, die Sammlung über eine Publikation und ein Ausleihverfahren auch anderen Schulen zugänglich zu machen. Das Vorbild für die Lehksammlung war die Stiftung einer kompletten Sammlung römischer Münzen durch einen Schülervater des damaligen Alt- und Neusprachlichen Gymnasiums, Herrn Dr. med. Walter Roggenkamp, in den 1950er Jahren. Dr. Heinz Joachim Schulzki hat sie dankenswerterweise zusammen mit Wolfgang Huber wissenschaftlich und didaktisch aufbereitet.



*Herkules mit Löwenhaut*

In der nun angekauften Sammlung sind Münzen aus der archaischen, klassischen und hellenistischen Epoche vertreten; somit wird der gesamte Zeitraum von Beginn der Münzprägung (600 v.Chr.) bis zum Ende des letzten hellenistischen Diadochenstaates (Ägypten) im Jahr 31 v.Chr. abgedeckt. Der geografische Rahmen ist der Mittelmeerraum, erweitert um die Gebiete des Alexanderreiches bis nach Indien im Südosten und Baktrien im Nordosten (heute Afghanistan). Dementsprechend wurden neben den Griechen und ihren Stämmen auch andere Völker, so die Karthager, Lyder, Lykier, Phöniker und Perser, berücksichtigt.

---

## Musikprojekt „Begegnung mit Japan“

29. Mai 2010 in Essingen  
Zupforchester Essingen e.V., Tokio Zupfensemble

Unter dem Motto „Begegnung mit Japan“ hat das Zupforchester Essingen ein außergewöhnliches Konzertprojekt gewagt und am 29. Mai 2010 zu einem deutsch-japanischen Gemeinschaftskonzert in die Dalberghalle nach Essingen eingeladen. Das Motto war Programm, denn vierzehn Mitglieder des Tokio Zupfensembles waren für ca. eine Woche eigens aus Japan in die Südpfalz gereist, um gemeinsam mit dem Essinger Orchester zu musizieren.

Das Tokio Zupfensemble, das aus zwanzig bis fünfundzwanzig ambitionierten Laien- und Berufsmusikern aus ganz Japan besteht, trifft sich ein- bis zweimal jährlich zu Konzertprobephase und hat im Rahmen seiner regelmäßigen Konzertreisen auch schon mehrfach in Europa gastiert. In Japan steht die Mandoline, die einerseits die europäische Musikkultur repräsentiert, andererseits auch mit der nationalen Tradition korrespondiert, hoch im Kurs und nimmt im allgemeinen Kultur- und Musikleben eine viel beachtete Stellung ein; so gibt es beispielsweise heute an jeder japanischen Universität ein großes Mandolinenorchester.

In der südpfälzischen Gemeinde Essingen wird die Tradition des Musizierens auf Zupfinstrumenten seit nahezu 55 Jahren auf anspruchsvollem Niveau im dort ansässigen Zupforchester gepflegt, welches als musikalische Rarität überregionales Ansehen genießt. Musikalische Leiterin ist die Konzertmandolinistin Denise Wambsganß, über die auch die Verbindung der beiden Zupfinstrumentensembles zustande kam. Anfang 2009 war Denise Wambsganß von Yasuyoshi Naito, einem in Deutschland lebenden Mandolinbauer und Organisator des Tokio



*Im Vordergrund: Asami Suzki (Querflöte), die Solistin des Abends*

Zupfensembles, als Gastdirigentin nach Japan eingeladen worden, um dort eine Projektwoche mit dem japanischen Ensemble mit Abschlusskonzerten in Tokio und Fuji zu leiten. Die dort geknüpften freundschaftlichen Kontakte führten zur Mitwirkung der japanischen Gäste bei dem Konzert in Essingen. Innerhalb weniger Tage intensiver Probenarbeit formte Denise Wambsganß die Essinger und die japanischen Zupfmusiker zu einem nahezu 40-köpfigen Gemeinschaftsorchester mit einem homogenen Klangkörper.

Ein besonderer Wunsch der Gäste aus Fernost war es, in einer Kirche zu spielen, da in Japan hauptsächlich in großen Sälen konzertiert wird. So fand bereits am 27. Mai – gewissermaßen als Vorkonzert zur eigentlichen Hauptveranstaltung – eine „Kleine Abendmusik“ im Herz-Jesu-Kloster in Neustadt/Weinstraße statt, bei dem der japanische Konzertgitarrist Yuji Muramatsu als Solist mitwirkte.

Der großartige Einsatz engagierter Gastfamilien in Essingen, die den japanischen Musikern nicht nur Familienanschluss boten, sondern sich darüber hinaus noch als Betreuer, Fahrer, Koffer- und Instrumententräger zur Verfügung stellten, sowie die Unterstützung zahlreicher weiterer Helferinnen und Helfer vor und hinter den Kulissen ermöglichten einen reibungslosen Ablauf und trugen wesentlich zum Gelingen des gesamten Projektes bei. Nicht zu vergessen ist hierbei Yasuyoshi Naito, der allgegenwärtig als Übersetzer fungierte.

Für die gemeinsame Probenarbeit der beiden Zupfensembles stand nur begrenzte Zeit zur Verfügung, was eine große Herausforderung für alle bedeutete. Doch am Ende der Woche konnte in der ausverkauften Dalberghalle in Essingen ein grandioses Konzert voller Höhepunkte präsentiert werden, das vom restlos begeisterten, mehrere Zugaben fordernden Publikum mit frenetischem Beifall und Standing Ovationen gewürdigt wurde. Ausschließlich japanische Musik unterschiedlicher Stilrichtungen aus Tradition, Romantik und Moderne stand auf dem Programm, darunter gleich drei Welturaufführungen. Den Anfang machte dabei das auch in Europa sehr bekannte und populäre japanische Volkslied „Sakura Sakura“, welches die japanische Kirschblüte beschreibt, in einer eigens für dieses Konzert arrangierten Fassung für Flöte und Zupforchester von Kunisaku Sakai.



*Gruppenbild aller Mitwirkenden*

Mit den Werken „Aqua Rhythm“ und „Furusatokiko no Tema“ war mit Hiro Fujikake einer der bekanntesten zeitgenössischen Komponisten und Arrangeure Japans vertreten, der in seiner Heimat vor allem durch Film- und Unterhaltungsmusik und die Zusammenarbeit mit James Galway, einem der herausragenden Flötisten der klassischen Musikwelt, bekannt wurde. Einen furiosen Schlusspunkt setzten die Akteure mit der exotischen Fantasie über das „Kisobushi“-Thema, ebenfalls ein Originalwerk für Zupforchester von Kunisaku Sakai.

Als Solistin des Abends glänzte mit einfühlsamem Spiel die junge japanische Flötistin Asami Suzuki. Sie wurde 1979 in Hamamatsu/Japan geboren. Im Alter von dreizehn Jahren begann sie das Flötenspiel und hat an der Tokoha-Musikhochschule in Shizuoka Flöte studiert, wo sie 1993 beim Solo-Flötenwettbewerb den 2. Preis gewann. Die japanischen Klänge boten nicht nur einen reinen Hörgenuss, den die Presse als „entspannendes Klangbad“ bezeichnete; die in den bunten Festtagsgewändern ihrer jeweiligen Heimatregion auftretenden Gäste aus Japan und das über die gesamte Bühnenrückwand gespannte Motiv eines japanischen Gartens waren auch optisch eine Augenweide. Alles in allem wurde die Woche der „Begegnung mit Japan“ für die Beteiligten zu einem unvergesslichen, rundum harmonischen Erlebnis mit bleibenden Eindrücken und Erfahrungen. Ein Gegenbesuch des Zupforchesters Essingen in Tokio ist für 2012 in Aussicht gestellt.

*Als großes deutsch-japanisches Gemeinschaftsorchester präsentiert sich das Zupforchester Essingen mit seinen japanischen Gästen unter Leitung von Denise Wambsganß beim Abschlusskonzert der Projektwoche.*



Im Mittelpunkt des Konzerts stand die vom Publikum begeistert aufgenommene Uraufführung des „Eccentric Waltz“ der japanischen Komponistin Miwa Naito, der von Denise Wambsganß für das Zupforchester Essingen in Auftrag gegeben worden war. Miwa Naito, die überdies als Mitwirkende im Konzert rhythmische Akzente am Schlagwerk setzte, spielte erstmals die eigentliche Urfassung ihrer „Okinawa-Suite“ mit dem „Okinawa-Tagelied“ als künftigen neuem erstem Satz.



---

# Musikprojekt „musiBalance“ für den Deutschen Pavillon während der Rheinland-Pfalz-Woche auf der EXPO 2010 in Shanghai

24. bis 27. Oktober 2010

ART POINTensemble

## Die Vision

Eine Welle aus neuen Klängen rund um den Deutschen Pavillon in seiner außergewöhnlichen Architektur auf der EXPO 2010 in Shanghai im Rahmen der Rheinland-Pfalz-Woche, gebildet vom deutschen ART POINTensemble, einem chinesischen Chor aus der Weltstadt Shanghai, mit Tausenden von überwiegend chinesischen EXPO-Besucherinnen und -Besuchern als Mitwirkenden, war Grundidee dieses außergewöhnlichen Projektes.

Das Projekt „musiBalance“ wurde von Sigune von Osten für die besondere Architektur des Deutschen Pavillons auf der EXPO in Shanghai und die Situation einer stundenlang wartenden Besucherschlange passend zum Motto des Deutschen Pavillons „Balancity“ konzipiert. „musiBalance“ bewegt sich zwischen Architektur und Musik, Ruhe und Bewegung, Tradition und Avantgarde, Bekanntem und Neuem, Deutschen und Chinesen, deutschen und chinesischen Volksmelodien. „musiBalance“ bewegt sich aber auch zwischen ganz verschiedenen Musikstilen von Klassik bis Jazz. „musiBalance“ wurde aufgeführt von den Solisten des ART POINTensembles, dem Studentinnenchor des Musikcollege der Shanghai Normaluniversität und dem Publikum am Deutschen Pavillon.



*Der Deutsche Pavillon auf der Expo 2010 in Shanghai*

## Vorbereitungen

Die Skizzen zur Partitur entstanden zwischen Dezember 2009 und Mai 2010 auf dem Trombacher Hof. Vorausgegangen waren Recherchen über Gemeinsamkeiten in deutschen und chinesischen Volksliedern. Erstaunlicherweise gibt es eine Vielzahl von gleichen Melodien mit anderen Texten und Inhalten. Da für die Entwicklung der „KompoVision“, wie Sigune von Osten die Arbeit an „musiBalance“ bezeichnet, der Deutsche Pavillon und seine Besucherinnen und Besucher von eminenter Bedeutung waren, reiste von Osten Ende Mai 2010 zu einer ersten Sichtungsreise nach Shanghai zum gerade eröffneten Deutschen Pavillon. Die in Deutschland lebende Chinesin Li Yu war ihr eine unverzichtbare Assistentin. Als Muttersprachlerin und mit Kenntnissen der chinesischen Sitten und Gepflogenheiten stellte sie die Verbindung zu den avisierten chinesischen Partnerinnen und Partnern her.

Anschließend wurde bis Ende Juli auf dem Trombacher Hof weiter an der Partitur gearbeitet. Ende Juli, Anfang August 2010 fand die zweite Sichtungsreise mit dem technischen Team für Licht und Ton sowie dem chinesischen Mitarbeiter für Foto- und Filmdokumentation statt. Drei Tage wurde abermals das

Verhalten der inzwischen anders positionierten Warteschlange bei Tag und Nacht beobachtet, wurden Entfernungen und Lärmpegel gemessen, Material für Licht und Ton sowie Stromanschlüsse und technische Konditionen überprüft, Notizen gemacht, neue Pläne gezeichnet und weitere Gespräche mit den Verantwortlichen des Deutschen Pavillons und der Shanghai Normaluniversität geführt, bevor die spannende Kooperation mit dem Chor endgültig unter Vertrag gebracht wurde. Noch immer, zwei Monate vor Aufführungsbeginn, gab es in vielen Punkten Klärungsbedarf, was vor allem auf die komplexe EXPO-Politik zurückzuführen war.

Zurück in Deutschland wurden die neuesten Erkenntnisse am Deutschen Pavillon in Konzept und Partitur eingearbeitet, wurde die Reise für das Ensemble organisiert, sich um die noch zu beschaffende Technik und die technische Umsetzung des aufwendigen Projektes gekümmert und vor allem die Verbindung zur Universitätsleitung gepflegt, um die noch bestehenden Schwierigkeiten endgültig zu beseitigen.



Plakat zur Veranstaltung

Am 20. und 21. September schließlich fand die erste musikalische Probe mit den Solistinnen und Solisten des ART POINTensembles statt. Die Musikerinnen und Musiker kamen aus verschiedenen Traditionen: Neue Musik, experimentelle, klassische, improvisierte Musik sowie traditionelle chinesische Musik und Jazz. Musikalisches Grundmaterial von „musiBalance“ für das Ensemble bildeten zwölf deutsche Volkslieder, die in einer ausgewogenen Mischung der verschiedenen Stile zu einer neuen Komposition zusammengefügt wurden.

### Probenphase

Am 20. Oktober flog die Vorhut, bestehend aus Leitung, Assistenz und Technik, nach Shanghai. Am 21. Oktober fand die Besprechung zur endgültigen Durchführung von „musiBalance“ im Deutschen Pavillon statt, und am 22. Oktober nachmittags kam der spannende Moment: die erste Begegnung und Probe mit dem Studentinnenchor unter der Leitung von Wang Yi. Der Chor wurde in drei Gruppen aufgeteilt, die aufeinander reagieren sollten. Die Gruppen sangen unterschiedliche Lieder in Teilen parallel und im gleichen Rhythmus. Abends folgte die Probe mit dem ART POINTensemble. Jetzt wurde die Partitur anhand der mit dem Chor am Nachmittag gemachten Erfahrungen adaptiert und ergänzt.

Am 23. Oktober fand vormittags eine zweite Ensembleprobe, am Nachmittag die zweite Chorprobe und im Anschluss daran die erste gemeinsame Probe mit Chor und Ensemble statt. Die Frage, ob Konzept und Partitur im Ganzen umsetzbar wären, würde nun beantwortet werden. Mit beeindruckender Schnelligkeit und Disziplin überwand die Musikerinnen und Musiker anfängliche Überraschungen und Irritationen und erzielten ein beeindruckendes Klangerlebnis. Die Partitur war umsetzbar.

Am späten Abend zwischen 22:30 und 24 Uhr schloss sich die einzige Probe auf dem EXPO-Gelände am Deutschen Pavillon an. Diese eineinhalb Stunden bedeuteten Soundcheck, einzige Probe vor Ort und Generalprobe zugleich. Das technische Team hatte in den vergangenen Tagen fehlende Teile be-

---

sorgt oder improvisiert, Hunderte Meter Kabel gezogen, zwölf Boxen rund um den Pavillon aufgestellt, Scheinwerfer und Mischpult installiert. Acht Musiker und drei Chorgruppen mit je zwanzig Sängerinnen sollten nun miteinander Musik machen.

### **Aufführungen**

Am 24. Oktober war es so weit: Um 16:30 Uhr erklang zum Auftakt der Rheinland-Pfalz-Woche die Uraufführung von „musiBalance“. Chorgruppen und Musiker waren als Klanginstallation inmitten der Architektur des Deutschen Pavillons in bestimmten Abständen zueinander platziert. Sie standen auf dem und rund um den Außenbühnenraum und auf der Terrasse sowie entlang der Warteschlange und kommunizierten anhand der Partitur über Mikrofone und Monitore miteinander und mit dem Publikum. Sigune von Osten war mittig platziert und dirigierte per Mikrofon und Gesten in alle Richtungen. Achtundsechzig Musikerinnen und Musiker sangen und spielten vom 24. bis 27. Oktober von 16:30 bis 21 Uhr.

Chorgruppen und ein Schlagwerker animierten das wartende Publikum, in die Musik mit einzustimmen. Da die meisten in die Partitur eingebauten Lieder bekannt waren, fing das Publikum – nach anfänglichem Zögern – bald an, an den entsprechenden Stellen mitzusingen und zu klatschen. Auf diese Weise entstand die gewünschte Klangwelle zwischen wartendem Publikum, Musikern und Chorgruppen, die im Raum hin- und herschwappte. „Ich bin der einzige chinesische Musiker aus dem ART POINTensemble. Ich bin sehr überrascht, dass das chinesische Publikum sich über unsere Interaktion sehr freut und sogar begeistert ist und mitmacht“, äußerte sich Wu Wie in einem Live-Interview von Radio Shanghai.

Viele Besucherinnen und Besucher äußerten sich positiv über dieses Projekt, so auch ein Gast im Live-Interview von Radio Shanghai: „Ich habe bis jetzt zweieinhalb Stunden gewartet. Als ich Musik gehört und mitgemacht habe, hatte ich kein Gefühl mehr, dass die Schlange zu lang ist, ich habe die Zeit vergessen. Meine Begeisterung in dieser Interaktion lässt meinen Körper wärmer und wärmer werden, ich bemerke die Kälte nicht mehr.“



*Aufführungsmoment*

### **Das Resultat**

Es war ein außergewöhnliches Musik-Kunst-Projekt, das sich verschiedener Musikrichtungen bediente, das Gemeinsamkeiten herausarbeitete und den Besucherinnen und Besuchern des Deutschen Pavillons mit einer hochkarätigen Aufführung die Wartezeit in der Schlange verkürzte. Es war eine hervorragende Zusammenarbeit von Spitzenprofis und Amateuren. Insgesamt konnten ca. 40.000 Besucherinnen und Besucher begeistert werden. Von einer Völkerverständigung im besten Sinne kann gesprochen werden, und die Atmosphäre hätte nicht herzlicher sein können. Die entstandenen Kontakte werden aufrechterhalten, denn eine erneute Zusammenarbeit ist geplant.



---

## Else-Lasker-Schüler-Dramatiker- und Stückpreis 2010 Pfalztheater Kaiserslautern

Der Else-Lasker-Schüler-Dramatikerpreis 2010 des Pfalztheaters Kaiserslautern ging im Auftrag der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur an Roland Schimmelpfennig, der Stückpreis an Azar Mortazavi und Achim Stegmüller. Roland Schimmelpfennig erhielt damit den mit 15.000 Euro höchstdotierten Dramatikerpreis der Bundesrepublik für sein dramatisches Gesamtwerk. Die Jury, bestehend aus Prof. Dr. Franziska Schöbler, Jürgen Berger, Wolfgang Bergmann, Gerhard Jörder und Ulrich Khuon, vergab den Hauptpreis an Schimmelpfennig als einen der meistgespielten Theaterautoren der Gegenwart.



*Ministerpräsident Kurt Beck bei der Vergabe der Else-Lasker-Schüler-Preise*

Mit über zwanzig Theatertexten kann Roland Schimmelpfennig auf eines der umfangreichsten Œuvres im deutschsprachigen Raum verweisen. Fällt sein Name, denkt man an Stücke wie „Aus den Städten in die Wälder, aus den Wäldern in die Städte“ (1998), „Die arabische Nacht“ (2001), „Die Frau von früher“ (2004), „Ende und Anfang“ (2006), „Hier und jetzt“ (2008) und an das in eigener Regie am Wiener Burgtheater uraufgeführte „Der goldene Drache“ (2009). In seinen Stücken begegnen Menschen sich in surrealen Situationen und reagieren mit einer derart komödiantischen Nonchalance auf die Anmutungen des Zufalls, dass man meint, Schimmelpfennig wolle dem Theaterbesucher zuflüstern: „Ganz ruhig. Was Sie da sehen, ist nur eine der möglichen Welten, neben der noch diverse andere existieren können.“

Beim Stückpreis hatte sich die Jury auf eine Teilung des Preises geeinigt. Preisträgerin und Preisträger erhielten allerdings das volle Preisgeld in Höhe von 5.000 Euro. Zum einen wurde die 1984 geborene Azar Mortazavi für ihr Stück „Todesnachricht“ ausgezeichnet. In spannungsvollen, emotional aufgeladenen Dialogen lässt die Autorin ein schwieriges, von Wut, Enttäuschung und unerfüllter Sehnsucht geprägtes Mutter-Tochter-Verhältnis nacherleben. Der Text, der psychologische Abgründe in einer Familie ebenso auslotet wie die Fremdheitserfahrungen zwischen zwei unterschiedlichen Kulturen und Lebenswelten, entfaltet eine emotionale Dringlichkeit, die Satz für Satz, Wort für Wort authentisch wirkt und ganz ohne formale Konstruktionen auskommt.

Zum anderen bedachten die Juroren den Autor Achim Stegmüller für sein Stück „Als wir uns in Shanghai begegneten“. Laut Jury legte Stegmüller damit einen mutigen Entwurf vor, eine Familiengeschichte neu zu erzählen, von der es eigentlich nichts mehr zu erzählen gibt. Doch aus Bruch- und Versatzstücken all der gescheiterten Kernfamilien und Familienkerne lässt er sprach- und assoziationsgewaltig blühende Trümmerlandschaften entstehen, die sich im virtuoson Stilmix über die Tristesse des Alltags erheben, ohne das Tragische dabei zu verbergen: ein Stück, das dazu einlädt, hinzuzuerfinden, zu improvisieren und sich dem Spieltrieb des Theaters hinzugeben. Die Preise wurden am 28. April 2010 in festlichem Rahmen im Frankfurter Hof in Mainz von Ministerpräsident Kurt Beck überreicht.

---

## „Wortschatz Rheinland-Pfalz“ Autorenwettbewerb für das Kinder- und Jugendtheater Kinder- und Jugendtheater Speyer

Im Dezember 2009 startete das Kinder- und Jugendtheater Speyer im Auftrag der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur zum ersten Mal den Autorenwettbewerb „Wortschatz Rheinland-Pfalz“ und machte sich damit auf die Suche nach neuen Stücken für das Kinder- und Jugendtheater.

In der Zeit vom 15. Dezember 2009 bis zum 31. April 2010 waren Autorinnen und Autoren aufgerufen, sich mit ihren Texten zu bewerben. Jede Bewerberin, jeder Bewerber musste einen begründeten Bezug zum Land Rheinland-Pfalz vorweisen. Dieser konnte sich aus dem Geburtsort oder dem Lebensmittelpunkt der Teilnehmerinnen und Teilnehmer ergeben. Des Weiteren durften die eingereichten Stücke im Vorfeld des Wettbewerbes noch nicht aufgeführt worden sein. Bewerbungen waren in zwei Kategorien möglich: im Bereich Kindertheater (Zielgruppe bis zwölf Jahre) und im Bereich Jugendtheater (Zielgruppe zwölf Jahre und älter). Die Bewertung der eingereichten Stücke übernahm eine siebenköpfige Fachjury, die die beiden Preisträger abschließend per Mehrheitsentscheid ermittelte. Dotiert war der erste „Wortschatz Rheinland-Pfalz“-Preis mit einem Preisgeld von jeweils 6.000 Euro sowie der Uraufführung der Gewinnerstücke der beiden Kategorien.

Bis Bewerbungsschluss gingen mehr als siebzig Texte ein, die Verteilung auf die beiden Kategorien Kindertheater und Jugendtheater war ausgeglichen. Die Qualität der eingereichten Texte variierte vor allem im Bereich Kindertheater stark. Nach einstimmiger Meinung der Jury legte ein Großteil der eingereichten Stücke für Kinder unter 12 Jahren einen Schwerpunkt auf den zu vermittelnden Inhalt, wobei die sprachliche Ästhetik vernachlässigt wurde. Diesen Lehrstückcharakter bemängelten die Jurorinnen und Juroren. Bei den Bewerbungen in der Kategorie Jugendtheater vermerkte die Jury ein insgesamt hohes künstlerisches Niveau und eine große Vielzahl an realitätsnahen Themen, etwa Amoklauf, Essstörungen, Mobbing in Schulen oder das sogenannte „Komasaufen“.



Logo des Autorenwettbewerbs „Wortschatz“

Nach Sichtung der eingesandten Bewerbungen und im Anschluss an eine eintägige Jurysitzung in Speyer am 25. Juni 2010 gaben die Jurymitglieder die beiden Preisträgerinnen bekannt: In der Kategorie Kindertheater konnte die Landauer Autorin Nicole Schmidt mit ihrem Text „Die Reise nach Afrida“ überzeugen. Gewinnerin in der Kategorie Jugendtheater wurde Daniela Dröscher mit „Als wäre ich Papier“. Die Preisverleihung fand am 31. Oktober 2010 am Kinder- und Jugendtheater Speyer statt. Staatssekretär Walter Schumacher überreichte den anwesenden Gewinnerinnen eine symbolische Schatzkiste.

Nicole Schmidt, Jahrgang 1975, ist in Landau geboren und in der Pfalz aufgewachsen, bevor sie zum Studium nach Heidelberg zog. Der zum Wettbewerb eingereichte Text „Die Reise nach Afrida“ ist ihr erstes Theaterstück. Die Jury würdigte einstimmig die Lebhaftigkeit und den Fantasie-reichtum des Stückes. Die Uraufführung in der Inszenierung von Uwe Heene fand am 31. Oktober 2010 am Kinder- und Jugendtheater Speyer statt, es folgten weitere Aufführungen. Das Stück steht auch 2011 auf dem Spielplan des Kinder- und Jugendtheaters Speyer und wird als Gastspiel unter anderem in Landau und Koblenz zu sehen sein.

Die Gewinnerin in der Kategorie Jugendtheater, Daniela Dröscher, ist in Kirn im Hunsrück aufgewachsen und absolvierte ihr Studium in Trier. Aktuell lebt die 1977 geborene Autorin in Berlin. Sie hat bereits mehrere Stücke für das Theater verfasst und war unter anderem Preisträgerin des Martha-Saalfeld-Förderpreises 2009. Ihr Stück „Als wäre ich Papier“ überzeugte die Jury, da die Autorin nicht den im Jugendtheater gängigen Realismus bedient, sondern eine surreal-beklemmende Atmosphäre entwickelt

---

und die Sehgewohnheiten des Jugendtheaters gekonnt aufbricht. Die Uraufführung, inszeniert von Matthias Folz, fand am 12. März 2011 am Kinder- und Jugendtheater Speyer statt.

Die Zusammensetzung der Jury ermöglichte einen differenzierten und gründlichen Blick auf die eingereichten Stücke. Zu den Jurymitgliedern von „Wortschatz Rheinland-Pfalz“ zählten 2010 Moka Biss (Kulturbüro Rheinland-Pfalz), Henning Fangauf (Kinder- und Jugendtheaterzentrum der Bundesrepublik Deutschland), Carolin Grein (Theater im Pfalzbau Ludwigshafen), Matthias Huber (Schauspiel Chemnitz), Sabine Mahr (SWR2), Mirko Schomber (Staatstheater Mainz) und Thomas Stumpp (Zentrale des Goethe-Instituts München). Als beratendes Mitglied ohne Stimmrecht saß der Jury Matthias Folz (Leiter Kinder- und Jugendtheater Speyer und Projektleiter „Wortschatz Rheinland-Pfalz“) bei.



Szene aus dem Preisträger-Stück „Die Reise nach Afrida“

Der Wettbewerb wollte schriftstellerisches Potenzial in Rheinland-Pfalz aufspüren, und darüber hinaus wurde er genutzt, um den Dialog zwischen Theaterschaffenden und dem jungen Publikum zu intensivieren. Um dieses Ziel zu verfolgen, wurde im Rahmen des Wettbewerbs der Arbeitsbereich „Wortmeldung“ ins Leben gerufen. Vor allem die Zielgruppe der Jugendlichen, die dem Medium Theater oft mit Vorbehalten begegnet, soll ihrer Meinung zu dem Gesehenen Ausdruck verleihen. Das Kinder- und Jugendtheater Speyer ruft alle Zuschauer der Jugendtheatervorstellungen im Anschluss an das gesehene Stück auf, sich per E-Mail zu Wort zu melden. Die jungen Zuschauer können in einem ihnen vertrauten Medium zunächst ungefiltert Stellung zu dem beziehen, was sie zuvor bei einem Besuch am Kinder- und Jugendtheater Speyer gesehen haben. Außerdem wurde im Rahmen des Wettbewerbs ein Workshop zum Thema Kulturjournalismus angeboten, bei dem ein professioneller Redakteur mit beteiligten Jugendlichen Rezensionen zu einer aktuellen Vorstellung erarbeitete. Im Bereich der Grundschulen beteiligten sich Schülerinnen

und Schüler gemeinsam mit ihrer Lehrkraft zum konkreten Thema des Gewinnerstückes „Die Reise nach Afrida“. Der angeschobene Dialog zwischen Theater und jungem Publikum soll in Zukunft weiter ausgebaut werden. Ausschnitte aus den Arbeiten wurden auf der Homepage des Wettbewerbs veröffentlicht.

Als Motivation liegt dem Wettbewerb der Wunsch zugrunde, neue und hochwertige Texte für das Kinder- und Jugendtheater zu finden. Die Qualität des Stückerepertoires hängt maßgeblich von der Textauswahl ab, auf die ein Theater zurückgreifen kann. In den letzten Jahren sind neue Stücke vor allem aus dem deutschsprachigen Raum selten geworden. Der Wettbewerb „Wortschatz Rheinland-Pfalz“ möchte lokale Autorinnen und Autoren ermutigen, sich mit Genres für das Theater zu befassen und kreativ für das Kinder- und Jugendtheater zu arbeiten. Dass der Preis nicht nur ein Preisgeld, sondern auch die Inszenierung des Stückes umfasst, verleiht dem Wettbewerb einen besonderen Charakter.

Durch den Wettbewerb konnte ein schriftstellerisches Potenzial in Rheinland-Pfalz aufgespürt und Kontakte zu theateraffinen Autorinnen und Autoren aufgebaut werden. Zudem trug der Wettbewerb dazu bei, eine Momentaufnahme der Autorenlandschaft Rheinland-Pfalz zu schaffen und entsprechende Organisationen, Verbände, Initiativen und Multiplikatoren zu vernetzen. Perspektivisch soll dieses Netzwerk im Sinne des Wettbewerbs weiter ausgebaut und genutzt werden.



## Faust-Marx-Fassbinder-Projekt

Spielzeit 2009/10

Stadttheater Trier

### FAUST I // FAUST II

Tragödien von Johann Wolfgang von Goethe

Für das Theater Trier eingerichtet von Matthias Gehrt und Peter Oppermann

**Inszenierung:** Matthias Gehrt

**Bühne:** Gabriele Trinczek

**Videoanimation:** Ali Samadi Ahadi

**Kostüme:** Claudia Caséra

**Choreografie:** Sven Grützmacher

**Mit:** Sabine Brandauer, Erica Charalambous, Antje Härle, Angelika Schmid, Susanne Strach; Jan Brunhoeber, Helge Gutbrod, Manfred-Paul Hänig, Hans-Peter Leu, Klaus-Michael Nix, Michael Ophelders, Peter Singer, Paul Steinbach, Tim Orlík Stöneberg, Bruno Winzen

Das Theater Trier zeigte vor dem Hintergrund des Spielplanmottos „stand.ort.suche.deutschland“ an nur einem Abend beide Teile der Faust-Tragödie von Johann Wolfgang von Goethe. In seiner Inszenierung, die auf einer neu eingerichteten, komprimierten Textfassung basierte, setzte sich der Berliner Regisseur Matthias Gehrt aus heutiger Perspektive kritisch mit dem historischen Faust-Mythos auseinander und spürte auf einer „deutschen“ Zeitreise von der Vergangenheit in die krisengeschüttelte Gegenwart all jene Widersprüche auf, die Faust bei der Verwirklichung seiner Ideale und Visionen wie auch bei seinem Scheitern begleiten. Vor dem Hintergrund der zurückliegenden Weltkriege und der aktuellen Finanzkrise thematisierte er dabei ebenso die Widersprüche der allgemeinen Globalisierung, die den Menschen zu einer unstillbaren Macht- und Konsumgier verführen. Auf diese Weise wurde ein brisantes Gesellschaftspanorama skizziert, das zugleich der existentiellen Frage nach dem allgemeinen



Szene aus „Faust II“

Sinn in einer offenbar sinnentleerten Welt verpflichtet ist. Als wichtigen Bestandteil der Inszenierung kreierte der Filmmacher Ali Samadi Ahadi eine Videocollage. Er erfuhr zuletzt im Feuilleton große überregionale Beachtung durch seinen erfolgreichen Kinofilm „Salami Aleikum“.

Dieter Lintz, Trierischer Volksfreund, 12. Oktober 2009:

„Reden wir nicht lange drumherum: Dieser Faust-Abend ist die schlüssigste, spannendste, handwerklich und bühnentechnisch beste Schauspiel-Produktion, die in den letzten Jahren in Trier zu sehen war. Sie wird nicht Deutschlehrers Liebling werden, dafür ist der Zugriff zu radikal. Doch sie öffnet mit packenden, innovativen, aber nie auf Provokation angelegten Bildern den Blick für das, was uns Goethes oft zur Zitatensammlung mumifiziertes Jahrtausendwerk im Jahr 2009 zu sagen hat.“

Christa Blasius, www.16vor.de, 12. Oktober 2009:

„Die Inszenierung Matthias Gehrts setzt das Uferlose, das Magische und Experimentelle des Goetheschen Weltgedichts kongenial um. Sie wuchert mit den Pfunden des Theaters und arbeitet gleichzeitig mit der

---

Imaginationskraft des Publikums. Die Klarheit des Bühnenbilds (Gabriele Trinczek) korrespondiert mit den künstlerisch überzeugenden Videoinstallationen Ali Samadi Ahadis. Zusammen mit Ton und Musik rufen sie eine atemberaubende Sogwirkung hervor. Tanztheaterelemente (Choreografie Sven Grütz-macher) finden im Zusammenspiel mit den Kostümen Claudia Caséras und dem Maskenbild (Rüdiger Erbel) stilisierte Tableaus von beeindruckender Prägnanz. Der Osterspaziergang und Fausts Zeitreise sind nur der Beginn einer überwältigenden Fülle von neuen Bildfindungen. Die konzeptionelle Stringenz, der Mut zum Pathos, die virtuose Gestaltung der medialen Möglichkeiten und die außerordentliche Ensembleleistung machen den Trierer ‚Faust‘ zum spannenden und bewegenden Welttheater.“

Jörg Halstein, [www.hunderttausend.de](http://www.hunderttausend.de), 16. Oktober 2009:

„Ach ich armer Tor, bin jetzt endlich klüger als zuvor. Doch die Lust an der geistigen Überforderung lässt am Ende spürbar nach. Knappe vier Stunden mit Goethes Werken auf engen Sitzen erfordern Konzentration und Kondition. Aber die Anstrengung hat sich gelohnt. ‚Hartholz gehobelt‘ haben nach eigener Aussage Regisseur Matthias Gehrt und Dramaturg Peter Oppermann. Ihre gestraffte Version des angestaubten Klassikers eröffnet dann auch interessante Aspekte und zieht erstaunliche Parallelen zur aktuellen Lage der Nation.“

Maxie Weber, Luxemburger Tageblatt, 3. Dezember 2009:

„Modern und auf den Punkt hat Regisseur Matthias Gehrt das Stück inszeniert; angelehnt an ‚Global Player Faust oder: Das Verschwinden der Gegenwart‘ von Michael Jaeger, in dem Faust als der erste Kapitalist und Goethe als Prophet der Jetztzeit, der Kapitalismuskrise, präsentiert wird – ein Spiegel dessen, was uns umgibt. (...) Für den Besuch benötigt man unbedingt ausdauerndes Sitzfleisch. Eines sei jedoch festgestellt: Alle Unbill wird aufgewogen durch den Genuss, denn dieser Faust ist herausragend inszeniert!“

## RENDEZVOUS NACH KASSENSCHLUSS

Karl-Marx-Projekt von Judith Kriebel

Uraufführung

Inszenierung/Text: Judith Kriebel

Bühnenbild: Studentinnen und Studenten der Fachhochschule Trier

Kostüme: Studentinnen und Studenten der Fachhochschule Trier

Mit: Antje Härle, Helge Gutbrod, Manfred-Paul Hänig, Paul Steinbach



„Alle Revolutionen haben bisher nur eines bewiesen, nämlich, dass sich vieles ändern lässt, bloß nicht die Menschen.“

(Karl Marx)

Eine Gruppe von Schauspielern will es wissen. Sie stürmen eine Bank und wollen probieren, ob sich Utopien heute noch realisieren lassen. Dabei nähern sie sich dem nach wie vor äußerst brisanten Gedankengut von Karl Marx an und versuchen es für ihre Ziele zu nutzen. In Zeiten der Banken- und Finanzkrise fragen sie nach dem Wert ihrer eigenen Arbeit und nach ihrer Funktion

„Rendezvous nach Kassenschluss“

---

in einer Gesellschaft, die sie nicht zu brauchen scheint. Die Grenze zwischen Kunst und Leben fällt. Wie geht es weiter? Die Suche nach Antworten führte durch Literatur, Tagespolitik, Populärkultur und vieles mehr – und so entstand ein multidisziplinäres Performanceprojekt, das sich mit dem Philosophen und Querdenker Karl Marx und seiner Wirkung auf unsere Gesellschaft auseinandersetzt. Studentinnen und Studenten der Fachhochschule Trier aus dem Bereich Gestaltung haben in Kooperation mit dem Theater Trier das Bühnenbild und die Kostüme für dieses Projekt entwickelt; Regie führte Judith Kriebel an einem ungewöhnlichen Spielort, der Volksbank Trier am Viehmarkt.

Christian Baron, [www.16vor.de](http://www.16vor.de), 27. Oktober 2009:

„Allzu viel hat Karl Marx ja nicht geschrieben über den praktischen Weg zur von ihm herbeigesehnten sozialistischen Revolution. Seine wissenschaftliche Analyse des Kapitalismus aber hat in all ihrer Scharfsinnigkeit an Aktualität nicht verloren. Eine überaus gelungene Melange aus marxistisch unterlegter schonungsloser Gegenwartsdiagnose und innovativer Reflexion über die daraus zu ziehenden Konsequenzen bietet die Produktion ‚Rendezvous nach Kassenschluss‘, für welche das Trierer Theater mit der Volksbank-Filiale am Viehmarkt einen außergewöhnlichen Spielort gefunden hat. Am Sonntagabend feierte das von Judith Kriebel glänzend inszenierte und vom Publikum mit ausdauerndem Applaus bedachte Karl-Marx-Projekt Premiere. (...) Die allerorten zu konstatierende Ratlosigkeit und bisweilen zum Kindischen neigende Spaltung der Sozialisten wird in einem rasanten ‚Spiel im Spiel‘ auf die Schippe genommen, ohne die berechtigte Systemfrage ihrer Ernsthaftigkeit und Legitimation zu berauben. (...) In jeder Hinsicht herausragend ist das Solo von Judith Kriebel (zugleich Autorin und Regisseurin).“

Financial Times Deutschland, 31. Oktober 2009:

„Inszenierung der Woche.“

Kathrin Schug, [www.hunderttausend.de](http://www.hunderttausend.de), 30. Oktober 2009, über die Autorin Judith Kriebel:

„Aber auch die ästhetischen Mittel, derer sie sich bedient, werden mit den Theater-Erwartungen so mancher Durchschnittsabonnenten brechen: Angefangen mit der Entscheidung, die Theatersituation aus dem gewohnten Bühnen-Publikums-Rahmen zu befreien und in einen Raum des alltäglichen Lebens zu legen. ‚Während der Proben ist es immer wieder passiert, dass Leute am Geldautomaten waren und durch die Scheibe geschaut haben – und so den Zuschauer selbst zum Teil der Inszenierung machten‘. Auch der Einsatz einer mobilen Videokamera und Projektionen an der Decke lassen erraten, was ihr Lieblingstheater in Berlin war: ‚Ich bin ständig in die Volksbühne gerannt, ich mag das Ensemble und die Regie unglaublich gerne‘. Ihre ambitionierten Vorbilder sind Frank Castorf und René Pollesch.“

## **DIE FASSBINDER**

**Ein Volksstück von Olivier Garofalo**

**Uraufführung**

**Inszenierung:** Judith Kriebel

**Bühnenbild:** Peter Müller

**Kostüme:** Carola Vollath

**Dramaturgie:** Peter Oppermann

**Mit:** Vanessa Daun, Antje-Kristina Härle, Angelika Schmid, Helge Gutbrod, Hans-Peter Leu, Klaus-Michael Nix

Eine Gruppe von sechs Menschen hat sich inmitten unserer individualistischen Gesellschaft in einem stillgelegten, renovierungsbedürftigen Laden zusammengefunden. Sie möchten entweder dem langweiligen Alltag der Rente, der Arbeitslosigkeit oder dem Berufsstress entkommen. Alle wollen sie etwas verändern, und am allerliebsten die Welt. Nur haben sie sich nicht geeinigt, wie sie das machen wollen. Was für den einen die Existenzgründung als Fassbinder, ist für den anderen ein Kunstakt. „Die Fassbinder“ von Olivier Garofalo, ein Auftragswerk des Theaters Trier, ist vor dem Hintergrund des 65. Geburtstags vom Rainer Werner Fassbinder entstanden. Zum Ende der Spielzeit und der „[stand.ort.suche.deutschland](http://stand.ort.suche.deutschland)“



---

verarbeitete das Stück in assoziativer Weise Fassbinders Leben und Werk und schlug eine Brücke zur Gegenwart. Kapitalismus, Liberalismus, Kleinstadt, Sex, Gewalt und Drogen – ein Theaterabend nicht nur für Fassbinder-Kenner.

Mit dieser Arbeit unterstützte das Theater Trier nach dem zeitgenössischen Autorenfestival „Maximierung Mensch 3“ nicht nur erneut die Gegenwartsdramatik, sondern konnte mit dem luxemburgischen Dramatiker Olivier Garofalo einen hochinteressanten und engagierten Künstler gewinnen.

Olivier Garofalo, der zuletzt als Dramaturg am Theater Trier, bei „seven up and some down“ (Regie: Ali Abdullah) am Théâtre National du Luxembourg oder bei „bombsong“ (Regie: Fred Frenay, eingeladen zum Fringe Festival der Ruhrfestspiele Recklinghausen 2010) engagiert war, gehört mit dieser Uraufführung zu den wenigen luxemburgischen Autoren, deren Texte in der deutschsprachigen Theaterszene aufgeführt werden.

Ursula Quickert, Trierischer Volksfreund, 9. Juli 2010:

„Es herrscht Krieg, ausgefochten zwischen den Fronten von Verdrängung und Konfrontation. Die Fassbinder tragen ihn aus. 60 Zuschauer erleben die Premiere am Theater Trier, die gleichzeitig die Uraufführung des Volksstücks zum 65. Geburtstag des Regisseurs Rainer Werner Fassbinder ist. Geschrieben



*Szene aus „Die Fassbinder“*

hat es der luxemburgische Dramaturg Olivier Garofalo (25). (...) Nicht Fassbinder selbst, wohl aber seine Kernthemen sind omnipräsent: Ausgrenzung, auch durch Homosexualität, Anti-Konformismus, das Verdrängen des Dritten Reiches. Zwar wird die Kritik an Gewinnoptimierung und Egoismus klar formuliert, doch für den Zuschauer bleiben viele Fragen offen. Vor allem die nach dem Ziel der Zusammenkunft der Akteure. (...) Am Ende leuchtet über der Bühne nur das Wort Glück auf. Jetzt sind es nur noch fünf leere Buchstaben. Nicht mehr.“

## Musicalprojekt „Alles hot soi gudi Seit“ von Jürgen Hellmann

Spielzeit 2009/10

Theater Alte Werkstatt e.V., Frankenthal/Pfalz

Ideen entstehen, wenn im Planungsprozess Raum für mutige Gedanken geöffnet wird. Gute Ideen entstehen, wenn innerhalb dieses Raumes gelebte Erfahrungen einfließen. Eine besonders herausfordernde Situation war Ausgangspunkt für das Theater Alte Werkstatt, als kleines, mundartliches Volkstheater das Musical „Alles hot soi gudi Seit“ nach Art eines Roadmovies schreiben zu lassen und aufzuführen. Bedingt durch das Krisenjahr 2009 und einen tiefgreifenden Umbruch innerhalb der Theaterstrukturen gab es genügend Anlass, immer wieder „die gute Seite von allem“ zu suchen und zu finden. Nach einer Zeit des Nachdenkens wurde der Entschluss gefasst, das erste Pfalz-Musical zu produzieren. Es sollte keine Revue werden, sondern ein musikalisches Schauspiel, in dem vier alltägliche Krisengeschichten auf ermutigende Weise erzählt werden. Der optimistische Grundton der Handlung wird dadurch verstärkt, dass achtzehn bekannte Lieder mit neuen pfälzischen Songtexten versehen wurden. Diese Lieder sollten die Besucherinnen und Besuchern aus dem Theater hinaus in den Alltag mitnehmen.

Vier Frankenthaler Protagonisten erleben auf ihre besondere Art persönliche und wirtschaftliche Krisen inmitten von Leistungsgesellschaft und Arbeitslosigkeit, von Jugendlichkeit und Altern, Familienbanden und Beziehungschaos, von Ausgrenzung und Abgescho-bensein. Sie entschließen sich jedoch, nicht in dieser Starre zu verharren, sondern suchen ihre verschütteten Träume und beginnen diese zu verwirklichen. Dabei erleben sie Gemeinsamkeit und Verantwortung, Echtheit und Freundschaft, persönliches Engagement und gegenseitige Hilfe. Sie kämpfen, haben Glück und gewinnen.

Da gibt es die arbeitssüchtige, aber gerade arbeitslos gewordene Managerin Suse (Susanne von Grumbkow, später Simone Jürgens), die von ihrem Ehemann enttäuschte Reinigungskraft Marion (Marion Kramper-Erb), den sich von der Bevormundung durch den Vater freikämpfenden Zivildienstleistenden Max (Jürgen Hellmann, später Mario Krichbaum) und die nervige, aber immer energiegeladene Rentnerin Gertrude (Christine Wiebauer), die es musikalisch sogar mit Tina Turner aufnimmt. Alle vier hätten Grund, traurig und entmutigt zu sein. Durch ihre Krisen hindurch aber finden sie zueinander und erreichen damit mutig ihr erstes gemeinsames Ziel: die Gründung einer erfolgreichen Band. Sie streben nicht nur nach persönlichem Erfolg, sondern blicken über den Tellerrand der eigenen Sorgen hinaus und kämpfen für ein selbstbestimmteres Leben im Ganzen.

So engagieren sich die vier für ihr nicht genehmigtes, aber „kunterbuntes“ Mehr-Generationen-Haus. Und die Protagonisten dieses Stückes machen deutlich: Kein Mensch ist illegal, und Genehmigungen können nachgereicht werden.

Der Weg zum Erfolg ist selbstverständlich steinig. Marions eifersüchtiger Ehemann (Arno Kallmeyer), im Hauptberuf Kriminalkommissar, versucht nach Kräften, das Quartett zu sabotieren. Nur halbherzig und vertrottelt assistiert ihm Polizist Werner (Hans Otto Häckel), der dafür mit seinem Chef sogar den Kriminaltango aufs Bühnenparkett legt. Am Ende muss auch der Kommissar die Waffen strecken und glücklich in den Schlusschor „Oh happy day“ einstimmen.



Das Plakatmotiv zum Pfalzmusical

---

Diese Geschichte wird wie ein Roadmovie durch die Pfalz erzählt. In kleinen Geschichten, in Songs und projizierten Bildern fließen heimatkundliche Elemente in den Ablauf ein und machen die Heimat mit musikalischen Mitteln zugänglich. So reisen die Akteure des Musicals mit ihrer Band von Ort zu Ort und lernen die kleinen Besonderheiten und Geschichten ihrer Heimat kennen: Das Stadtmauerfest Freinsheim, der Wurstmarkt in Bad Dürkheim und das Fest der 100 Weine in Kallstadt sind Stationen auf dieser Rundreise. Ansatzpunkte bieten Land und Leute, die rheinland-pfälzische Geschichte geschrieben haben. So parliert Gertrude beispielsweise über die weltberühmten, wirtschaftlich erfolgreichen Söhne der Ortschaft Kallstadt und erzählt dadurch die Entstehungsgeschichte der Marke Heinz Ketchup. Einen besonderen Anlass zur pfälzischen Selbstironie bietet dabei der verkaufsoffene Sonntag in Kaiserslautern, der für Modernität und Weltoffenheit spricht. Die bunten Lichter des Riesenrades auf Deutschlands größtem Weinfest erstrahlen meterhoch im Bühnenbild.

Für das Theater Alte Werkstatt war es eine große Herausforderung, die unterschiedlichen Pfälzer Orte ohne dauernde Umbauten in ein und demselben Bühnenbild zu zeigen. Der Bühnenbildner Bernd Erb baute das Wormser Tor aus Frankenthal nach, in dessen Torbogen die Stationen der Reise durch jeweils wechselnde Lichtbildprojektionen lebendig wurden. So erscheint die eigene Heimat bzw. die Pfälzer Region in einem liebevollen Bild. Ihre Überzeugung, dass Wissen ein Türöffner für Neugierde und Bindung ist, setzten Autor Jürgen Hellmann und Regisseur Uwe von Grumbkow im Rahmen des Unterhaltungstheaters auf eine Weise um, die in der Tat Lust auf mehr machte.

Der Klang der Pfalz blieb im Ohr, und fast alle Theaterbesucherinnen und -besucher verließen die Vorstellung pfeifend, summend oder singend. Bekannte Melodien und neue Texte wirkten zusammen, als gehörten sie schon immer zusammen. Wer den Text des Titelliedes „In de Palz gibt's immer a die gudi Seide vun allem“ zur Melodie von „Always look on the bright side of life“ erst einmal im Kopf hatte, wurde die positive Stimmung so schnell nicht wieder los. Elke Diepenbeck gestaltete die Vokalarrangements und die Tanzchoreografie bezaubernd musikalisch, und Tilo Zetzmann hat Playbacks geschaffen, vor deren Hintergrund die Stimmen der Darstellerinnen und Darsteller hervorragend zur Geltung kamen.

Auf diese Weise erzählt das Pfalz-Musical „Alles hot soi gudi Seit“ die Geschichte von gelungenen Krisenbewältigungen, die Anlass zu persönlicher Identifikation geben und Perspektiven vermitteln.



*Am Schluss fanden sich die Darstellerinnen und Darsteller zum letzten gemeinsamen Lied zusammen.*

Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass die Menschen am Hauptort des Geschehens – nämlich in der Frankenthaler Fußgängerzone – immer wieder auf gerade diese Produktion des Theaters Alte Werkstatt zu sprechen kommen. Für 2011 und 2012 ist die Wiederaufnahme geplant, und eine Fortsetzungsgeschichte ist in Arbeit.



# Theaterstück „Der Lavendel der Langgässer“

Spielzeit 2009/10

Chawwerusch Theater, Herxheim

Brigitte Schmalenberg, Die Rheinpfalz, 9. Februar 2010:

„Diese Konfrontation wird von allen drei Schauspielerinnen mit großem Impetus und Einfühlungsvermögen befördert und durch die physisch und psychisch ungemein präsente Felix S. Felix in der Doppelrolle der intellektuellen Protagonistin und bodenständigen Gastgeberin auf die Spitze getrieben. Ihre Beweggründe werden durch Ro Tritschlers umsichtige, sowohl mit zeitlichen Parallelen als auch Rückblenden arbeitende Regie raffiniert ausgelotet, zugleich aber mit kurzen, schnellen und harten Szenenwechseln (Dramaturgie: Franz Xaver Ott) verschärft.“

Claus Jürgen Holler, Die Rheinpfalz, Neustadt, 22. März 2010:

„Nicht unbedingt leichter Theaterstoff (...), vielmehr satte zwei Stunden, die dem Publikum viel Konzentration und Einfühlungsvermögen abverlangten.“

Alzeyer Zeitung, 3. März 2010:

„Vor einer blanken, weißen Kulisse schreibt sich ein Stück Zeitgeschichte in 24 Szenen ans Licht. Ecken und Kanten, Eingänge und Ausgänge. Dazwischen entblättert sich ‚der Lebens-End-Taumel‘ der Elisabeth Langgässer, ihr letzter Lebensabschnitt 1948 bis 1950 in Rheinzabern. (...) Kaleidoskopartig reiht sich Szene an Szene. Erinnerungen, Briefauszüge, innere Monologe, Textauszüge, verschachtelt, übereinander gelagert und montiert. Musik- und Lichteffekte verstärken die Wirkung der klar strukturierten Szenenfolge.“

## Einführung

Die Entscheidung, ein Stück über Elisabeth Langgässer und Cordelia Edvardson aufzuführen, ist dem Chawwerusch Theater unter künstlerischen Aspekten sehr leicht gefallen. Zwischen 1945 und 1955 galt Elisabeth Langgässer als eine der bedeutendsten Literatinnen Deutschlands. In der grausamen Arithmetik der Nazis als „Halbjüdin“ eingestuft, hatte sie während des Nationalsozialismus Publikationsverbot. In Alzey geboren, verbrachte sie ihre letzten Lebensjahre 1948 bis 1950 in Rheinzabern. Mit dieser Produktion wollte das Chawwerusch Theater versuchen, eine der tragischsten Mutter-Tochter-Beziehungen im Deutschland der Nachkriegszeit nachzuzeichnen.

Aber gerade in wirtschaftlich angespannten Zeiten muss ein dem Publikumsgeschmack gegenläufiges Thema abgesichert sein, damit es sich nicht ausschließlich durch Einspielergebnisse finanzieren muss. Erfreulicherweise wurde das Projekt von engagierten Sponsoren und Förderern gestützt, die dazu beitrugen, dass dieses Stück realisiert werden konnte.

## Eine Idee nimmt Formen an – Recherche, Dramaturgische Werkstatt und Improvisation

Rosa Tritschler hatte diesen Stoff eingebracht, zum Thema recherchiert und das Stück in unterschiedlichen Phasen entwickelt. Ziel der Recherche war, unterschiedlichste Bezüge zur gewählten Thematik herzustellen: Beschäftigung mit Prosa und Poesie der Elisabeth Langgässer sowie mit autobiografischen Schriften, insbesondere der Briefedition, welche ihre Enkelin Elisabeth Hoffmann herausgegeben hat, sowie mit der einschlägigen Sekundärliteratur. Es wurden Kontakte und Gespräche mit Journalistinnen und Journalisten gesucht, welche Features zu Elisabeth Langgässer produziert hatten. Ein Glücksfall war



Das Plakatmotiv des Theaterstückes  
„Der Lavendel der Langgässer“

---

die Begegnung mit der heute 85-jährigen Annerl Heidt, die als junge Frau bei Elisabeth Langgässer als Schreibkraft gearbeitet hatte. Auch der Bürgermeister von Rheinzabern, Gerhard Beil, konnte wertvolle Hinweise geben und stellte reichhaltige Materialien aus seiner privaten Sammlung zur Verfügung.

Für eine inhaltliche Abrundung und Vergewisserung bezüglich der Rechercheergebnisse sorgte der Kontakt zu Angehörigen der Familie Langgässer, insbesondere zur Tochter Annette Hoffmann und der Enkelin Elisabeth Hoffmann. Die Sichtung und Sondierung der Recherche erfolgte mit den Schauspielerinnen in der sogenannten Dramaturgischen Werkstatt. Hier wurden erste Themenstränge, dramaturgische Konflikte und Entwicklungslinien sowie mögliche Handlungsverläufe entwickelt.

In der folgenden Improvisationsphase wurden die Handlungs- und Konfliktlinien auf ihre theatrale Tragbarkeit und Geläufigkeit hin geprüft. Figuren wurden von den Schauspielerinnen skizziert, so dass erste Entscheidungen im Hinblick auf das Figurentableau und dessen Spielkonstellationen getroffen und entscheidende „Konfrontationen“ getestet werden konnten.



*Szene aus der  
Uraufführung  
des Stückes im  
Chawwerusch Theater,  
Herxheim*

### Ein Stück entsteht – Szenario, Schreiben, Inszenieren

Nach einem ersten Grundentwurf war am Ende dieser Phase in Zusammenarbeit mit dem Dramaturgen Franz Xaver Ott und der literaturwissenschaftlichen Begleitung das komplette Szenario entstanden. Gestützt auf ein Szenenraster, folgte die eigentliche Schreibphase. Hier wurde die literaturwissenschaftliche Beratung durch Dr. Sonja Hilzinger wichtig. Sonja Hilzinger lebt als Autorin, Lektorin und Wissenschaftsberaterin in Berlin und hat unter anderem Biografien von Anna Seghers, Inge Müller und Christa Wolf veröffentlicht. Ihre Biografie Elisabeth Langgässers erschien im Februar 2009 und hat große Beachtung erfahren. Mit Sonja Hilzinger konnte somit eine außerordentlich qualifizierte, wenn nicht *die* Fachfrau für Elisabeth Langgässer ins Beratungsteam geholt werden. Damit wurde sichergestellt, dass die Entwicklung und Inszenierung des Stückes der sensiblen Thematik gerecht wird. Zur Veranschaulichung seien hier kurze Ausschnitte der ausführlichen Feedbacks von Sonja Hilzinger zitiert: „Mein erster Eindruck von Ihrem Stück ist der einer äußerst verdichteten ungelösten/unlösbaren Problematik im Schnittpunkt zwischen einer Mutter-Tochter-Beziehung und der NS-Zeit und ihren Folgen. Beim Lesen und Entwickeln von Bildern zum Gelesenen teilen sich mir Schmerz, Enttäuschung, Verzweiflung, Sprachlosigkeit, Unverständnis, Entfremdung, Vergeblichkeit u.a. mehr mit. Ihr Stück trifft buchstäblich ‚ins Schwarze‘, trifft den Schmerzpunkt. Sie lassen alle Beteiligten sprechen, ohne Partei zu ergreifen. Ein Stück über Verdrängen und Verschweigen angesichts der Erfahrungen im ‚Dritten Reich‘, angesiedelt in der unmittelbaren Nachkriegszeit.“

---

Das Team, bestehend aus drei Schauspielerinnen, stellte sich mit Empathie und Professionalität auf die extremen Rollenanforderungen und -profile ein. Insgesamt mussten neun Charaktere glaubwürdig auf die Bühne gebracht werden, in einem bisweilen äußerst temporeichen Rollenwechsel und häufig auch verbunden mit einem sehr konträren Sprachduktus, der zwischen Dialekt und Hochsprache pendelte.

Martin Metz sorgte für ein Bühnenbild, dessen puristische Stringenz vom Publikum mit großer Aufmerksamkeit bedacht wurde. In Zusammenarbeit mit Karl Atteln wurde ein Ton- und Musikkonzept entwickelt, welches sich sowohl an der sprachlichen Komplexität der Langgässerschen Poesie und Prosa abarbeiten musste, als auch entlastende Momente innerhalb der Dramatik des Stückes schaffen sollte. Ein spannendes und anspruchsvolles Vorhaben – der Zusammenschritt der Toneinspielungen hat fast Hörspielcharakter und ist ein hörbarer Beweis, dass die Ansprüche eingelöst wurden.

### **Das Theaterstück „Der Lavendel der Langgässer“**

Als Lorle, eine junge Frau aus Rheinzabern, morgens mit ihrer neuen Reiseschreibmaschine in den Zug steigt, ahnt sie nicht, dass sie bald aus der beschaulichen dörflichen Idylle herausgerissen und Zeugin einer der tragischsten Mutter-Tochter-Beziehungen im Deutschland der Nachkriegszeit werden wird. Die Schriftstellerin Elisabeth Langgässer erwartet am selben Bahnsteig ihre Tochter Cordelia. Die Tochter hat Auschwitz überlebt und nun treffen sich Mutter und Tochter nach fünf Jahren der Trennung wieder. Beide sehnen diese Begegnung herbei. Und doch belastet etwas Dunkles, Geheimnisvolles das Wiedersehen. Lorle und mit ihr das ganze Dorf werden langsam hineingesogen in die Geschehnisse. In der Kirche, beim Friseur und im Wirtshaus, überall scheint die Sternguckerin, wie die Dorfbewohner die Langgässer nennen, präsent zu sein. Bis auch das Dorf sich die Frage stellen muss: Vergessen oder erinnern? Verschweigen oder verzeihen? Und kommt es tatsächlich so weit, dass nur noch der Gartenzweig im Wirtshaus Hubertus die Antwort weiß?

### **Das Stück trifft auf das Publikum**

Im Verlauf der Arbeit stellte sich immer wieder die Frage, wie und ob es gelingen könne, den vielschichtigen Stoff aufzuschließen und auch dessen Schwere einem größeren Theaterpublikum nahezubringen. Entsteht da ein Stück für einen kleinen interessierten Zirkel? Oder kann mit „Der Lavendel der Langgässer“ ein weiter Kreis von Zuschauern erreicht und angesprochen werden? Die Melange aus regionalem Bezug und stofflicher Dramatik, die Schärfe und Kontrastierung der gesellschaftspolitischen Aussage boten Raum für Tragik und für Komik. Und so konnten die Zuschauer das Stück gleichsam mit einem lachenden und einem weinenden Auge erleben. Überrascht hat, dass gerade junge Zuschauer und Zuschauerinnen, zum Beispiel in den Schulaufführungen, sich sehr differenziert und interessiert dazu äußerten.



*Szene aus  
„Der Lavendel der Langgässer“*



---

## Kammeroper „Gestohlenes Leben“ von Helmut Bieler

Uraufführung am 7. Mai 2010

Pfalztheater Kaiserslautern

Im Oktober 2010 jährte sich die Deportation der Juden aus der Pfalz, Baden und dem Saarland in das Internierungslager Gurs zum 70. Mal. In einer beispiellosen Aktion wurden auf Veranlassung der Gauleiter Robert Wagner und Joseph Bürckel am 22. Oktober 1940 ca. 6.500 Frauen, Männer und Kinder in das am Fuße der Pyrenäen im unbesetzten Frankreich gelegene Lager Gurs (Camp de Gurs) verschleppt. Einige, vor allem ältere und geschwächte, Menschen starben bereits auf dem vier Tage und drei Nächte dauernden Transport in langen Güterzügen. Viele der Verschleppten starben im Lager Gurs aufgrund der mangelhaften Versorgung, der schlechten Unterbringung in den Baracken und der katastrophalen hygienischen Verhältnisse. Nur wenigen gelang von Gurs aus die Emigration etwa in die USA. Für die meisten wurde Gurs zu einer Vorhölle von Auschwitz.



*Szene aus der Uraufführung der Kammeroper „Gestohlenes Leben“*

Das Pfalztheater Kaiserslautern wollte sich mit einem künstlerischen Beitrag an der allgemeinen Gedenkarbeit und der Aufarbeitung der Deportation in das Lager Gurs beteiligen. Eine moderne Kammeroper, die für die Werkstattbühne des Pfalztheaters entstehen sollte, schien die geeignete Form hierfür zu sein, zumal in diesem Genre an erfolgreiche Kammeroperproduktionen wie „Das Tagebuch der Anne Frank“ von Grigori Frid und „Weiße Rose“ von Udo Zimmermann angeknüpft werden konnte.

### Der Komponist Helmut Bieler

Mit Helmut Bieler konnte ein renommierter Komponist aus der Szene für Neue Musik für dieses Projekt gewonnen werden. Er wurde 1940 in Gersfeld/Rhön geboren und studierte Komposition, Schulmusik und Klavier an der Staatlichen Hochschule für Musik in München. Im Anschluss an sein Studium war er einige Jahre als Musiklehrer am Misischen Gymnasium in Bayreuth tätig, bevor er dem Ruf an die Universität Bayreuth folgte. Bis zum Herbst 2004 war er dort Professor für Musikpädagogik. Helmut Bieler komponierte zahlreiche Werke für Kammermusikensembles, Vokal- und Orchesterwerke, Solokonzerte (Viola, Klavier, Flöten, Oboe), eine Kurzoper, ein Oratorium, eine Messe und Orgelmusik. Seine Werke erlebten Aufführungen im In- und Ausland, auch bei vielen Festivals für zeitgenössische Musik wie der Biennale Zagreb, dem Saxophonweltkongress Washington, den Gaudeamuswochen Amsterdam, den Weltmusiktagen Aarhus, bei den Aspekten Salzburg, dem Festival für Neue Musik Lüneburg, der Musica Bayreuth, den ars-nova-Tagen und der Orgelwoche Nürnberg, dem Studio für Neue Musik Berlin sowie bei Festivals in Kasan, Moskau, Ljubljana, Prag, in Portugal und Brasilien.

---

Zahlreiche Werke von Helmut Bieler wurden für den Rundfunk oder das Fernsehen eingespielt, einige erschienen auch als CD – darunter die Pastoralmesse „Miserere Domine“ und „Der Ackermann aus Böhmen“, ein Oratorium nach Johannes Tepl. Helmut Bieler ist Leiter und Pianist der seit 1980 bestehenden Gruppe „Ensemble Musica Viva“. Ein besonderes Anliegen ist Bieler der Aufbau und die Pflege einer Szene für zeitgenössische Musik, unter anderem durch die Gründung des Festivals „Zeit für Neue Musik“ in Bayreuth, das er inzwischen zusammen mit dem Komponisten und Organisten Wolfram Graf leitet. Für dieses Engagement wurde ihm im Jahr 2008 der Preis für Musik der Bayerischen Akademie der Schönen Künste (Friedrich-Baur-Preis) verliehen. Außerdem wurde Helmut Bieler mit dem Kulturförderungspreis der Stadt Nürnberg und dem Kulturpreis der Stadt Bayreuth ausgezeichnet.

### Die Kammeroper „Gestohlenes Leben“

Der eigentlichen Arbeit an der Kammeroper waren aufwendige historische Recherchen und ein intensives Quellenstudium vorausgegangen, nicht zuletzt mit tatkräftiger Unterstützung des Historikers Roland Paul, stellvertretender Direktor des Instituts für pfälzische Geschichte und Volkskunde in Kaiserslautern, der seit über zwanzig Jahre maßgebliche Beiträge zur Aufarbeitung der Deportation nach Gurs geleistet hat. Das Libretto zur Kammeroper „Gestohlenes Leben“ wurde von Susanne Bieler, der Tochter des Komponisten, unter Verwendung historischer Dokumente erstellt. Die eigentliche Komposition der Kammeroper zwischen Sommer 2009 und Frühjahr 2010 dauerte ungefähr neun Monate.

Die Handlung ist fiktiv, aber sie beruht auf historischen Fakten und verarbeitet authentische Schicksale. Die Geschichte, die hier erzählt wird, könnte also in der Realität so geschehen sein. Im Zentrum der Oper steht Leopold Stein, der als junger Mann in das jüdische Mädchen Greta verliebt ist. Da er nicht den Mut aufbringt, mit ihr rechtzeitig zu fliehen, wird Greta im Oktober 1940 mit Tausenden anderer Juden in das Lager Gurs deportiert, wo sie wenige Monate später stirbt. Über zwanzig Jahre danach wird Leopold durch eine Radiosendung mit seiner Vergangenheit konfrontiert. Erst zu diesem Zeitpunkt fängt er an, sich mit den damaligen Ereignissen auseinanderzusetzen.



*Szene aus der Uraufführung*

Aus der Perspektive der frühen 1960er Jahre, also der scheinbar heilen Zeit des Wirtschaftswunders in der Bundesrepublik, stellt die Oper die Frage, in welcher Weise man sich der Vergangenheit, der eigenen Verantwortung und vielleicht Schuld stellt. Eine wichtige Instanz dabei ist die Figur der „Stimme“, die einerseits dokumentarische Quellentexte in die Opernhandlung einbringt, zum anderen aber auch zur inneren Stimme Leopold Steins wird, quasi seinem Gewissen, das ihn bei der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit antreibt. Durch diese dramaturgische Anlage stellen sich Komponist Helmut Bieler und Textautorin Susanne Bieler dem historischen Faktum der Deportation der Juden nach Gurs; die Erzählhaltung jedoch ist nicht dokumentarisch, die Ereignisse werden nicht einfach nachgezeichnet und illustriert, was mit den Mitteln der Musik und des Theaters auch kaum zu leisten wäre. Ihre Perspektive ist die des Rückblicks und bezieht heutige Theaterbesucherinnen und -besucher anhand der Frage „Wie stelle ich mich der Geschichte?“ unmittelbar mit ein.

Die Figuren der Opernhandlung, mit denen sich der Zuschauer auch emotional identifizieren kann, nehmen exemplarische Positionen ein. Da gibt es Leopold, der in der Nazizeit individuelle Schuld auf sich

---

geladen hat, die jüngere Johanna, die sich nicht mit der Vergangenheit konfrontieren will, und Jakob, einen Überlebenden der Judenverfolgung. Deutlich von dieser Erzählebene abgesetzt sind die von der „Stimme“ vorgetragenen Quellentexte wie etwa Briefe, die Inhaftierte aus dem Lager schrieben, oder Ausschnitte aus offiziellen NS-Dokumenten zur Abwicklung der Deportation. Diese Texte sind zwar musikalisch gefasst, werden aber nicht gesungen, sie erreichen den Zuhörer ganz direkt.

### Die Aufführung der Kammeroper

Die Uraufführungsproduktion der Kammeroper „Gestohlenes Leben“ auf der Werkstattbühne des Pfalztheaters wurde von Regisseur Uwe Drechsel und Bühnen- und Kostümbildner Thomas Mogendorf erarbeitet. Wenige Versatzstücke fingen das Kolorit der frühen 1960er Jahre ein. Durch einen transparenten schwarzen Schleier von der Hauptspielfläche getrennt, war im Hintergrund der Wachturm eines Konzentrationslagers angedeutet. Ebenfalls hinter dem Schleier gab es eine Projektionsfläche, auf der assoziativ verwandte Bilddokumente zu sehen waren. Die eigentliche Inszenierung war ganz auf die Figuren konzentriert und erlaubte eine intensive Reflexion der Texte und der Musik. Die musikalische Einstudierung wurde von Andreas Hotz, koordinierter 1. Kapellmeister des Pfalztheaters, geleitet.

Die Uraufführungspremiere am 7. Mai 2010 sowie die sechs folgenden Vorstellungen wurden vom Publikum mit großem Interesse, zum Teil großer emotionaler Anteilnahme verfolgt. Auch in der Presse fanden die Oper an sich wie auch ihre Umsetzung große Anerkennung. So schreibt Jörn Florian Fuchs in der Fachzeitschrift Die Deutsche Bühne: „Der Bayreuther Komponist Helmut Bieler schuf (...) mit ‚Gestohlenes Leben‘ ein gänzlich unpräzises Stück, das weder in die Pathosfalle tappt noch sich beim Publikum anbietet.“ Als Fazit spricht er von einer Aufführung, die „sicher zu den besten Beiträgen im Umgang mit diesem schwierigen Thema“ gehört.



*Szene aus der Uraufführung der Kammeroper im Pfalztheater Kaiserslautern*

### Sonderprogramme

Im Vorfeld der Uraufführung von „Gestohlenes Leben“ bot das Pfalztheater eine Reihe von Sonderprogrammen an, um dem Publikum eine vertiefende Auseinandersetzung mit dem Thema der Kammeroper wie auch mit der Komposition zu ermöglichen. Hierzu gehörte die „Blaue Stunde“, in der Auszüge aus Briefen der Landauerin Gretl Drexler (1940–1942) vorgestellt wurden, die diese aus Gurs an Verwandte in der Schweiz schrieb. Die Briefe vermitteln ein anschauliches und erschütterndes Bild vom Leben im Internierungslager. Im Komponistenporträt berichtete Helmut Bieler von seiner Arbeit und referierte ausführlich über sein harmonisches Verständnis. Am Klavier und auch per Tonträger stellte er selbst Auszüge aus verschiedenen Werken vor. Des Weiteren wurde vor jeder Aufführung seitens der Dramaturgie eine Einführung in das Werk angeboten.



## „TIM“ – Theater im Museum für Kinder Theodor-Zink-Museum im Wadgasserhof, Kaiserslautern

Seit September 2008 heißt es in Kaiserslautern im Theodor-Zink-Museum im Wadgasserhof einmal im Monat: „TIM“ – Theater im Museum für Kinder. Die Ausweitung des Kulturangebotes für Kinder und Jugendliche im musealen Bereich erwies sich als überaus erfolgreich.

Durch die emotionale und lustvolle Einbindung der Kinder leistet das Kindertheater einen wichtigen Beitrag zur Förderung der Kreativität und Fantasie sowie zur Ausbildung der sozialen und sprachlichen Kompetenz. Professionelle Bühnen oder Schauspieler mit qualitativollen Produktionen schaffen ein abwechslungsreiches Angebot für Kinder im Alter zwischen drei und zehn Jahren.

Mit „TIM“ konnte in Kaiserslautern eine Lücke im städtischen Kulturangebot geschlossen werden. Die Vorstellungen sind öffentlich, die Eintrittspreise niedrig und damit sozialverträglich angesetzt. Zudem erlaubt der Veranstaltungstermin am Samstagnachmittag den gemeinsamen Familienbesuch.



Das Plakat zur Veranstaltung TIM verrät: „Hier wird gespielt!“

Im Jahr 2010 gastierten zehn Theaterkompanien zur Veranstaltungsreihe in Kaiserslautern, darunter Figurentheater, Sprech- und Musiktheater. Die Vorstellungen waren allesamt gut besucht, und die Akzeptanz der Veranstaltungen zeigt, dass für Kindertheater in Kaiserslautern ein hoher Bedarf besteht. Bei der Auswahl der Bühnen wird Wert darauf gelegt, dass auch Künstlerinnen und Künstler aus der Region vertreten sind.



Neben der Unterstützung durch die Stadtparkasse Kaiserslautern ermöglichte es vor allem die Förderung der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur, dass „TIM“ – Theater im Museum für Kinder auch 2010 stattfinden konnte.

TIM lockt kleine Besucherinnen und Besucher begeistert ins Museum.

---

## Ergänzung, Umbau und Austausch der Bühnentechnik Mainzer Forum-Theater unterhaus

Das Mainzer Forum-Theater unterhaus gilt in Deutschland als eines der bedeutendsten Zentren für Kleinkunst. Stars der Szene und vielversprechende Newcomer stehen im Mainzer unterhaus regelmäßig auf dem Programm. Kabarett, Lied und Chanson, Comedy und alle Mischformen der Kleinkunst werden im unterhaus seit seiner Eröffnung im Jahr 1966 gepflegt. Das exzellente Programm auf täglich zwei Bühnen zieht das Publikum weit über das Rhein-Main-Gebiet hinaus an.

Hier wird alljährlich der Deutsche Kleinkunstpreis verliehen, der mit insgesamt 25.000 Euro der höchst-dotierte Preis seiner Art in Deutschland ist und zugleich als die bedeutendste Auszeichnung auf allen Gebieten der Kleinkunst gilt.

Um jetzt fällige Investitionen in die Haustechnik realisieren zu können, wurde die Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur um Mithilfe bei der Finanzierung gebeten. Der Schwerpunkt der Arbeiten zeichnete sich rund um die 37 Jahre alte, extrem reparaturbedürftige Bühnen- und Raumtechnik ab, die regelmäßig zu massiven Beschwerden seitens der Künstlerinnen und Künstler sowie der Gäste führte und nicht mehr dem heutigen Standard von Kleinkunsthörsälen entsprach. Vor allem die beiden Theaterbühnen im großen und kleinen unterhaus waren nicht mehr zeitgemäß und mussten komplett erneuert werden. Der Bühnenboden und die alten Bühneneinbauten wurden vollständig ausgebaut und gegen eine hochmoderne, modulare Bühnenkonstruktion ausgewechselt.

Zur Demontage der alten Bühne mussten große Teile der Heizungs- und Lüftungseinrichtungen entfernt und erneuert werden, und zur Vorbereitung der Montage der neuen Bühnentechnik mussten im Theatergebäude sowie im angrenzenden Lüftungsraum Abbruch-, Schacht- und Maurerarbeiten



*Blick in den großen Saal des Mainzer Forum-Theaters unterhaus*

durchgeführt werden. Diese umfangreichen baulichen Arbeiten waren nötig, da die alten Bühnen fest in das Mauerwerk eingelassen waren. Die jetzt eingebaute modulare Bühnenkonstruktion hat eine Raumtiefe von bis zu fünf Metern über die gesamte Bühnenbreite – inklusive neuer Bühnentepiche und neuer Bühnenvorhänge.

Die Umbauphase wurde zudem dazu genutzt, die betagte Theater-technik zu optimieren: So wurde in moderne, neue Grenzflächenmikrofone, integrierte Farbwechsler und eine neue Steuerungstechnik investiert.

Um die umfangreichen Baumaßnahmen optimal zu nutzen, wurde im Gesamtprojekt auch eine neue Heizanlage beantragt und bewilligt. Damit konnte die 37 Jahre alte Gasheizung gegen eine moderne, umweltfreundliche Anlage mit modularer Brennwerttechnik ausgetauscht werden. Durch diese neue Technik konnte der Jahresgasverbrauch um 40 Prozent gesenkt (Energieeffizienz) und eine ausgewogenere Be- und Entlüftung im unmittelbaren Bühnenbereich erreicht werden. Alles in allem ist zu sagen, dass das unterhaus nun nicht nur auf der Bühne, sondern auch dahinter höchstes Niveau bietet und die Technik den neuesten Standards angepasst werden konnte.

---

## Ergänzung der Landessammlung mit Roser-Marionettenpuppen

### Museum für Puppentheaterkultur, Bad Kreuznach

Seit April 2005 bereichert das Museum für Puppentheaterkultur, kurz PuK, mit der Landessammlung Rother das Ensemble der Museen im Rittergut Bangert in Bad Kreuznach. Die Kunst des Puppentheaters bietet großen wie kleinen Besucherinnen und Besuchern von jeher ein Erlebnis ganz besonderer Art: Man begegnet Theaterfiguren in vielfältiger Gestalt, Berühmtheiten verschiedener Generationen wie Käpt'n Blaubär und Hein Blöd, dem „Hohnsteiner Kasper“, „Robbi, Tobbi und das Fliewatüüt“, handfest geschnitzten Holzköpfen, filigranen Schattenfiguren oder gar höllischen Furien, die auf 850 Quadratmetern Ausstellungsfläche in ihre faszinierende Welt entführen. Puppentheaterkultur aus aller Welt und die Bandbreite der Figurenkunst des 20. Jahrhunderts in Deutschland werden in der aufwendig gestalteten Dauerausstellung präsentiert, die Entwicklung des Puppentheaters von volkstümlicher Unterhaltung zu einer eigenständigen Theatergattung wird veranschaulicht.

Kinder wie auch Erwachsene erwartet in Bad Kreuznach ein lebendiges Museum: Sie tauchen ein in ein Jahrhundert Puppenspieleralltag und lernen das Handwerk kennen. Wie sieht es hinter den Kulissen einer Marionettenbühne aus? Wie entstehen Theatergeräusche? Für professionelle Puppenspielerinnen und -spieler und ihre Kunst steht der Theatersaal mit 99 Plätzen bereit; regelmäßig jeden ersten Sonntag im Monat ist Theatersonntag für die ganze Familie. In der Demonstrationswerkstatt werden Interessierte in die kunstvollen Techniken des Puppenbaus eingewiesen.

Der Museumsbesuch wird zum aktiven Erlebnis: Verschiedene Proberstationen, ausgewählte Objekte zum Anfassen und museumspädagogische Aktionen zeichnen das PuK als kinderfreundliches Museum aus. An vorstellungsfreien Tagen verwandelt sich der Theatersaal in einen in der Museumswelt einzigartigen „Spielsalon“. An den Fantasie anregenden Theaterspielstationen können Besucherinnen und Besucher in der variablen Bühne für Handpuppen, Tischfiguren oder Marionetten, an der Geräuschstation, im Masken- oder Papiertheater oder auch im Schattenspiel selbst aktiv werden und dabei frisch gewonnene Eindrücke spielerisch umsetzen und vertiefen.



*„Die große Oma aus Stuttgart“, eine Marionette von Prof. Albrecht Roser, ist bekannt aus verschiedenen Sendungen des SWR.*

Jährlich zwei Sonderausstellungen mit umfangreichem Begleitprogramm sowie das Puppentheaterkultur-Festival im November mit vielfältigen Theaterveranstaltungen für alle Altersgruppen bieten bereichernde Aspekte und neuartige Einblicke in das Genre der Puppentheaterkultur.

Ausgangspunkt für das ungewöhnliche Museumsprojekt in Bad Kreuznach war die umfangreiche Privatsammlung von Karl-Heinz Rother, heute „Landessammlung Rother“. Diese war als Grundstock ein großer Schatz für den Aufbau des Museums für Puppentheaterkultur. Der Schwerpunkt der Rother'schen



Sammelleidenschaft lag auf den deutschen Puppengestaltern der 1950er und 60er Jahre und wurde anschaulich in die Dauerausstellung integriert, zum Beispiel durch die Fülle von Exponaten des legendären Schnitzers Till de Kock, ergänzt durch seine Schnitzwerkstatt, die mit tatkräftiger Unterstützung des PuK-Fördervereins ins Museum gelangte.



„Telemekel und Telemünchen“

Neben Figuren sind eben auch andere Exponate aussagekräftig: ein Koffer zum Beispiel, ein Textbuch, ein Requisit – alles Dinge, die man „belauschen“ kann, die dem Museumsbesucher Geschichten erzählen. Im Spiel erfüllen die Theaterdinge ihren Zweck. Wenn der Puppenspieler aufhören muss oder für immer abtritt, dann sterben diese Dinge oftmals mit. All dies gesammelt und bewahrt zu haben ist die große Leistung von Karl-Heinz Rother.



Dank großzügiger Unterstützung der Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur ist es zweimal gelungen, hochwertige Figurenschöpfungen aus der Werkstatt und der Bühne des Stuttgarter „Marionettenprofessors“ Albrecht Roser dauerhaft an die Nahe zu holen. So gelten die TV-Ensembles „Robbi, Tobbi und das Fliewatüt“ und „Telemekel und Telemünchen“ als Publikumsmagneten und sorgen dafür, dass das PuK mit jährlich ca. 25.000 Museumsgästen zu den erfolgreichsten Museen der Region gehört.

Der ebenfalls von der Stiftung ermöglichte Ankauf der Kunstwerke an Fäden, wie „Oswin Bemme“, „Tänzerin Lu“, „Verkehrspolizist“ und „Oma aus Stuttgart“, sichert den hohen künstlerischen Wert der Sammlung an Puppentheatralia in Bad Kreuznach und macht das PuK zu einem anerkannten Fachmuseum, von dem auch die überregionalen Medien häufig Notiz nehmen.

„Oswin Bemme“



---

## Deutsch–französisches Theaterprojekt: „Die Schadhafte“ Nick-Nachlass für Schultheater

Landesarbeitsgemeinschaft für das Darstellende Spiel  
in der Schule Rheinland-Pfalz e.V.

Die Schulministerin der Region Elsass hat die Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer am Lycée in Bouxwiller gebeten, mit ihrer Partnerschule in Pirmasens, dem Immanuel-Kant-Gymnasium, am Projekt „Le mois de l'autre“ (deutsch: „Der Monat des anderen“) teilzunehmen. Das Projekt besteht seit annähernd fünf Jahren. Es zielt darauf ab, sich in vielerlei Hinsicht Gedanken über den Umgang mit dem „Anderen“ zu machen. Die Region Elsass hat das Projekt ins Leben gerufen, um präventiv gegen Rassismus anzugehen.

Die beiden Schulen entschieden sich nach einiger Überlegung, ein gemeinsames Theaterprojekt zum Thema zu erarbeiten. Als Textvorlage diente „Die Schadhafte“ von Elias Canetti. In drei Wochenend-Workshops wurde, unter Leitung von Elena Hackbarth, eine Konzeption erarbeitet, die dem Anspruch, möglichst alle Schauspielerinnen und Schauspieler permanent auf der Bühne zu beschäftigen, gerecht wird. Das Stück handelt von der aktuellen Problematik eines jeden, sich den oberflächlichen Idealen der heutigen Gesellschaft permanent anpassen zu müssen. Dies wurde am Beispiel einer Frau verdeutlicht, die Opfer des Perfektionswahns wird und sich ununter-



*Szene aus der Schultheateraufführung „Die Schadhafte“*

brochen ihre eigenen Fehler aufzeigt. Bei dieser Suche, die ihr ganzes Leben in Anspruch nimmt, stößt sie auf ihr größtes Problem: ihren Rücken. Wie wird sie jemals Kenntnis über alle ihre Fehler haben können, wenn ihr die Ansicht auf ihren Rücken verwehrt ist und so viele Fehler im Verborgenen bleiben?

Das Stück soll zum Nachdenken anregen und besonders darauf hinweisen, dass viele Menschen den herrschenden Pseudoidealen nicht entsprechen können oder wollen. Es war eine völlig neue Erfahrung, in zwei Teilgruppen, die unterschiedlichen Sprachgemeinschaften angehören, gemeinsam ein Theaterstück zu entwickeln und zu inszenieren. In einem Workshop am 26. und 27. Februar 2010 in Pirmasens wurden mit Elena Hackbarth die Grundlagen für das gemeinsame Stück erarbeitet. Elena Hackbarth griff die bei früheren Treffen gesammelten Ideen auf und gab zu den einzelnen Szenen Hilfestellung.

### Das Stück „Die Schadhafte“

#### Präludium

Johanna singt „Black or white“ von Michael Jackson. Während sie singt, kommen die anderen Schauspielerinnen und Schauspieler auf die Bühne, schauen in den Spiegel im Hintergrund, richten sich, machen sich schön und kommen dann nach vorne.

#### 1. „Bonjour, je m'appelle ...“

Das gesamte Schauspielteam steht am Bühnenrand in einer Reihe. Sie schauen ins Publikum, deuten auf Zuschauerinnen und Zuschauer und unterhalten sich über Fehler, die sie erkannt haben. Sie amüsieren

sich über die Besucherinnen und Besucher und gehen nach hinten. Nur Emanuelle, Manon, Johanna und Anna bleiben vorne stehen. Dann stellen sie sich vor: „*Bonjour, je m'appelle Emanuelle ...*“ Während der Spielszene „verdoppelt“ die Reihe hinten jeweils die Bewegungen auf der Vorderbühne: Johannas Hintern (Drehung nach links, Hintern heraus und mit der rechten Hand auf den Hintern, Blick über Schulter nach vorn); Manons Haare (rechte Hand vom Hintern in die Haare); wieder Drehung nach vorne bei Annas Beinen (weiterdrehen nach links, Gesicht nach vorne, linkes Bein vor und linke Hand auf linken Oberschenkel); dann geht Johanna zu Emanuelle, die Reihe lacht sie aus, zeigt auf sie und flüstert „dicker Hintern“; ebenso bei den Haaren und den Beinen; sie flüstern (französisch und deutsch), werden immer lauter und bedrohlicher; die Bewegungen werden immer größer und verzerrter, aber langsame Bewegungen; Emanuelle ruft: „*Stop!* – (einfrieren, Ruhe) *Je m'appelle Emanuelle et mon plus grand défaut c'est la jalousie*“ – die Reihe hinten ruft „Neid“/„*jalousie*“ durcheinander; Jean-Nicolas einmal laut „Neid“, dann alle gemeinsam „*jalousie*“ – Emanuelle fällt um.



Szene aus „Die Schadhafte“

## 2. Sylvie / Julien

Die beiden Schauspielerinnen demonstrieren den Zuschauerinnen und Zuschauern (ihren Mitspielern) ihren Komplex: Ich bin der Typ von Frau, an dem gar nichts ist. // *Je suis un homme, tout ce qu'il y a de plus banal.* // Nach mir dreht man sich nicht um. // *Personne ne se retourne sur mon passage.* // Man sagt mir oft, dass ich aussehe wie jemand anders. // *On me prend souvent pour quelqu'un d'autre.* // Ich habe einen ganz gewöhnlichen Vornamen, und alle vergessen ihn immer, // *J'ai un prénom tout a fait courant et jamais personne ne s'en souvient,* // SYLVIE, sagen Sie mal Sylvie, // Julien, dites voir JULIEN, // nur so, Sylvie, // *essayez une fois, Julien,* // Sylvie, noch mal, das muss man sich doch merken können! // *JULIEN, encore une fois, on doit bien pouvoir s'en souvenir!* // Sylvie, das ist verdammt noch mal nicht schwer zu merken, // *Julien, bordel, c'est pas si difficile de s'en souvenir,* // Scheiße, außerdem gebe ich mir Mühe, immer wieder, // *merde, en plus de ça, je fais plein d'efforts,* // ich enthaare mich mit Wachs, die Achseln, die Augenbrauen, die Haare auf den Brüsten, bitteschön, das muss man erst mal machen, einmal machen. // *je m'épile à la cire, les aisselles, les sourcils et les poils sur le torse, franchement, il faut le faire vraiment.* // Ich kaufe Cremes und alles, Lippenstifte, damit der Mund größer wirkt, Wunderbras, // *J'achète des crèmes et tout, je fais six heures de muscu par semaine, je mets* // damit der Busen rauskommt, Spritzen, damit der Hintern wieder straff wird, aber // *des tee-shirts moulants pour montrer mes muscles, je mets de la crème anti-rides* // nichts passiert, // *mais rien ne se passe,* // Sylvie, das merkt man sich nicht, // *JULIEN, personne s'en souvient,* // ich gehe auf strengste Diät, aber alles setzt bei mir an, ein Apfel, ein Traubenkern, // *je suis tout le temps au régime mais tout me fait grossir, une pomme, un grain de raisin* // und ich nehme zu, mich macht sogar Sport dick, ich nehme zu, ich schwör's euch, // *et je grossis, même le sport me fait grossir, je grossis, je vous jure,* // ich nehme zu, // *je grossis,* // ich halte das nicht mehr aus, // *j'en peux plus,* // SYLVIE, SCHEISSE! // *JULIEN, merde!*

Die Mitspielerinnen und Mitspieler bleiben unbeteiligt und bewegen sich schließlich nach hinten.

### 3. Ehekrieg – Spiegelkampf

Nur Katinka und Benjamin bleiben und beginnen, sich zu streiten (betrogene Freundin). Dialog auf Französisch und Deutsch. Sie frieren ein. Elena und Erwan beziehen Position am rechten und linken Bühnenrand. Sie sprechen abwechselnd:

- *Je la connais maintenant depuis si longtemps, regardez-la.*
- Früher war sie ein lebensfrohes und ausgeglichenes Mädchen.
- *Mais depuis la séparation de ses parents, elle a complètement changé.*
- Sie fing an, an jedem zu zweifeln und immer nur das Schlechte zu sehen.
- *Elle n'est jamais contente.*
- Wegen jeder Kleinigkeit rastet sie aus.
- *Même son copain ne la reconnaît plus.*
- Er hat alles versucht, doch nun steht sie vor ihm und will ihn schlagen.
- *Le fera-t-elle vraiment?*
- Er würde sie vollends aufgeben, das würde sie nicht verkraften,
- *Elle serait de plus en plus agressive et perdrait tous ses amis.*

Les deux / gleichzeitig:

- *Si elle frappe maintenant, sa vie sera détruite.*
- Wenn sie jetzt zuschlägt, wird sie ihr Leben zerstören!

Katinka schlägt zu, Benjamin fällt auf den Boden und friert ein. Nach ihren Monologen übernehmen Elena und Erwan die Funktion von Spiegeln. Katinka befragt die zwei Spiegel. Nach und nach rufen die Spiegel die anderen Schauspieler hinzu, diese werden zu weiteren Spiegeln: Der ursprüngliche Spiegel zeigt ihnen, wie er Katinka durch Übertreibung aus der Fassung bringen will; Katinka läuft zwischen den Spiegeln hin und her, die immer schlimmer übertreiben; jeder einzelne Spiegel zeigt Fehler, sie gehen auf sie zu, bedrängen sie, bilden einen Kreis um sie.



Szene aus „Die Schadhafte“

### 4. Übergang Ehekrise zu „Ochs am Berg“: Kreis

Katinka ist allein in der Mitte und wirft alle um. Chantalle fällt in die Kreismitte. Die anderen kriechen bedrohlich auf sie zu (Kreis), nehmen sie hoch und tragen sie nach außen. Die Gruppe beginnt im Kreis zu gehen, Rhythmus indianermäßig. Chantalle ist außen, will in den Kreis hinein, will mitmachen, wird aber ständig zurückgewiesen. Nach einer Weile gibt sie auf und setzt sich nach vorne an den Bühnenrand. Der Kreis löst sich langsam auf, es macht keinen Spaß mehr, da sie sich nicht mehr wehrt. Es bilden sich kleine Gruppen, die sich langsam zum hinteren Bühnenrand bewegen. Informationen werden weitergegeben, sie ziehen ihre T-Shirts aus, setzen sich Masken auf den Hinterkopf und stellen sich alle in einer Reihe auf. Sie gehen in die Knie, blicken gespannt auf Chantalle, das „Ochs am Berg“-Spiel beginnt.



## 5. „Ochs am Berg“

Bei jeder Drehung Chantalles steht eine Gruppe von Schauspielerinnen und Schauspielern auf, jede Gruppe verkörpert verschiedene Laster (Geiz, Neid usw.). Zum Schluss stehen alle hinter ihr in einer Reihe. Während „Ochs am Berg“ gespielt wird, sagt jede der Lastergruppen (Personen) einen Satz, der zu ihren Lastern passt und das Wort „Rücken“ enthält:

Gleichgültigkeit:

- Rutsch mir doch den Buckel runter!
- *Parle à mon dos!*

Vulgarität:

- Das Schönste an deinem Rücken ist dein Arsch!
- *Ce que ton dos a de plus beau, c'est ton cul!*

Grausamkeit:

- Ich möchte dir meinen Namen in den Rücken ritzen und dich ans Kreuz nageln!
- *Je veux graver mon nom sur ton dos et te clouer sur la croix!*

Chantalle bemerkt, dass etwas mit ihren Rücken nicht stimmt. Alle, abgesehen von ihr, haben eine weiße Maske auf ihren Hinterkopf und ihre Rücken sind frei.



Szene aus „Die Schadhafte“

## 6. Durch den Spiegel

Chantalle nimmt die Rolle der Schadhafte an und beginnt, Fehler auf die Rücken der anderen zu zeichnen. Eine Steigerung der Bedrohung wird durch Fokussieren des Lichts auf die Schadhafte und durch den Einsatz eines Stroboskops erreicht. Als die Schadhafte total am Durchdrehen ist, löst sich die Reihe zum einem „V“ auf. An der Spitze des „V“ befindet sich ein Bilderrahmen, aus

dem Nebel kommt. Die Schadhafte verschwindet im Bilderrahmen. Aus dem Bilderrahmen taucht Chelsea als die wirklich Schadhafte wie eine Königin auf; sie ist grausam entstellt, hält sich aber für die Schönste und wird sofort von der Gruppe angebetet. Die Schadhafte bewegt sich langsam nach vorn, die anderen weichen ehrerbietig zurück. Wenn alle am Bühnenrand stehen, frieren sie ein.

Elena Hackbarth arbeitete ganz besonders an den choreografischen Passagen und entwickelte präzise Bewegungsabläufe in den einzelnen Szenen.

Nach einem weiteren gemeinsamen Workshop unter der Leitung von Achim Ropers wurde „Die Schadhafte“ mehrfach aufgeführt:

- Theater in Bouxwiller, 24. April 2010,
- Kongresshalle in Straßburg im Rahmen des Projekts „Mois de l'autre“, 27. April 2010,
- Pirmasens, 27. Juni 2010, anlässlich des Sommertheatertages des Immanuel-Kant-Gymnasiums,
- Oppenheim, 30. Juni 2010, im Rahmen des Landesschultheatertreffens.



---

## Stiftungssatzung in der Fassung vom 15. März 2007

### § 1 Name, Rechtsform und Sitz

- (1) Die Stiftung führt den Namen „Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur“.
- (2) Sie ist eine rechtsfähige Stiftung des öffentlichen Rechts.
- (3) Sitz der Stiftung ist Mainz.

### § 2 Stiftungszweck

- (1) Zweck der Stiftung ist die Förderung von Kunst und Kultur im Land Rheinland-Pfalz.
- (2) Die Stiftung fördert insbesondere den Erwerb und die Sicherung besonders wertvoller Kunstgegenstände und Kulturgüter, bedeutsame Vorhaben der Dokumentation und Präsentation sowie besondere Aufgaben der Förderung von Künstlerinnen und Künstlern sowie Kulturstätten.
- (3) Ein Rechtsanspruch auf Förderung besteht nicht.
- (4) Zur Erreichung des Stiftungszwecks kann die Stiftung mit anderen Einrichtungen zusammenarbeiten.

### § 3 Gemeinnützigkeit

- (1) Die Stiftung verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts „Steuerbegünstigte Zwecke“ der Abgabeordnung in der jeweils geltenden Fassung.
- (2) Die Mittel der Stiftung dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Es darf keine Person durch Ausgaben, die dem Zweck der Stiftung fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

### § 4 Stiftungsvermögen

- (1) Das Vermögen der Stiftung besteht aus
  1. Verkaufserlösen aus der Privatisierung von Landesbeteiligungen sowie
  2. sonstigen Zuführungen des Landes Rheinland-Pfalz und Zuwendungen Dritter zum Stiftungsvermögen.
- (2) Das Stiftungsvermögen ist tunlichst in seinem Bestand zu erhalten. Vermögensumschichtungen sind nach den Regeln ordentlicher Wirtschaftsführung zulässig, soweit sie der dauernden und nachhaltigen Verwirklichung des Stiftungswerks dienlich sind.

### § 5 Stiftungsmittel

- (1) Die zur Erfüllung des Stiftungszwecks notwendigen Mittel werden bestritten aus
  1. den Erträgen des Stiftungsvermögens sowie
  2. Spenden und sonstigen Zuwendungen, soweit diese nicht ausdrücklich dem Stiftungsvermögen zugeführt werden sollen.
- (2) Zuwendungen an die Stiftung können mit der Auflage verbunden werden, dass sie für eine im Rahmen des Stiftungszwecks vorgesehene Einzelmaßnahme zu verwenden sind.

---

## § 6 Stiftungsorgane

- (1) Organe der Stiftung sind
  1. der Vorstand und
  2. das Kuratorium.
- (2) Die Mitglieder der Stiftungsorgane üben ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus.

## § 7 Vorstand

- (1) Der Vorstand besteht aus
  1. dem Ministerpräsidenten/der Ministerpräsidentin,
  2. dem Minister/der Ministerin der Finanzen,
  3. dem Minister/der Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur und
  4. dem Minister/der Ministerin der Justiz.
- (2) Vorsitzende(r) des Vorstands ist der Ministerpräsident/die Ministerpräsidentin, sein(e) Stellvertreter(in) der Minister/die Ministerin der Finanzen.
- (3) Die Vorstandsmitglieder können sich durch ihre(n) Amtschef(in) vertreten lassen.
- (4) Die Mitgliedschaft im Vorstand endet mit dem Ausscheiden aus dem Amt.
- (5) Der Vorstand wird von dem/der Vorsitzenden nach Bedarf einberufen. Der/die Vorsitzende hat eine Sitzung einzuberufen, wenn ein Mitglied dies verlangt. Die Einladung erfolgt jeweils unter Bekanntgabe der Tagesordnung bei Wahrung einer Frist von mindestens zwei Wochen.

## § 8 Aufgaben des Vorstands

- (1) Der Vorstand entscheidet in allen Angelegenheiten der Stiftung von grundsätzlicher Bedeutung.
- (2) Der Vorstand hat insbesondere die Aufgabe,
  1. Richtlinien für die Festlegung von Förderschwerpunkten sowie Fördermaßnahmen zu erlassen,
  2. Weisungen für die Durchführung von Fördermaßnahmen zu erlassen,
  3. die Vergabe von Fördermitteln zu beschließen,
  4. den Haushaltsplan und die Jahresrechnung festzustellen,
  5. über die Änderung der Satzung und eine etwaige Auflösung der Stiftung zu beschließen sowie
  6. dem Kuratorium gegenüber jährlich einen Tätigkeitsbericht zu geben.
- (3) Der/die Vorsitzende vertritt die Stiftung gerichtlich und außergerichtlich. Im Einvernehmen mit dem Vorstand kann er/sie andere Personen im Einzelfall oder für bestimmte Aufgaben mit der Vertretung beauftragen.

## § 9 Verwaltung der Stiftung

- (1) Zur Wahrnehmung der laufenden Geschäfte der Stiftung nach Maßgabe der Satzung und der Beschlüsse des Vorstands kann der Vorstand eine(n) ehrenamtliche(n) Generalsekretär(in) und/oder eine(n) Geschäftsführer(in) bestellen.
- (2) Zu den laufenden Geschäften der Verwaltung gehören insbesondere
  1. die Vorbereitung und Ausführung der Beschlüsse des Vorstands,
  2. die Durchführung der Förderungsmaßnahmen nach Maßgabe der vom Vorstand erlassenen Weisungen,
  3. die Vorbereitung des Haushaltsplans und der Jahresrechnung,
  4. die Abfassung des jährlichen Tätigkeitsberichts.
- (3) Das Geschäftsjahr der Stiftung ist das Kalenderjahr.
- (4) Soweit der Vorstand eine(n) Generalsekretär(in) bestellt, nimmt diese(r) seine/ihre Aufgaben ehrenamtlich wahr.



---

## **§ 10 Beschlussfähigkeit und Beschlussfassung des Vorstands**

- (1) Der Vorstand ist beschlussfähig, wenn mindestens drei seiner Mitglieder anwesend sind. Er entscheidet mit der Mehrheit der Stimmen der anwesenden Mitglieder. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des/der Vorsitzenden.
- (2) Mit Zustimmung aller Vorstandsmitglieder können Beschlüsse des Vorstands auch im Umlaufverfahren gefasst werden.
- (3) Über das Ergebnis der Vorstandssitzungen und die im Umlaufverfahren gefassten Beschlüsse ist ein Protokoll zu fertigen, das den Mitgliedern des Vorstands zuzuleiten ist.

## **§ 11 Kuratorium**

- (1) Das Kuratorium besteht aus bis zu 16 Personen, von denen vier Abgeordnete des Landtags Rheinland-Pfalz sein sollen. Die dem Kuratorium angehörenden Mitglieder des Landtags werden vom Landtag mit einfacher Mehrheit benannt und vom Vorstand der Stiftung berufen. Die weiteren Mitglieder des Kuratoriums werden vom Ministerrat aus den Bereichen Kunst, Kultur und Wirtschaft benannt und vom Vorstand der Stiftung berufen.
- (2) Die Mitglieder des Kuratoriums werden für die Dauer der Wahlperiode des Landtags berufen. Eine erneute Berufung ist zulässig.
- (3) Der/die Vorsitzende wird durch den Ministerrat berufen. Das Kuratorium wählt aus seiner Mitte eine(n) Stellvertreter(in). Gewählt ist, wer die Stimmen der Mehrheit der Mitglieder des Kuratoriums erhält.
- (4) Das Kuratorium wird von seiner/seinem Vorsitzenden nach Bedarf, mindestens jedoch einmal jährlich einberufen. Die/der Vorsitzende hat eine Sitzung einzuberufen, wenn mindestens fünf Mitglieder dies verlangen. Die Einladung erfolgt jeweils unter Bekanntgabe der Tagesordnung bei Wahrung einer Frist von mindestens zwei Wochen.

## **§ 12 Aufgaben des Kuratoriums**

- (1) Das Kuratorium berät den Vorstand in allen Fragen der Förderung von Kunst und Kultur zur Verwirklichung des Stiftungszwecks.
- (2) Das Kuratorium hat insbesondere die Aufgabe,
  1. Anregungen und Empfehlungen zu Förderschwerpunkten zu geben,
  2. Stellung zur Konzeption des Vorstands für Fördermaßnahmen zu nehmen sowie
  3. Vorschläge zur Vergabe von Fördermitteln zu entwickeln.

## **§ 13 Beschlussfähigkeit und Beschlussfassung des Kuratoriums**

- (1) Das Kuratorium ist beschlussfähig, wenn mindestens die Hälfte seiner Mitglieder anwesend ist. Es entscheidet mit der Mehrheit der Stimmen der anwesenden Mitglieder. Bei Stimmengleichheit entscheidet die Stimme des/der Vorsitzenden.
- (2) Beschlüsse des Kuratoriums sind dem Vorstand durch den/die Vorsitzende(n) des Kuratoriums unverzüglich zuzuleiten.

## **§ 14 Rechnungsprüfung**

- (1) Die Jahresrechnung ist vor der Vorlage an die Aufsichtsbehörde durch eine/n mit der Verwaltung der Stiftung nicht befassten Beamten/Beamtin des Ministeriums der Finanzen zu prüfen.
- (2) Die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung durch den Rechnungshof Rheinland-Pfalz bleibt unberührt.

## **§ 15 Anfallberechtigung**

Im Falle einer Auflösung oder Aufhebung der Stiftung fällt das Vermögen an das Land Rheinland-Pfalz, das es zur Förderung von Kunst und Kultur zu verwenden hat.

---

## Richtlinien für die Antragstellung

1.1 Die „Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur“ fördert kulturelle Projekte nach Maßgabe der Stiftungsurkunde vom 23.12.1991 (vgl. Staatsanzeiger für Rheinland-Pfalz Nr. 49, S. 1358 ff.) sowie den Verfahrensregelungen zu § 44 Abs. 1 LHO. In Ausnahmefällen mit besonderem und nachhaltigem Interesse für die Kultur des Landes ist eine institutionelle Förderung möglich.

1.2 Die Förderung erfolgt auf Antrag, antragsberechtigt ist jede natürliche und juristische Person.

2.1 Die Stiftung fördert insbesondere den Erwerb und die Sicherung besonders wertvoller Kunstgegenstände und Kulturgüter.

Förderanträge sollten eine ausführliche Dokumentation, geeignetes Bildmaterial, eine Erklärung zu den Eigentumsverhältnissen, eine Erläuterung, worin der „besondere“ Wert des Objekts liegt, sowie einen gesicherten Kosten- und Finanzierungsplan beinhalten.

Der Erwerber erklärt sich mit einer Ausleihe des Objekts für eine sachgerechte Präsentation auf Anforderung der Stiftung einverstanden (z.B. für eine Ausstellung aller mit Stiftungsmitteln geförderten Objekte).

2.2 „bedeutsame Vorhaben der Dokumentation und Präsentation“, z.B. durch die Vergabe von Mitteln für Ausstellungen, Konzerte, Inszenierungen, Veröffentlichungen, Filmproduktionen.

Bedeutsam kann ein Vorhaben z.B. durch die überregionale Bedeutung, die nachhaltige Wirkung auf das Kulturgeschehen des Landes oder durch das außergewöhnliche öffentliche Interesse sein.

2.3 „besondere Aufgaben der Förderung von Künstlerinnen und Künstlern“.

Die Stiftung ist nach ihrer finanziellen und personellen Ausstattung nicht in der Lage, eine breit angelegte Individualförderung zu betreiben. Personenbezogene Förderung muss daher in aller Regel einem breiten Kreis von Künstlerinnen und Künstlern zugutekommen.

Auf den Nachweis einer „besonderen Aufgabe“ ist in diesen Fällen erhebliches Gewicht zu legen.

2.4 „Kulturstätten“.

Förderungen können nur als einmaliger Festbetrag für abgrenzbare, in sich geschlossene Baumaßnahmen, Ausstattungen oder Projekte gewährt werden, eine laufende Haushaltszuwendung über mehrere Jahre ist nicht möglich.

Anträge sollten vor allem dazu Stellung nehmen, welche „besondere“ Bedeutung die Fördermaßnahmen für die Kulturstätte selbst und das von ihr repräsentierte Kulturleben haben. Der Kosten- und Finanzierungsplan sollte aufzeigen, weshalb die Maßnahme nicht aus den laufenden Haushaltsmitteln zu finanzieren ist.

2.5 andere kulturelle Projekte nach Maßgabe der Satzung und der Richtlinien.

3. Die Stiftung gewährt Zuschüsse und Darlehen. Die Übernahme von Bürgschaften und Garantien ist möglich.

4. Die Anträge sollten folgende Angaben enthalten:

1. Projektbezeichnung

2. Träger/Veranstalter mit Anschrift, Telefon, Fax, E-Mail

3. Genaue Beschreibung des Projekts, ggf. auch des Projektträgers, Zeitraum der Realisation; wenn möglich, aussagefähiges Bildmaterial

4. Der Landesbezug und die besondere Bedeutung des Projektes für das Land Rheinland-Pfalz sind zu erläutern.

5. Genauer Kosten- und Finanzierungsplan, der folgende Angaben enthalten sollte:

Einnahmen:

1. Eigenmittel, Eigenleistung

2. Einnahmen aus dem Projekt (Eintritte, Werbeeinnahmen etc.)

---

### 3. Zuschüsse

- a. öffentliche Zuschüsse
- b. private Zuschüsse

### 4. Von der „Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur“ erwarteter Zuschuss

Ausgaben:

1. Gesamtkosten der Maßnahme
2. Ggf. Kosten des Teilprojekts (Untergliederungen)
5. Die Anträge sollen der Geschäftsführung entscheidungsreif, spätestens sechs Wochen vor den Sitzungsterminen des Vorstands, vorliegen. Bekanntgabe der Termine auf Anfrage.
6. Zur Vermeidung von Rückforderungen sind erhebliche Abweichungen der tatsächlichen Finanzierung von dem Finanzierungsplan der Antragstellung rechtzeitig dem Geschäftsführer mitzuteilen.
7. Den Anträgen sind auf Anforderung gutachterliche Stellungnahmen von anerkannten Fachleuten beizufügen, die sich sowohl zur Bedeutung des Erwerbs bzw. des Vorhabens äußern sollten als auch zur Angemessenheit des Preises bzw. der damit verbundenen Kosten. Die Benennung der Gutachter erfolgt im Einvernehmen mit dem Geschäftsführer der Stiftung.
8. Zuwendungen zu Projektförderungen dürfen nur für solche Vorhaben bewilligt werden, die noch nicht begonnen wurden, Ausnahmegewilligungen sind gesondert zu beantragen.
9. Mit Stiftungsmitteln geförderte Ankäufe und Projekte sind der Öffentlichkeit zugänglich und die Beteiligung der Stiftung in geeigneter Weise deutlich zu machen (z.B. auf Plakaten, Katalogen, Einladungen, durch Hinweise an den erworbenen Kunstgegenständen etc.).
10. Anträge sind in zweifacher Ausfertigung zu richten an die Geschäftsstelle der  
Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur  
Kaiserstraße 26-30  
55116 Mainz
11. Ein Rechtsanspruch auf Gewährung einer Zuwendung besteht nicht. Die Ablehnung bedarf keiner Begründung.
12. Die Verwendung der Zuwendung ist innerhalb von sechs Monaten nach Auszahlung entsprechend den Vorschriften des § 44 LHO nachzuweisen.
13. Der Verwendungsnachweis sollte mit Text- und Bildmaterial zur Veröffentlichung im Rahmen einer Dokumentation der Stiftungsarbeit geeignet sein.
14. Nach der Bewilligung dürfen Zuwendungen nur insoweit und nicht eher angefordert werden, als sie voraussichtlich innerhalb von zwei Monaten nach Auszahlung für fällige Zahlungen benötigt werden (§ 44 LHO).

Geschäftsstelle:

Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur  
Kaiserstraße 26-30  
55116 Mainz

Telefon: 0 61 31 / 27 58 34 -0

Telefax: 0 61 31 / 27 58 34 -54

E-Mail: [info@kulturstiftung-rlp.de](mailto:info@kulturstiftung-rlp.de)

Internet: <http://www.kulturstiftung-rlp.de>

---

## Vorstand:

Vorsitzender:	Kurt Beck Ministerpräsident
Stellvertretender Vorsitzender:	Dr. Carsten Kühl Minister der Finanzen Doris Ahnen Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur Dr. Heinz Georg Bamberger Minister der Justiz
Kuratorium 2010:	
Vorsitzende:	Doris Ahnen Ministerin für Bildung, Wissenschaft, Jugend und Kultur
Stellvertretender Vorsitzender:	Manfred Geis Mitglied des Landtags (SPD-Fraktion)
Mitglieder:	Peter Eisenlohr Vorsitzender des Museumsverbandes Rheinland-Pfalz Matthias Folz Vertreter der Freien Szene Rheinland-Pfalz, Kinder- und Jugendtheater Speyer Matthias Fontheim Intendant des Staatstheaters Mainz Brigitte Hayn Mitglied des Landtags (CDU-Fraktion) Eckart Helfferich Artja Consult GmbH, Stackeden-Elsheim Michael Hörter Mitglied des Landtags (CDU-Fraktion) Dr. Matthias Krell Mitglied des Landtags (SPD-Fraktion) Rolf Mantowski Leiter des Bildungszentrums Mainz der Friedrich-Ebert-Stiftung Dr. Susanne Marschall Institut für Filmwissenschaft, Johannes Gutenberg-Universität Mainz Prof. h.c. Dipl.-Ing. Marie-Luise Niewodniczanska, Bitburg Dr. Harald Schwager Mitglied des Vorstands der BASF SE, Ludwigshafen Hans Otto Streuber Vorstandsvorsitzender des Sparkassen- und Giroverbandes RLP
Generalsekretär (ehrenamtlich):	Prof. Dr. Joachim Hofmann-Göttig (bis 30. April 2010) Walter Schumacher (ab 1. Mai 2010)
Geschäftsführer:	Edmund Elsen
Geschäftsstelle:	Kaiserstraße 26-30, 55116 Mainz



---

## Quellennachweis:

Dr. Daniele Perrier; Hans Thill; Iris Kofoldt; Dr. Oliver Kornhoff; Jürgen Kessler; Dr. Justus Jonas; Katharina Bornkessel M.A.; Anna Kubach-Wilmsen; Historisches Museum der Pfalz, Speyer; Dr. Judith Elisabeth Weiss; Heinz Setzer; August Moderer und Sandra Heincke; Dr. Walter Stephan Laux; Prof. Dr. Peter Sulzer und Peter Gautel; Dr. Beate Reifenscheid; Dr. Elisabeth Dühr; Peter Siegle; Dr. Charlotte Glück-Christmann; Historisches Museum der Pfalz, Speyer; Dr. med. Johannes Henke; Prof. em. Dr. Franz Irsigler, Konz; Dr. Simone Sanftenberg; Bernhard Gies; Dr. Anna Ertel; Jürgen Seefeldt; Dr. Helmut Frühauf; Barbara Trottnow; Adolf Winkler; Olaf Kapsitz; Chris Eschhofen; Friederika Will; Martin Olinger; Lucie Schmitz; Wolfgang Heiser; Dr. Friedrich Kuntz; Elke Wambsganß; Sigune von Osten; Pfalztheater Kaiserslautern; Yasemin Böhnke und Matthias Folz; Stadttheater Trier; Marita Hartnack; Monika Kleebauer und Walter Menzlaw; Pfalztheater Kaiserslautern; Theodor-Zink-Museum, Kaiserslautern; Ewald Dietrich; Markus Dorner; Achim Ropers.

---

## Abbildungsnachweis:

Carsten Gliese, © Künstlerhaus Schloss Balmoral; © Verónica Aguilera; © Liz Murray; Torsten Zimmermann, © Congress Centrum Mainz; Michèle Métail 3x; Reiner Drumm; © Rudolf Uhrig; Reiner Drumm; Claudia Görres 2x; Hans-Jürgen Vollrath; Willi Kraus und Heike Rost, D.T.P. Grafik Service GmbH; Deutsches Kabarettarchiv; © Petra Warrass, Düsseldorf 2x; © Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur 2x; Dieter Leistner 2x; Kai-Uwe Bohnet; Peter Haag-Kirchner/Historisches Museum der Pfalz Speyer; Heimatmuseum Veringenstadt; Badisches Landesmuseum Karlsruhe; Germanisches Nationalmuseum Nürnberg; Joachim Werkmeister 4x; © Heinz Setzer 4x; © Congress Centrum Mainz; Horst Kirsch, Frankenthal; Ingo Dudek, Speyer; Horst Kirsch, Frankenthal 3x; Peter Gautel 2x; Ludwig-Museum, Koblenz; Emmanuel Grimmault, Toulouse; Musée de L'Art Wallon de la Ville de Liège; Wolfgang Pankoke; Maximilian Huttlett, Werner Korb; Klaus Heinrich Keller; Manfred Marx, bearb. von formart culture; Olaf Vieweg; Bénédicte Petit; Hans Ammerich und Bruno Aust; Skulpturhalle Basel; Peter Haag-Kirchner/Historisches Museum der Pfalz Speyer 3x; Skulpturhalle Basel; Stadtmuseum Simeonstift Trier; Barbara Wagner; Akinbode Akinbiyi; Eva Lauterlein; © Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur; Abtei Himmerod 2x; SWR Design Mainz, Karin Guse und Angelika Uliczka; Screenart 2x; Heike Matzat, Matzatdesign; Verlag Zeichen & Wunder; Christian Dockhorn; Verlag Zeichen & Wunder; Landesverband Rheinland-Pfalz im Deutschen Bibliotheksverband 3x; Anja Runkel, Stadtarchiv/Stadtbibliothek Trier; Stadtarchiv Worms, Fotoarchiv; bt-medienproduktion 3x; Adolf Winkler 3x; Andreas Bergs; Karin Hiller 2x; FILMZ; Steffany Schäfer; FILMZ; Kai Pelka 2x; Martin Olinger 3x; Pfalzlinikum Klingenmünster 2x; Förderverein Orgel St. Ludwig e.V.; Lebendige Antike Ludwigshafen e.V. 3x; Zupforchester Essingen e.V. 3x; © ART POINT 3x; © Staatskanzlei Rheinland-Pfalz; Kinder- und Jugendtheater Speyer 2x; Stadttheater Trier 3x; Theater Alte Werkstatt e.V. 2x; Chawwerusch Theater 3x; Hans-Jürgen Brehm-Senfert, Hochspeyer 3x; Theodor-Zink-Museum im Wadgasserhof Kaiserslautern 2x; Andrea Enderlein; Isabelle Mittler, Bad Kreuznach 3x; Achim Ropers 4x.

---

## Impressum

Herausgeberin: Stiftung Rheinland-Pfalz für Kultur  
Kaiserstraße 26-30, 55116 Mainz  
Telefon: 0 61 31 / 27 58 34 -0  
Telefax: 0 61 31 / 27 58 34 -54  
E-Mail: [info@kulturstiftung-rlp.de](mailto:info@kulturstiftung-rlp.de)  
Internet: <http://www.kulturstiftung-rlp.de>

Redaktion: Edmund Elsen, Katharina Bornkessel M.A., Kerstin von Campenhausen,  
Sabine Dewald

Auflage: 600 Exemplare

Herstellung: MF Druckservice  
Talberg 1, 67271 Neuleiningen